Bibl. Mont.
4679

4679 Bibl.Mont

Aforismen

über den Staat.

Von

Dr. Wacker.

Dilingen,
gedruckt bei Leonard Brönner.
1808.

Dulce et decorum, pro Patria mori.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Freundinn,

Deine sanfte, sich selbst beschauende, zurückgezogene Weiblichkeit, Deine anspruchlose, bescheidene Seele, — wird sie nicht errôthen, wenn sie Deinen Namen der Publizität ausgestellt und gleichsam profanirt sieht? — Freundinn, öffentlich gilt Dir dieß Wort der Erwiederung Deiner gerechten und häufigen Anklagen meines langen Erstummens. Ich möchte Deinem edlen Herzen mich dadurch und mir selbst rechtfertigen, daß ich Dir das Corpus delicti lieber selbst in die Hände biethe, womit ich, statt unmännlicher Klagen über die lange Wankelmuth meines Geschickes, iene von Berufsodiositäten freien Momente karger Muße ausgefüllt habe. Deine der Mutternatur so bienentreue Seele, Dein für Menschenwohl und allgemeines Bürgerheil so heiß glühender Bu-

sen wird meinen Saumsal entschuldigen, und huldigen meinem Opfer! ia meine Wünsche gehen noch weiter: ich möchte durch Deine Hände selbst meinem theuren Vaterlande eben dasselbe Opfer darbringen: meinem Vaterlande, das auch Dir schon darum nicht mehr fremd und gleichgültig sein kann, weil es Deinen Busenfreund einschließt, das Dir aber, känntest Du es näher, schon für sich unschätzbar sein müßte, und — da Du es kennen lernen mußt, denn auch gewiß werden wird! Zweifle nicht, Gute, daß mein biederes Vaterland den Gewinn einer edlen, seiner werthen Tochter gering achte. Dieser reinste Verschmelz von Kosmopolitism und Patriotism ist eben der seltenste Schmuck im Diademe unsers Großen Königs. Es ist ein mächtiger Unterschied, Freundinn, zwischen einem Staate, der, mit Verachtung der eingeborenen Talente, Verdienste und Tugenden, die Söhne der blendenden Fama um kostbare Summen ruft, und seine vaterländische Jugend, statt am mütterlichen Busen, durch Ammen und Miethlinge zum knechtischen Dienste erziehen läßt; indeß die glänzenden Stellen mit Ausländern besetzt sind; und einem andern, der, wie der Unsrige, das hei-

mische Verdienst sucht und belohnt, die versprechende Kraft ehrt und beschützt, und alle Aemter des Staates der Konkurrenz seiner Mitbürger preissetzt; aber dabei großmuthvoll auch derer gedenkt, welche durch einen Irrstern des verschiedenen Lebensgenius vom Vaterlande getrennt, voll Patriotism, Kraft und Tugend, an fernen Küsten ein präkäres Dasein verzehren, diesen ein willkommen Asil eröffnet, und mit freundlicher Hand selbst das von Fanatism exilirte Verdienst, den vom heißen Wissensdrange in den Ozean der Welt hineingetauchten Jüngling, nach veriährten Irrsalen, — ein Greis an Erfahrung, Kenntniß und Klugheit, zurückführt in den Schoß des Vaterlandes, und der dem Vaterlande wiedergewonnenen Söhne sich freut! Epochen, welche diesen Karakter der Regierungen aussprachen, blieben groß und unvergeßlich gezeichnet in den Annalen der Menschheit. Darum wird es auch die Unsrige; denn zahllos ist die Zahl, welche Unsers weisesten Königs Huld nach langer Verbannung dem Vaterlande und der Gerechtigkeit wieder geschenkt hat.

Auch mich hatte heißer Durst und Trieb

nach der reichen Schule der Welt früh entrissen der heimischen Stätte; eingefluthet ward ich mit in die verherrende Fluth der Reich umstossenden Ströme; ich sah die blutschäumenden Wogen der Revoluzionsepochen, sah die Kämpfe der Freiheit und Despozie theilnehmend mit an, sah die Unerschöpflichkeit, die Thatkraft, und Feuerseele der Großen Nazion, von Einem Strahle entzündet!! Mächtig wogten in mir die heiligen Interessen der Menschheit: mit Flammenzügen schrieb die schreckliche Zeit auf mein Herz: „Es gilt dem Staate!" hoh und heilig regte die Idee des Staates sich mir auf! Wenn ich auf Kalvados Küste stehend in einem Augenblicke zwei rivalisirende Reiche mit beiden Augen maß, wenn ich im Herzen des bevölkerten Frankreichs, Paris, das Tagestreiben des Volkes und die Nachtwachen der Kabineter mit ansah, auf dem stolzen Rücken der Urgebürge des maiestätischen Schweizerlandes in die Fußstapfen Jean Jacques's mich einfußte, um Gedanken zu denken wie Er, riesengroß wie die Alpen, und tief wie ihre Abgründe; fremdet Dich's dann an, freundliche Cecile, daß unter diesen Kreuzungen meiner Verhältnisse, und in diesem Staate, wo ie-

des Städchen einen neuen Staat bildet, ich ernst und männlich nachdachte dem großen Staatsprobleme, daß vor mir in zerrissenen Stücken schwamm, preisgegeben der Willkühr, und wo die Freiheit sich nur hie und da auf schmalen Resten des Schiffbruchs rettete?

Vertraute meiner bessern Gedanken, die ich einsam Dir mittheilte, sieh, was wunderst Du Dich über mein kühnes Beginnen? schnell entfloß es der Feder, und unter tausend Beschwerden und Neckereien des Schicksals: aber g e d a c h t hatte ich früher als g e s c h r i e b e n, und das nonum prematur in annum wenigst so fern an mir angewandt. Meine Wanderschaft, mein Pilgerleben mit fremden Nazionen, das ein Jahrzehend übersteigt, galt mir doch wahrlich ein voller Kursus durch die theure Schule der Erfahrung; aber ich habe nicht Wille meiner Meister zu klagen; zärtlich ist meinem Herzen eingeschrieben das Andenken des menschenfreundlichen kosmopolitischen Frankreichs; unvergeßlich die treuherzige urvätergesittete Schweiz; überall fand mein Bestreben zu nützen Brot und Ehre, und — stolzer Mitbürger war ich der stolzen Alpenbewohner!

Holdes Gestirn, das zwischen Frankreichs, Helveziens und Deutschlands Grenzen mich freundlich begrüßte, vernimm hier laut meinen Dank, und sag ihn zurück dem dreifachen Volke! aber meinem langersehnten, wiedergefundenen Baiern künde die Kraft an, die sein unsterbliches Streben in mir erregt hat, und gelobe sie ihm bis zum letzten Odemzug treulich: denn seiner werth will ich wandeln, eingedenk des hohen Geistes, der ihn von neuem beseelt, und Kronen den Generazionen verspricht: und glücklich über den vollgemessenen Willen, und der nach Kräften angestrebeten That, mich stolz erheben über die misanthropischen Rabengeschöpfe, und in Deinen Armen Mensch sein!

Schriebs Dilingen
den 1sten Jener 1808.

Wacker.

Staaten sind in wechselseitigem Bezuge als Wageschalen zu betrachten, worauf eines jeden Gehalt und Kraft das spezifische Gewicht bestimmen, durch welches sie an der Linie der politischen Erscheinungen auf- und niedersteigen, oder sich im Gleichgewichte behaupten.

Jeder Staat ist nur so viel, als er vermag: Die Intensität und Sfäre seiner Energie bestimmt die Dauer und Stärke seines Lebens.

Ein Staat ist überhaupt nichts, als eine abgemessene Kraft, welche von dem Geiste des Staates, der Gesetzgebung, Richtung und Schwung erhält.

Seinem Wesen nach ist ieder Staat mit allen anderen in Konflikt gesetzt, und daher denfisischen Gesetzen des Konflikts unterworfen.

Im Konflikt ist Gleichgewicht, folglich auch Ueberwucht bestimmt durch Größe und Tendenz der Kraft.

Vollkommen gleichförmig zerfällt auch alles Wesen, d. i., Organonomie des Staates, in jene Duplizität, Gesetzgebung (Regierung) welche die Tendenz der Staatsmacht regulirt; und die letztere selbst, die der erstern ein hinreichendes und geschicktes Organ darbiethet.

Bestimmte fisische Kraft mit bestimmter Tendenz machen so, wie die Gesundheit des Leibes, auch die des Staatskörpers aus: *) iene verhält sich zu dieser, wie der Leib zum Geiste.

Auf dieser höchst einfachen und ungekünstelten Ansicht beruhen in der That auch alle wie immer verschiedenen Funkzionen, in welche sich die Statistik spaltet; so manigfaltig die verschiedenen Staatsverwaltungszweige sich ausbreiten, so weisen sie doch alle durch den Zentralpunkt, in welchem sie sammentlich zusammenlaufen, die Regierung, deutlich die Einheit und selbst Einförmigkeit ihrer Bestimmung nach, die wir festsetzen.

Die Politik ist ein ohnmächtig Gespenst ohne

*) Siehe Note Nro. II.

den Leib der Staatskraft; diese eine federlose Maschine, ein entseelter Leichnam, ohne den Geist der erstern.

Aus dieser einfachen Eintheilung des Staatswesens geht die Nothwendigkeit hervor der höchsten Staatsinteressen, der Kultur der Staatskräfte und der Handhaberin derselben, der Staatsklugheit.

Wir fassen hier bloß die erstere ins Auge, und erwägen, was in Absicht auf Staatskraft zuvörderst der Begriff des Staates selbst heischen dürfte, und werden selbst unserm Zwecke gemäß diese Aufgabe noch enger beschränken müßen.

Für's erste ist klar, daß es eben so wenig hinreichend als räthlich sei, bei Bestimmung und Anwendung der Staatskräfte den Maßstab der Erfahrung abzuwarten: Wenn überhaupt die Erfahrung eine theure Schule hält, so soll am allerwenigsten der Staat seine Weisheit in dieser Schule kaufen; ein Erforderniß, daß schon die gemeinste Politik auferlegt; denn da es dem Staate, als solchem nicht bloß um Vervollkommnung seiner Kräfte durch Gebrauch und Uebung, sondern allemal bei Anwendung derselben um sichere Erreichung seiner Zwecke zu thun ist, so darf er offenbar nicht erst hinterher,

haud ignora mali, mit Prodizion seiner Ohnmacht und Prostituzion seiner Politik sich von seinen gescheiterten Entwürfen und gleichsam Experimenten den Maßstab zum richtigen γνωϑι σεαυτον seiner Kräfte für die Zukunft geben lassen.

Der Staat darf in Bezug auf seine obersten Zwecke nicht Hazardspiele eingehen; eine Experimentalpolitik ist keine, oder die schlechteste von allen.

Der Staat soll seine ihm zu Gebothe stehenden Kräfte ganz und so viel möglich, vor allem äussern Gebrauche, innerlich abgewogen und abgemessen haben; weil eben erst Gränzen und Umfang derselben alle Gesetzgebung und Oekonomie der Politik an die Hand biethen, und ihre fernern Schritte bedingen.

Eine völlig verschiedene Maxime wird Staatsklugheit in gleichen Zeitkrisen einem mächtigern und schwachen Staate vorschreiben.

Eine durchgreifende und kongruente Kenntniß aller Staatskräfte ist sohin Anfangs- und Ausgangspunkt aller Regierung.

Man glaube ja nicht, daß die genaue und adäquate Abwiegung und Würdigung der Staatskräfte so etwas leichtes und in iedem Staate vor-

auszusetzendes sei; vielmehr bewähren die heutigsten Beispiele, wie wenig selbst Kabineter, deren Ueberlegungskraft und Besonnenheit die Ferne angestaunt hat, gleichwohl die eigentliche Sfäre ihrer Kräfte kannten, oder die Tendenz derselben zu reguliren wußten. Unmöglich hätten sie bei besserer Selbstkenntniß sich ähnlichen Wagestücken, oder vielmehr dem sichern Verderben hingeben können.

Die Schätzung der Staatskräfte dürfte in den meisten Staaten größtentheils nach dem Barometer der Finanzen versucht worden sein; es ist zu erweisen, wie diese Wage der Renten nicht nur keine ächte statistische Probierwage der Staatsenergie, sondern wie nicht einmal die Würdigung der Staatsrevenüen, ohne die gründliche Würdigung anderer Faktoren vorauszusetzen, möglich sei. Wie kann wohl ein z. B. schlecht organisirter Staat seine Kräfte nach seinen stehenden Finanzen messen? da es sich nicht frägt, was ein Staat leiste, wie er ist, sondern was er unter den günstigsten Bedingungen, in die er versetzt werden könnte, leisten würde. Und da ist offenbar kein empirischer Staat, der sein Maximum, d. i., die erschöpfende Schätzung seiner Kräfte erreicht zu haben sich schmeicheln dürfte.

Wir übergehen hier die Hauptstandpunkte, woraus eine politische Schätzung vorgenommen

werden soll, und behaupten nur unserm Vorwurfe gemäß, daß von allen noch so verschiedenen Momenten, wornach der Statistiker das Gewicht seiner Kräfte abwiegt, keines so wichtig und richtig bestimmend sei, als der Maßstab der Bevölkerung.

So wie der Staat nur allein für den Menschen da ist, so ist wiederum der Mensch alles für den Staat; das unentbehrlichste und herrlichste Organ zur Realisirung seiner Zwecke, welches schlechthin kein Surrogat erleidet; alles fehlt dem Staate, dem es an Bürgern, d. i., an hinreichender Anzahl derselben gebricht.

Die Bürgermehrheit sichert und fördert dem Staate nicht bloß durch Industrie und Gewerbsumtrieb das festeste, perenirende und immer wachsende Kapital, welches er zur Erreichung und Erhaltung seiner innern Zwecke, der innern Wohlfahrt, höher als unermeßliche Summen zu schätzen hat; sondern sie ist auch das kräftigste Konservatorium und gleichsam Präservativ der Staatswohlfahrt gegen Aussen.

Diese gedoppelte Zweckmäßigkeit sucht aber die Politik vergeblich in andern Hilfsmitteln.

Auf die Zahl der Staatsbürger hat also

der Statistiker sein erstes Augenmerk zu richten; er wird die Kräfte seines Staats am sichersten aus dem Verhältnisse der Bevölkerung schätzen können.

Der Grad innerer Wohlfahrt mag nun zwar nach weitern Bestimmungsgründen geschätzt werden können; ob es gleich erfahrungsgewiß ist, daß wir durch das Sehrohr der Geschichte bewaffnet, nur immer die bevölkertsten Staaten die königliche Rolle unter den übrigen spielen, und an allen edlen Früchten innerer Wohlfahrt am kräftigsten gedeihen sehen, so, daß wir eine wahre Stufenfolge des Staatenflors schon nach dem Verhältnisse des Bevölkerungsgrades bestehend annehmen können. Natürlich, der bevölkertste Staat würde bei Verargung und Verfall seiner innern Verfassung nothwendig auch an Bevölkerung abnehmen, welche immer der innern Vortreflichkeit der Staatsverwaltung die Parallele hält, und nicht nur stette Gefährtin des steigenden Staatswohls, sondern auch ihr deutlichster Vorbothe und sicherster Reflex ist. Wo die M e n s c h h e i t am üpigsten gedeihet, da muß auch alles, was den Menschen umgiebt, am vortreflichsten sein.

Gesetzt auch, es reiche die Bevölkerung nicht vollkommen hin zur Bestimmung der bürgerlichen Wohlfahrt, so ist es doch ausgemacht, daß

dieselbe den einzigen Maßstab seines Wirkungsvermögens und Einflusses gegen Aussen bestimme.

Ein Staat kann schlechthin nicht wissen, was er in der Allheit seiner Kräfte und im Verhältnisse zu andern vermag, der nicht die Zahl seiner Staatsbürger und durch diese, die Zahl seiner wehrfähigen Söhne kennt, auf deren Schultern allein ieder Staat ruhet.

Nun bedingen aber die Verhältnisse nach Aussen, wie schon gesagt, alles Benehmen des Staates, und werden so mittelbar selbst wieder Regulativ und oberste Norme für sein Inneres; sohin ist keine Politik ohne gründliche Abwiegung ihrer Pläne zum Verhältniß der wehrhaften Staatsbürger denkbar. Ausserdem tritt Disproporzion zwischen die Kräfte und die Zwecke des Staates, wobei das Staatswohl gefährdet und nicht selten mit Umsturz bedrohet wird.

Wir fassen unsere Aufgabe enger, und fragen, ob und wie in Staaten bereits Einrichtungen bestehen, gemäß welchen die Wehrhaftigkeit derselben nach sichern und untäuschenden Bestimmungsnormen festgesetzt und erkannt werden könne.

Ein Blick auf die Verfassung der meisten

Staaten wird uns lehren, wie wenig Bestimmtes und Bestimmendes in dieser Hinsicht vorhanden sei, und wie beinahe allenthalben dieselben nur gleichsam in Bausch und Bogen, und häufig erst durch zu spät angestellte Versuche hinterher zu einiger Kenntniß ihrer Macht gelangen. Nirgend bemerken wir iene Würdigung eines Staats nach Aussen durch sichere Maaßregeln sistematisch geleitet, und gleichsam organisirt.

Wir fassen daher zunächst nur diesen Gesichtspunkt ins Auge, und versuchen einige leitende Winke zu geben, nach welch etwa richtigern Basis die Schätzung des gesammten Wehrstandes, welchen ein Staat in sich faßt, zuverlässiger, wenigst als bisher, vorgenommen werden dürfte.

Schon der Begriff der Politik in seiner Etimologie (πολις, wehrhafter Ort, πολιτης streitbarer Bundesmann, Bürger) nach welcher eben Politik mit kluger Lenkung der streitbaren Kräfte sinonime, und der Karakter des Bürgers mit dem des Landesvertheidigers völlig gleichbedeutend ist, weiset deutlich nach, daß die ursprüngliche Politik ihr primitives Augenmerk auf Größe der Staatswehrfähigkeit gerichtet, ihre Wirkungssfäre darnach bemessen, und sich beständig in vorgezeichneter Parallele mit letzterer zu behaupten gestrebt hat. *)

---

*) Siehe Note Nro. 2.

Ein Zivil- und Militär- Zensus scheinen mir die zur Messung der wesentlichen Staatskräfte wahrhaft geeigneten Vehikel! Ich erörtere, was ich unter beiden vollständig begreife.

Unter einen Zivilzensus verstehe ich die sistematische Bestimmung der Anzahl aller in einem Staate lebenden Individuen, nicht nur allgemein, ohne Unterschied der Geschlechter, Karsten, Alter u. s. w. erhoben, sondern zugleich nach Spezial-Listen in beiden Geschlechtern, durch alle Kathegorien der Stände, alle Stadien des Alters, nach Konstituzion, Statur und habituellen Karakter, Vermögens und Verbindungs-Zuständen besonders tabellarisch entworfen, nebst der Angabe der nach verschiedenen Landesstrichen im Verhältnisse der Quadratmeile wechselnden Einwohnerzahl, begleitet mit statistischen Erläuterungen aller faktischen oder vermuthlichen Gründe, welche wie immer auf die grössere oder kleinere Staatsbürgerzahl und die Generazionsverhältnisse Einfluß haben, verbunden mit den präsumptiven Berechnungslisten und pragmatischen Vorschlägen, auf welche Weise bei stehenden Staatsverhältnissen in künftigen Zeitläuften sich die Bevölkerung durch alle angesetzten Rubriken verhalten, und durch welche begünstigende und herbeiführende Reformen und Anordnungen dieselbe nach den größtmöglichsten Verhältnisse gewinnen und sich veredeln könne.

Dieser Zivilzensus, dessen Gehalt und Form allerdings durch obige Züge noch nicht ausführlich gezeichnet ist, dürfte dem Staat als Urnorm und gleichsam als Grundbuch dienen, worinn die Statistik über ieden betreffenden Fall nur nachzuschlagen und sich Notiz zu hollen hätte, um ihre Schritte und Maaßregeln der wahrhaftigen Lage der Dinge zweckgemäß anzupassen, und sich so weder selbst iemahls zu übersteigen, noch hinter den Bedürfnissen des Staats zurückzubleiben.

Nach diesem Koran mag der Statistiker das Wohl und Weh seines Staates abwiegen, und worauf alles ankömmt, Hoffnung und Mittel seiner Zwecke bilanziren, da er iezt die Werkzeuge kennt, welche ihm zur Erreichung seiner Absichten zu Gebothe stehen, und selbst bei ihrem Gebrauche, gleich einem geschickten Geometer den Grad der Zuverläßigkeit berechnen kann, dessen er sich mit ihnen versehen darf.

Darnach mag die Politik ihr Gebäude formen, das sonst auf ungeprüften Boden stehet; dadurch erfährt sie erst, welche Unternehmungen sie als gewagt und ihren Kräften unangemessen, verabscheuen, und welche Hemmungen für den freien Spielraum der Letztern sie aus dem Wege räumen müsse. — Erst damit kommt, mich so auszudrücken, der Staat zu klaren Selbstbewußt-

sein, der sich vorhin nur einem Theile seiner Obiektivität nach erkannte; er lernt sich selbst schätzen, in der Reihe der Mitstaaten sich seine Stelle anweisen, endlich bestimmen, quid valeant humeri, quid ferre recusent.

Alle ächte Regierung kann erst von dieser Selbstkenntniß beginnen; Alle Organisazion und Erhebung des Staatslebens zu höhern Kulturstufen nur von diesen lichtem Punkte ausgehen: ausserdem beginnt die Regierung von einem finstern Prinzip, welches nothwendig ihre ganze Perspektive beschatten muß.

Ich muß die weitere Entwickelung dieser so viel versprechenden Maaßregel den tiefen Einsichten einer erlauchten Regierung überlassen, und zu meinem letztern Zielpunkte eilen, wozu alles bisherige als Dedukzion und Einleitung gehören mag — dem Militärzensus.

Wenn es wahr ist, daß der genannte Universal- oder Zivilzensus*) wirklich ein so nothwendiges und vollwichtiges Organ der Regierung ausmacht, als wir denselben angaben; so muß er selbst iedem andern Staatszweige Saft und Leben mittheilen, und ieder Staatsfunkzion gleichsam vorarbeiten: wir müssen sohin durch densel-

*) Siehe Note Nro. 1.

ben auch die Errichtung eines Militärzensus wesentlich erleichtert, und der Grundlage nach schon bestimmt finden. So ist es auch. Wir verstehen nämlich unter dem Militärzensus ein Sistem, nach welchem die streitbaren Kräfte eines Staates vollständig bestimmt, und das Maximum angegeben ist, welche Quantität der allgemeinen Staatsenergie von den innern Funkzionen mit dem Minimum von Beeinträchtigung der innern Wohlfahrt getrennt, und einer äussern Reakzion entgegengesetzt werden könne.

Es ist klar, daß hiezu die Kenntniß aller wehrhaften und wehrfähig werdenden Individuen zuvörderst festgesetzt sein müsse: hiezu leuchtet uns aber der erste Zensus schon vor.

Aus demselben darf also nur die Zahl der männlichen Individuen, welche unter obigen Beschränkungen zum Wehrstande taugen, nach allen angegebenen Klassifikazionen ausgezogen, und dieser Auszug mit besondern Rubriken vermehrt werden: Die Aufzählung der hierzu erforderlichen Bestimmungen werden im Folgenden en Detail angegeben werden. Hier muß nur noch die Frage entschieden werden, auf welchem Wege der Staat zur sichern Herstellung eines zweifachen Zensus gelangen könne. „*) Durch Richter, Priester, Aerzte und eine geheime

---

*) Siehe Note Nro. 4.

Zentralkommission," deren Organisirung wir sogleich angeben.

Richter, Priester und Aerzte sollen perpetuirlich beauftragt sein, an Erhebung und Vervollkommnung einer Universal- und Spezial-Topografie ihrer Orte und Bezirke zu arbeiten, und ieder derselben nach seiner Wirkungssfäre und in dem ihm bestimmt angewiesenen Fache bestmöglichst dazu beizutragen; Die topografischen Bestimmungen des Staates würden so in den engsten Kreisen und gleichsam an unzähligen Punkten zugleich anheben, sich in allmählig größere Kreise erweitern, und endlich eine Sfäre sie alle konzentrisch aufnehmen.

Hier wären allerdings manche wichtige Winke zur richtigen Feststellung des Begriffes „Topografie" von dessen eigentlichen Wesen so häufig auf die blose Oberfläche abgegleitet wird, anzudeuten.

Für alle besondern Zwecke des Staates müßten daraus tabellarische Entwürfe, Katasters, nach allen nur immer dienlichen Hinsichten ausgeschieden werden.

Ein solcher Auszug enthielte demnach auch alle zur Bestimmung des Wehrstandes nöthigen Rubriken.

Zuvörderst würde durch eine zwischen den genannten drey Ständen offiziel zu unterhaltende gemeinschäftliche Mitwirkung und Kontrolle das ganze Geschäft wesentlich erleichtert; Dieselben sollten deßhalb gehalten sein, in fortlaufenden Annalen die Produkte ihrer gemeinschäftlichen Bemühungen der Regierung vorzulegen, von welcher solche nach hergestellter oberster Kontrolle mit einer geheimen Zentralkommission jährlich zum Drucke befördert, und allen Behörden zur Fortsetzung und weitern Vervollkommnung mitgetheilt werden sollten. (Die bisher hie und da versuchten obgleich höchst kostspieligen topografischen Plane sind wahrlich das innhaltloseste Gerippe von allen nur möglichen Beschreibungen der Art.) Nebenbei sollte ein beständiges topografisches Notizenblat, worin das Einzelne und der Tages-Fund niedergelegt, das Vorübereilende und Temporäre festgehalten, und allgemeine Vorschläge und Verbessungen in topografischer Hinsicht mitgetheilt, und in Zirkulation gesetzt werden, bestehen.

Auf solche Weise würde ein allgemeiner Geist der Untersuchung rege, und das nur auf Einzelnen haftende Geschäft unter alle auch freiwillige Interessenten vertheilt.

Eine geheime Zentralkommission aber müßte bestehen, um die höchsten Gesichtspunkte, Normen und Zwecke als eben so viele Probleme,

worüber die Regierung Unterricht und Aufklärung verlangt (welche Bedürfniße nur eine Ministerialkommission einsehen und bestimmen kann) festzusetzen, die oberste Kontrolle des Ganzen zu leiten, und der Punkt zu sein, worauf alle Resultate zurückspringen, und sich von demselben zur allgemeinen Wohlfahrt in bleibende Monumente, und Mark und Leben verwandeln sollten.

*) Diese Komission dürfte aus einem geheimen Staatsrathe, einem Kriegsrathe und geheimen Medizinalreferenten bestehen; in befraglichen wissenschaftlichen Obiekten sollte dieselbe an die neuorganisirte Akademie der Wissenschaften rekuriren, welche nicht nur durch unmittelbare Untersuchungen Zweideutigkeiten entscheiden, sondern auch durch ideale Schemate die Untersuchung des Ganzen leiten und gleichsam mit Maaß und Senkblei an der Hand dem ächten Beobachtungsgeiste vorangehen sollte.

Bei diesen Einrichtungen werden die stehenden Heere nicht abgeschafft, sondern sistematisch vorgebildet und organisirt; die Nazion würde eben so viele waffenrüstige Vaterlandsvertheidiger als Bürger zählen; und wenn gleich zwar

Alle

* Seite Note Nro. 5.

alle zu Waffenmanövres geschickte und darin wohlgeübte, aber nicht eben wirklich waffenführende *) Krieger wären, so könnten sie es doch sein, wenn es die Noth und das Interesse des Vaterlandes erheischte. Nach unserer bestehenden Verfassung sind zwar allerdings nicht alle Staatsbürger Soldaten, aber sie können es auch im Nothfalle nicht sein; und das ist eben das Defizit und der wichtige Unterschied von der Unsrigen.

Die Einführung des Militärzensus müßte noch von einem andern höchst wichtigen Expedienten begleitet sein, welcher den Zweck des ersten am positivsten beförderte — der Landmiliz **).

Der mannbar und waffenfähig gewordene Jüngling sollte nach der schönen Sitte unserer unbesiegten deutschen Ahnen, von dem Behördevorsteher, in Beisein aller Ortsauthoritäten, durch einen feierlichen und öffentlichen Akt mit dem Schwerte umgürtet, zum Staatsbürger sankzionirt, den Erwartungen des Vaterlands und den heiligen Pflichten des Patriotism eingeweiht, zur Erhaltung einer männlichen Gesundheitsfülle,

*) S. Note Nro. 6.

**) S. Note Nro. 7.

körperlicher Stärke, Gewandtheit und Tapferkeit, als der edelsten Zierde eines Staatsbürgers, aufgemahnt werden. Von dem Momente an sollte ihm eine neue Epoche beginnen; die bewafnete Jünglingsschaar iedes Ortes sollte das ganze Jahr an Mußeabenden und Feiertagen sich in militärischen Uebungen unterrichten, alle Herbste nach eingebrachter Aernte Lager beziehen und Proben ihrer militärischen Fertigkeiten ablegen; zu eben dieser Zeit würden Inspektoren die Standrevue halten und die geeigneten Musterungen vornehmen, die Ausgezeichnetern ermuntern und belohnen, und zu höhern Militärwürden befördern *).

Die Vortheile einer durchgängig organisirten Landmiliz wären unübersehbar; wir wollen nur auf die Früchte-reichsten aufmerksam machen.

Wenn der Nazion durch Manifeste bekannt gemacht würde, daß eine allgemeine Einführung der Waffenübung keineswegs zur Absicht habe, alle tüchtigen Vaterlandssöhne ausschlußweise dem Kriege zu bestimmen, noch, daß dieienigen, welche sich hierin vorzüglich auszeichnen, eine etwa nähere Gefahr der Kriegskonskripzion befahren,

---

*) S. Note Nro. 8.

und daß lediglich diese allgemeine Waffenübung nichts weiter zum Zwecke habe, als um den jeder Nazion eben so unentbehrlichen als sie adelnden kriegerischen Geist anzuregen, und dem Vaterlande in der Blüthe seiner Söhne die vortreflichste und stärkste Schutzwehr heranzubilden, welche die auswärtigen Staaten eben so sehr in Furcht und Achtung erhalten, als im Nothfalle und der äussersten Gefahr des Vaterlandes selbst, welche auch ausserdem, nur mit geringerer Zuverläßigkeit eines glücklichen Erfolges jeden mannhaften Staatsbürger auffordert, demselben die einzigen und sichersten Retter darbieten könnte; — wenn der Nazion verbürgt würde, daß ausser diesem äussersten Falle die militärische Konskripzion nach völlig gleichen Gesetzen und Verhältnissen fernerhin beobachtet werden sollte, wie dieselbe übrigens in Anwendung gebracht worden; — welch einen mächtigen Umschwung müßte nicht eine solche Einrichtung der ganzen Nazion mittheilen! Der wackere Knabe würde mit Sehnsucht und Ungeduld jener glänzenden ehrenvollen Epoche entgegen sehen, wo ihn das Vaterland unter die Zahl seiner Vertheidiger und in die Reihe seiner Helden aufnimmt, und zum kraftvollen Symbole ihn mit dem männlichen Schwerte umgürtet.

Aeltern und Erzieher würden sich wetteifernd bestreben, ihre junge Pflanzschule zu dauerhaften

strapazfähigen, wohlgebauten und unternehmenden Jünglingen heranzuziehen; die Erziehung würde erst von diesem Augenblicke eine glücklichere Richtung nehmen; alles entnervende, den Jugendkeim zerstöhrende, und die werdende Mannheit erschlaffende würde sich gleichsam mit Gewalt und von selbst aus den Kinderstuben verbannen; und eine durch ächte Humanität gemilderte spartanische Norme ihren Platz einnehmen. Weiber und Gatten, Mütter und Väter würden an Mäßigkeit, Arbeit und ieder schönen Bürgertugend gegenseitig wetteifern, um dem Vaterlande die schönsten und kraftvollsten Söhne zu erzeugen; die vaterländischen Töchter würden ihre reizvolle und gesundheitstrotzende Jugendfülle einer gesegneten Ehe heilig aufbewahren, um nicht die Schande der Unfruchtbarkeit auf sich zu bürden. So würde die ganze Nazion zum Selbstgefühle und zur Selbstachtung gelangen; mit der fisischen Kultur die moralische, die oft einzige Bedingung der ersten, gleichen Schrittes gehen, und — wenn nur auch inzwischen Wissenschaften und Künste vor allem aber besser organisirte Landschulen dafür sorgen, daß nicht die Sitte vom einem Extrem des weiblichen Luxus in die entgegengesetzte barbarische Rohheit, wenigst wissenschaftlichen Indifferentism und Mysologie sich verliere (was sich in unsern Zeiten und Umgebungen auch so leicht verhüten läßt) und zugleich, indeß das Vater-

land rüstige und geschickte Kämpfer und Helden zieht, die Schulen uns kunstreiche und edelgesittete Bürger liefern — die Nation zu einer wahrhaft seltenen beneidenswerthen Größe herangedeihen. —

Hier glaube ich dürfte der Ort sein, meine Gedanken und Ansichten über Entstehung, Bestimmung, das Wesen und die Formen iener großen lebenden Maschinen, Staaten genannt, an den Tag zu geben. Allerdings gehört diese Untersuchung hieher, und ist mit unserm Vorwurfe, der innern und äussern Würdigung der Staatskräfte zunächst in einstimmigem Verbande, in wieferne nämlich solche doch keineswegs allein durch die Zahl der Bürger, oder durch die Gränzen des Reichs, und die in demselben vergrabenen Gold- und Silberminen, sondern vielmehr in der allgemeinen Beschaffenheit der Staatskonstituzion, dem Nationalkarakter, und also mehr geistigen Momenten bedingt ist. In großen Dingen schafft

unabhängig oder wenigst unbezwungen von dem Gewichte der Materie der Wille das Werk. Es ist hier eine ganz andere Ansicht des Staats zu fassen, als gewöhnlich dem Blicke der nach ihrer Meinung den Staatskörper schaffenden und haltenden Juristen vorschwebt. Wir betrachten den Staat nicht als Summe, die Staatsbürger nicht als Summanden und integrirende Theile: der Staat selbst ist uns kein Aggregat, kein nach den Dimensionen des Raumes bloßes Auf- ser- und Nebeneinander, kein gigantischer Kolosse, mole sua laborans, drückend mit müssiger Kraft die wehrlose Schwäche, ein nimmersatter alles verschlingender Saturn. Monstruöse Konstrukzion und Karikatur des Staates! unendlich weit entfernt von der ächten göttlichen Schönheit des Begriffes. Uns ist der Staat vielmehr Qualität und Dignität, als extensive Quantität; seine Glieder sind uns Faktoren, Wurzeln der hohen Potenz, das Ganze Einheit; aber nicht numerische, sondern wahrhaft dinamische, intellektuelle.

Wir werden aus der Idee der Menschheit den Ursprung des Staates, das unabläßige Treiben und Streben der Menschen in Gemeinschaft zu treten, erfassen; mit dem Ursprunge wird sich die Bestimmung und das Wesen des Staates klar und deutlich enthüllen; wir werden in dem Wechsel der Formen, welche die Staaten zu al-

len Zeiten und aller Orten erlitten und durchgewandert haben, Gesetze strenger Nothwendigkeit lesen, und, was die Geschichte, noch gebiethender aber die Dogmen der Rechtskünstler uns als ein profanes und irdisches Band des Zufalls und der Willkür, oder verirrte Filosofen als den Kappzaum der sich selbst anklagenden Leidenschaft und Vernunftlosigkeit darstellen, als eine unabweichliche Prädestinazion der Vernunft und die reinste Geburt derselben erzeugt sehen.

Welche Reflexionen sich im Laufe dieser Untersuchung, nicht unfruchtbar für das wirkliche Leben der Staaten ergeben, mag die Abhandlung des Gegenstandes selbst in ihrer Entwickelung aufführen.

Der Mensch, den die Natur des Leibes und Geistes gleich ohnmächtig, und in Bezug auf Nahrung, Pflege und iede Art der Selbsterhaltung, stiefmütterlich bedacht, ohne alle Rüstung und Wehre, ohne alle Stärke und Klugheit in die rohe Natur hinausgestossen, und gleichsam den Elementen zur Beute und willkürlichen Vernichtung hingegeben zu haben scheint; indeß andere Thiere mit Instinkt begabt, sogleich oder doch bald nach ihrer Geburt das sind, wozu sie die Natur bestimmt hat, oder leicht und durch sich selbst unter der mannigfaltigsten Schützung

der Natur das werden: der Mensch, der den Stolz und die Krone der Schöpfung sich preiset, und sowohl seiner Anlagen, als seiner erworbenen Vollkommenheiten nach auf diesen Rang den gegründesten Anspruch hat, scheinet wahrhaft nur durch ein Wunder und durch die Inzwischenkunft eines gütigen Genius dem Tode und der Vernichtung seines Geschlechtes entkommen zu sein.

Daß es da einmal einen Zustand gegeben habe, und einen Zeitraum, in welchem das Menschengeschlecht ganz Thier war, und daher auch ausgerüstet mit thierischem Sinn und thierischer Kunst, dem Instinkte, wäre, wenn nicht schon die Geschichte, die uns in dem tiefen Hintergrunde der Vorzeit vielmehr immer herrlicher bestandene Staaten ahnden läßt, auch diese Annahme nicht widerlegte, schon aus dem Grunde nicht anzunehmen, weil erstlich schlechthin nicht abzusehen, wie diese Thiermenschheit iemals von selbst diesen Zustand der wilden Natur habe erkennen, von freiem Antriebe ausziehen und sich eigenmächtig zu iener Herrschaft des Geistes habe erschwingen können; dann, weil mir der Naturzustand keineswegs Wildheit, barbarische Rohheit, sondern zwar Unkultur, aber höchste nur unbewußte Vollkommenheit zu sein scheint. Unmöglich kann aus den Armen der Natur ein so armseliges Produkt hervorgehen, als iene

Horden wilder Menschen, welche eben so oft als irrig, als historische Belege iener Behauptung des primitiv therischen Zustandes des Menschengeschlechtes aufgestellt und nachgewiesen werden. Nach allen Spuren, welche die Feuerländer, die Esquimaux und andere derley anarchische und anorganische Menschenstämme an sich tragen, ist vielmehr zu schliessen, daß sie in einem Zustande der Verwilderung als Wildheit die traurigen Rudera zusammengefallener ungeheurer Staaten, die Ueberbleibsel, und auseinandergeloffenen Flüchtlinge der durch Naturrevolutionen, welche in der Urzeit und Flötzzeit die beständigsten Dokumente beweisen, oder politische Umwälzungen und Zerstörungen versunkener ehemals gröster Reiche seien, welche nun in die tiefsten Tiefen der Auflösung und Barbarei verfallen, sich einiger Weise dem vollkommnern nachbarlichen Thierreiche zu assimiliren, diesem die nöthigsten Kunstgriffe, Waffenrüstigkeit und eine Art von Instinktmäßigkeit abzulernen gestrebt haben, um sich so gut als möglich gegen die Angriffe der empörten und verfolgsichtigen Natur zu halten, oder mit ihr auszusöhnen.

Eben so wenig Menschheit beweisen die hie und da wild aufgefangenen Menschenindividuen, als wenig sie ursprüngliche und eingeborne Thierheit aussprechen: es sind, so wie von mehrern derselben selbst die Geschichte umständlich nachwei-

sen kann, wie immer aus den Händen der gesellschaftlichen Menschen entronnene Individuen, die in der Armseligkeit ihres Bastardzustandes die Schuld ihrer Aussetzung oder Flucht büßen, und obgleich von der Natur nicht immer erdrückt und vernichtet, doch nur auf die unvollkommenste Weise ein unfruchtbares Dasein schleppen, nie zur eigentlichen Mannheit gedeihen, selbst dem Körper nach in einem Zustande der Unmündigkeit verharren und in der Kindheit veralten.

Mir scheinen überhaupt alle jene Gründe, woraus man einen primitiven, unsern Staatsverfassungen vorgegangenen, an sich wilden Thierzustand des Menschengeschlechtes deduziren will, so wenig entscheidend und beweisend, daß sie vielmehr gründlicher das Gegentheil der Unnatur eines solchen Zustandes, und der ursprünglich vollkommen organischen Verfassung des damals noch vollkommen der Natur getreuen Menschengeschlechtes zu erhärten und zu bestättigen scheinen.

Nicht minder wahrscheinlich, wenigst als die meisten Geschichtschreiber und Filosofen von einem wilden Naturzustande ausgehen, und den Menschen erst spät, per tot Casus, per tot discrimina rerum, auf die Gründung einer Gesellschaft überhaupt kommen, und so allmählig an einer Staatsverfassung landen lassen, läßt sich vom umgekehrtem Standpunkte ausgehen und anneh

men, daß der ursprüngliche Zustand des Menschengeschlechts eine an sich natürlich vollkommne Gesellschaft bildete, Alles eins unter sich und mit der Natur, eine zahlreiche Familie, deren natürliche Verfassung zugleich ihre Religionsverfassung, Götter auf Erden, voll des unbefangenen göttlichen Jugendsinns für Wahrheit, Tugend, Schönheit, oder vielmehr und eigentlicher für das, was alle drey unzertrennlich einte: Die Natur war ihm ein Spiegel und Tempel, selbst Leib Gottes, ihre Stimme, Gottesstimme, ihr Geist, Gottesgeist, ihre Gesetze, himmlische Gesetzgebung; kurz der Staat, wenn wir die Menschheit lebend in der organischesten Harmonie, die sie weder schufen noch kannten, und welche sie blos kraft ihrer ursprünglichen Güte und Vollkommenheit unbewußt verbanden, so nennen wollen, war im vollsten Sinne ein theokratischer Staat: Staat und Kirche, Natur und Gottheit noch ungeschieden Eins und dasselbe: umgekehrt aber auch der göttliche Staat zugleich der natürlichste, und überhaupt das Sein der ersten Menschheit eine beneidenswerthe Seligkeit des innigsten Verschmelzes des natürlichen und göttlichen Prinzips.

Die ehrwürdigen Fragmente der antiken Geschichte, welche nicht etwa blos mythisch erzählt, sondern Mythe ist, weil die Mythe war, und die heiligen Bücher spielen auf jenen idealen Zu-

stand der ersten Menschheit an: mit Götter und Schutzgeistern gesellt die Mythe die unschulds-volle Menschheit, läßt sie in dem trauten Umgange der Himmlischen sich ihrer Göttlichkeit freuen, und Nacht und ewige Hülle war dahin gelagert über das verderbende Wissen, die unselige Brut des Verstandes, welcher Vernunft und Sinnlichkeit unschwesterlich trennte. Dieselbe alte Mythe nennt dieß Volk ein Volk Gottes, wiewohl in der profanen Geschichte ein unlauteres und unheiliges Volk diesen Namen mißbrauchte. Jene Vollkommenheit ist nicht mehr von ienem natürlich und geistig verkrippelten Stamme zu-prädiziren, welcher mit ienem heiligen Zustande nichts gemein hatte, als die müßige Sehnsucht darnach, als das klägliche Gefühl ihrer Abgefallenheit davon, und die Ohnmacht zur Rückkehr. Allein näher noch als wir ienen seligen Zeiten, drückte sich doch ein Typus derselben in ihnen aus, und ließ, wiewohl ohne Geist und Kraft, die späte Nachwelt iene Urform schauen, welche da einmal mit dem Wesen eins war, und selbst in dem gesunkenen Abbilde noch Züge des Originals und des Urbildes der Menschheit erkennen.

In diesem Gottesstaate durfte aber die Menschheit nicht bleiben: sie sollte durch Selbstthätigkeit und Freiheit, was sie durch unübertreffliche Nothwendigkeit, durch hohes gesteigertes Bewußtseyn werden, was sie unbewußt war.

Mit dieser Bestimmung der Gattung war auch schon der erste Herausschritte aus iener Indifferenz, damit ihr Abfall von der Allseligkeit, die Scheidung des göttlichen und natürlichen Prinzips, und die langiährige Herrschaft des Verstandes bedingt: mit dem Erwachen des Bewußtseins, dem ersten Akte der Reflexion, ward der Würfel der Zwietracht geworfen: durchirren mußte die Gattung die Unendlichkeit der Gegensätze und des Widerstreites, mit iedem Schritte, welcher den Knotten zu lösen wähnte, schürzte sich fester der Knoten: ie tiefer er eindrang in die Magie und das Irrlicht des Verstandes, desto zahlreichere Divergenzen spalteten sich da vor seinen Blicken, desto weiter floh die göttliche Einheit!

Die ganze Geschichte, seit der primitiven Selbstobiektivirung des Menschengeschlechtes d. i. seit sie in Jahrbüchern und Denkmälern zur Nachwelt spricht, ist der beständige Schauplatz des Menschen in seinem Kampfe, der zahllosversuchten und zahllosgescheiterten Entwürfe, sich von neuem zu inpatriren in die alte Heimath der Gottähnlichkeit.

Wir schauen durch die ganze Reihe der Geschichte die Menschheit, einen romantischen Ritter, in allen Gestalten die Zwietracht der Elemente bekämfen, und die noch feindlichere seiner eigenen Gattung, sehen ihn von unvertilgbarer Liebe ent-

brannt zur entrissenen Idea nimmer müde des Leids Himmel und Erde durchwandern seine Geraubte zu suchen.

Was immer da Gutes und Böses unter der Sonne geschah, die aufgethürmten, wiederbegrabenen, ungeheuern Maschinen der Staaten, alle Explosionen der Geisterwelt, nur eben so viele Versuche, die vermißte Monas in den Kreis zu bannen und das verlorne Paradies wieder zu rauben: oft verlohr der Mensch im grenzenlosen Ozeane Sehstern und Kompaß, und durchkreuzte fundlos Wüsten und Klippen, oder vergötterte nichtige der Sterblichkeit geweihte Geburten der Zeit: aber immer erwachend aus der Lehargie ekelte die Gegenwart und die Lüge des Realism ihn gräßlich an, und trieb ihn rastlos fort durch des Labirinths noch nicht betrettene Wege; noch wandert er, zu vollenden den endlosen Zyklus.

Der Mensch, der gleichsam erst seit seiner Entbürgerung aus jenem Urstaate die gebrechliche Hülle angezogen, welche mit der äussern Natur sich eben so, wie sein Geist mit der innern in Wechselkamf gesetzt hat, der Mensch stets der Gewalt und List, täglich dem entmannenden Schlafe, so oft der Krankheit und Schwäche, und dem Greisenalter unterworfen, bedurfte eines Schutzbundes, wodurch seine Ohnmacht gedeckt, seine Schwäche unterstützt, sein Dasein gesichert, und

die Zwecke seines Daseins gefördert werden; Denn in ienem goldnen Zeitalter war auch seine Schwäche nicht Schwäche, seine Krankheit nicht Leiden, die Gewalt der Natur nicht Frevel, nicht Last und Uebel der Tod; Die Erkenntniß des Guten und Bösen ward erst aus iener Trennung geboren: Tod und Uebel waren nicht ehe: Der erste Feind ward der Mensch sich selbst, und erst hierauf gab die Natur dem Liebesbund auf, und schwur Fehde ihm und Vertilgung. Das Bedürfniß, der unausbleibliche Weiser der Unvollkommenheit war der erstgeborne des radikalen Uebels, und mit dem Bedürfniße zog das Heer der Thorheiten, Laster und Verbrechen in die Menschheit ein, welche nunmehr dahin hatte die Unschuld ihres Einsseyns mit Gott; — und im Gefolge Krankheit, Mangel und Tod, welcher, so, wie er von den Menschen das höchste Uebel gehalten und gefürchtet wird, zugleich wieder der Saturn und das Ende aller Uebel, und wenigst denienigen, die noch nicht im Leben sich entfesselten von den Schranken der Endlichkeit, der Schrankenlöser und Würger der Zeit wird.

Einmal also wegen der leiblichen Unvollkommenheit und den Schlacken der Materie, der gewaltigen Schwere, welche dem Lichte die Oberherrschaft streitig macht, und dann wegen der geistigen Unvollkommenheit, wovon iene blos der äussere Abdruck und das noch unvollkommnere

Sinnbild ist, sehnet der Mensch und verlanget mit brünstigem innern Drange nach wechselseitiger Wiedervereinigung, nach geselligen Bruderbund und Wiederversöhnung mit seiner Gattung: in gleichem Sinne, womit die Himmelssfären aus ihrer Besonderheit, und liebelosen Ausgegossenheit und Zerstreutheit in den unendlichen Raum, den Hasser aller Liebe und Freundschaft (Denn alles was Göttlich obgleich Zeitlich flieht den Raum und drängt ihn bewältigend zusammen) sich in ihrem selbstbeschaulichen Gange stetig zu= und ineinander verlangen, anstrebend den tiefen ewigen Punkt ihrer Geburt; eben so zwar gravitirt auch die Gattung der Menschheit nach ienem Schwerpunkte, den die Idea bewohnt, und welcher allein die Fülle und der Kern der Lebendigkeit ist.

Dieses sich Wiedersuchen im andern, diese dem individuirenden Egoism widerstrebende Simpathie spricht sich immer wiederhollt durch das Treiben zum Organism der Leib- und Geisterwelt, d. i. durch die innwohnende Tendenz zum Staate aus.

Diese Motive liegt dem durch alle Mißgriffe in den Formen der Staatsverfassungen, und alle Usurpationen der übertragenen Macht, immer nicht auszulöschendem Hange zur Zivilisirung d. i. Humani=

manisirung, durch stets aufs neue gewagte Versuche der Staatsveränderungen zu Grunde; daher die unvollkommensten Gemeinschaften, dergleichen der Staat der Dey's, oder die Barbarei des Archipelag's, schon damit ursprünglich begannen Staaten, zu sein: ehe noch in eines Menschenkopf die Idee der ächten Menschenbestimmung aufgegangen, und eine Staatsverfassung als abgewogenes Mittel zum Zwecke erkannt und realisirt worden wäre, trieb schon ienes wiewohl in verzerten Mißstaltungen, und unlauter sich äusserendes Sehnen zur Gesellschaft, zur Wiederaufhebung der Individualität in der Totalität: offenbar ist der Hang zum Staate darum dem Menschengeschlechte so eingeboren, und unverwischlich, weil eben nur dieser auf relative und annäherende Weise die ursprüngliche absolute Einheit des Besondern mit dem All ausdrückt: Denn in keinem Staate ist das Individuum, sondern die Allheit als solche; obgleich in ihr hinwiederum die Individualität besteht: Jeder Staat ist daher ein Schema der Idee, und ein Reflex der primitiven Idendität mit dem Absoluten, und nur diese Seite, oder vielmehr dieß sein Wesen ist es, dem das Menschenkind mit einer ewigen Liebe huldigt, weßwillen es alles duldet, und alles, ia sich selbst opfert.

Spricht sich gleich dieser Trieb nicht allenthalben mit klaren Bewußtsein aus; so wird er

doch allenthalben sehr lebhaft gefühlt, und ehe der Mensch zur vollen Ausscheidung und Abstufung seiner Begriffe gelangt, wird er ganz von der Hand der Gefühle geleitet: eben so neiget, das seit dem Bruche des ursprünglich zum idealsten Organism verknüpfenden Bandes, in anorgische Zerstreutheit zerfallene Geschlecht nach der primitiven Kopula an, wie die, durch den feindlichen Raum geschieschiedene, von ihrer Einheit verstossene, Materie nach der Vernichtung des Raumes in der chemischen Intussuszepzion. Jene Tendenz der Individualität zur Selbstvernichtung, zur Wiedergeburt in der Totalität, bethätiget sich durch die iedem Menschen unwidersprechlich beiwohnende Lust zwar zur Gesellschaft, aber nicht in äusserer Absicht, und um der bequemern Realisirung des Eigennutzes willen, wie manche, welche über die Primordialmotive der menschlichen Gesellschaft geschrieben haben, da wollten; sondern in schlechthin innerer, und iener Beziehung, von der wir geredet haben.

Ganz derselbe Trieb fordert den Menschen auf, mit unwiderstehlicher Gierde nach dem Gegensatze seines Geschlechtes zu begehren, und das, obgleich immer wieder demolirte und baufällige Gebäude des Staates von neuem aufzuführen.

Der Mann im Gefühle seiner Abtrünnigkeit von dem Urbegriffe der Menschheit, und des in

ihm reflektirten einseitigen Ausdrucks desselben, strebt nach Intussuszepzion mit dem Weibe, den zweiten Reflex, eben so unvollkommen als er selbst, und ausprägend die Halbscheidigkeit seines Wesens: er verlangt mit unersättlicher Lust weder sich selbst, noch das Weib zu setzen; sondern den innigsten Verschmelz beider, die Menschheit nach ihrem Begriffe zu reproduziren: unwillkürlich und gleichsam wider Wille pflanzt sich so der Gegensatz, die blos relative Einheit in den Geschlechtern fort: ganz mit demselben natürlichen Ungestüme verlangt der Mensch, so wie in der weiblichen Umarmung den absoluten Leib, in der Vereinigung zum Staate, den absoluten Geist herzustellen.

Weder diejenigen also, welche die allerersten Anfänge des Staates aus dem Rechte des körperlich- oder geistig-Stärkern, aus Gewalt oder List, noch die, welche solche aus einem Resignazionsgeiste der Mehrheit auf unbeschränkte Freiheit, und der Deferirung des Gemeinwillens, folglich auch der gemeinsamen Macht an Einen oder an Besondere ableiten; oder gar aus einer altklugen Selbsterkenntniß der Kulturdürftigkeit des Volkes, und der vorzugsweisen Huldigung in jene Individuen, in denen sich Phänomene seltner Kultur aussprachen und gelegentlich bethätigten; am allerwenigsten aber, welche den Staat aus Rechtsdrang, und, damit doch einmal dem öf-

fentlichen Unrechte der Anarchiten abgeholfen sei, wollen entstehen lassen, scheinen mir bestimmt, weder den Begriff des Staates noch die Natur der Menschheit erfaßt zu haben.

Was die erstern betrifft, ist schlechthin nicht abzusehen, wie die Kraft, welche immer, des Einzelnen gegen die Menge zur Ueberwucht werden, oder was die Menge die Ueberwucht des Einzelnen über Einzelne interessiren konnte?! sollten die Menschen sich aus Furcht unterworfen, oder aus Vertrauen seines Schutzes gegen andere sich ergeben haben? Lächerliche Romanze! Wie aber läßt sich endlich eine Selbstaufopferung der Freiheit denken ohne Urzweck, Einverständniß und Urvertrag? Und wie dieser ohne schon einen Staat voraussetzen? am absurdesten ist aber das Prinzip der Verständlichkeitsucht und des Rechtsgefühls, welche die Menge zugleich unmündig und maiorän annimmt; denn wie hätte sie mit Verstand blos um der Unverständigen willen sich Fesseln anziehen oder von einem Begriffe träumen sollen, der mit Wurzel und Stamm Geburt der Gesellschaften selbst ist? Denn wo ist Recht als in Gesellschaft? und beruht nicht alles Naturrecht darauf, das es das Unrecht iedes angemaßten Rechtes beweiset! kurz man hat die Staaten aus Gesellschaften gezeugt, und allmälig zu den massiven Sfären anwachsen lassen, aber nicht bedacht, daß es unendlich schwerer hält, dem Grund-

triebe zur ersten Gesellschaft, als zur ersten Staats-verfassung nachzuspüren, und daß der Ursprung dieser ohne dem iener unerklärt bleibt. Von der Gesellschaft zum wirklichen Staate ist kein Sprung; der Uebergang ist natürlich und unvermeidlich; problematisch konnte nur das Entstehen der ersten Gemeinschaften und der Grundverträge dieser sein.

Nach unserer Ansicht enthüllet dieser Nimbus, der über dem Alterthume der Staaten schwebt, allmälig sich von selbst: der Mensch blieb Mensch bey allen Losungen, die das Verhängniß ihm warf, keine Epoche vermochte ihm seine Thierheit abzuziehen, keine seine Vernunft zu tödten.

In beiden Extremen sprachen, wenn gleich zurückgedrängt der eine, vorherrschend der andere Faktor, doch beide nach ihrer Weise. Es ist allerdings schwer zu erklären, wie euere in der primitiven Menschheit angenommene Thierheit sich, ich sage nicht bis zu dieser, nur überhaupt zur Vernunftmäßigkeit erhob. Aber wer gebiethet denn, den ersten Mensch ein unvernünftig Thier zu definiren? Euere Kinder, sagt ihr, sind Thiere ohne Erziehung und Bildung: welch ein Schluß auf die erste Menschheit! die, wenn sie von einer solchen Kindheit hätte beginnen müssen, wahrlich nie groß, nicht einmal ein Thier geworden wäre; als mannhaft aber, und ausge-

bildet angenommen am Leibe, aller Analogie gemäß auch geistig mannbar und in der vollkommensten Harmonie mit dem Leibe angenommen werden muß; bey welcher Voraussetzung aber alle Anwendung der übrigen Schlßfolgenu von selbst zessirt.

Von diesem lichten und gesundem Zustande konnte die Menschheit, der Nothwendigkeit und Freiheit gleich viel in sich bergend, zwar abweichen, aber nie ihn weder ganz vergessen noch zurück zu verlangen aufhören.

Mahnt uns doch iede göttliche aufgegangene Idee, als wäre sie nicht heimisch auf diesem Boden, nicht Frucht der leichtfertigen Zeit, sondern tief gewurzelt ienseits im Leben des Lichtes! fremdet denn ein Gedanken an, der in sich groß und göttlich ist? scheint er uns, halb ahnend noch die schon gehabte Erinnerung, nicht wieder geschenkt?! Die weite Kluft des reflektirten Bewußtseins ist der Lethe der Vergessenheit der einst gelebten Vernunftwelt: die Täuschung der Welt der Abbilder, das Nichtsein hat sich so grob aufgedrungen, daß es oft Einziges Sein, und die absolute Wirklichkeit der Ideenwelt Spuckgestalt und Traum erscheint?

Natürlich eingeboren haftete also die sehnliche Erinnerung des Urstaates, ein innerlich Band

in der wie immer beschicksalten Menschheit, ein verborgener Brudersinn, eine prästabilirte Harmonie aller Tendenzen: der Anthropofage legt in der Anbettung seines Idols das Bekenntniß ab seines geheimen Strebens zur Humanität, und einen hehren Beglaubigungsbrief seiner Abkunft.

Nichts scheint mir bei der erkannten Menschennatur natürlicher als die Folgeleistung ienes unverwischlichen Hanges, die endliche Organisirung von Gesellschaften, der Ursprung der Staaten; unnatürlicher und unerklärlicher nichts, als der Anorganism der Menschengattung; mir kehrt sich das Problem gerade um?!

Die gewöhnlich gesetzten Antriebe zur Errichtung der Staaten sind daher, wenn sie sich auch in der That nicht unwirksam und untheilhaftig bewiesen, doch nur äussere, zufällige, nicht innere, nothwendige Bedingungen.

Mag es auch sein, daß in der Geschichte der Staaten, welche uns ihre Uranfänge aus den gewöhnlichen Anlässen abzuleiten und faktisch zu belegen weiß, keine Spur von ienem höhern und innerlich treibenden Prinzip in der Erscheinung vorkam: das hebt unsere Ansicht nicht auf; denn gewiß bleibt und unzweifelhaft, daß ienes Innere nicht in der Formlosigkeit seines Wesens und an sich; sondern unter den Schranken bestimm=

ter Formen reflektiren konnte; und natürlich ist daher, wie äussere Bedingungen nur durch eine Metathese in ihrer Nichtigkeit den Schein primitiver Wirksamkeit annehmen mußten.

Immer mag daher die Historie erzählen, wie ein herrschsüchtiger Eroberer sich mit einem bestochenen Anhange allmälig zahlreiche Menschenhaufen unterworfen, und wie aus der Despozie und Sklaverei endlich in kreißenden Jahrhunderten sich polizirte Staaten herausgewunden; u. d. g: man begreift sehr wohl, wie der Herrscher eines Staates andere besiegen, nur nicht, wie er selbst dazu kommen konnte durch ähnliche Prozeduren sich zum ersten Herrscher zu erschwingen. Die meisten, welche über den Ursprung der Staaten hipothesirten, vergassen, daß von dem Verhältniße und der Wechselwirkung der Staaten schlechterdings kein Schluß auf einen staatlosen Menschenzustand gelten kann, und scheinen mir stillschweigend schon immer ein Analogon von Staatsverfassung vorauszusetzen, und die Art, wie aus neuern Staaten größere, aus ältern neuere hervorgiengen, mit der ursprünglichen Entstehung des ersten Staates selbst zu verwechseln.

Es findet aber schlechthin gar keine Vergleichung und Analogie hierinn statt.

Wohl nie werden sie hinreichend erklären, wie ohne ienem innerlich treibenden Motive die zufälligen und vorübereilenden Ereigniße und Anstöße zur wirklichen Realisirung des Staatsbundes hätten vermögen können; noch weniger die bewunderungswürdige bei allem zeitlichen Gegensatze unzerstörte Dauer und Zusammenhaltung des Staatsorganism zu begreifen wissen.

Es leben zwar allerdings auch die Staaten ein sterbliches Leben, aber nur mit ihrer einen Hälfte, welche der Zeit und dem Raume eingeboren; innerlich erfreuen sie sich seit ihrer Abkunft einer wahrhaftigen Unsterblichkeit, und iener von den Pythagoräern angepriesenen Metempsyche; nur die Formen wechseln; noch ist kein Staat wirklich zu Grunde gegangen, keiner zurückgesunken in chaotische Anarchie.

So wie es den Schöpfern der Materie des Universums ergangen, welche um das Schwererklärliche, die gesetzmäßige Gestaltung und Ordnung der Weltkörper zu erklären, das Aller unerklärlichste, ein absolutes Chaos, als Prius καθ'εξοχην annahmen; eben so ist es mit unsern Schöpfern des Staats beschaffen: das, wovon sie ausgehen, und was sie voraussetzen, absolute Anarchie, ist selbst unendlich unnatürlicher und unbegreiflicher, als was sie erklären sollen, die Formation der menschlichen Gesellschaft.

Man setzt die lautere Unnatur, und läßt die Natur aus ihr erzeugen: man setzt den Tod, und läßt das Leben aus ihm werden; leichter hätten sie den Realism aus dem Nichts durch eine absolute Schöpfung deduzirt.

So wenig ienes Naturchaos iemahls existirte, ia nicht einmal gedacht werden kann: so wenig hatte seit dem Dasein der Menschheit in lautere Invidualität auseinandergehaltener Egoism, absolute Ungesellschaft geherrscht.

Die Natur war und ist unendliche Thätigkeit, ungetrennte Fülle und Tiefe von Kraft und Lebendigkeit, unendlich organisirendes Prinzip; Der Menschheit war es nicht erlaubt, troz der gegen die allgemeine Natur von ihr behaupteten Selbstständigkeit, sich ie ganz von den ewigen Gesetzen der Mutter Natur los zu trennen; und immer und ie wohnte der Gattung ein gleiches organisirendes Prinzip, der Trieb zum Staatsleben inne: völlige Anarchie ist eine Chimäre so gut wie eine chaotische Natur.

Es sei hinlänglich, hier nur die Nothwendigkeit des Staates von der Zufälligkeit der meisten Staatsschöpfer gerettet zu haben: wir haben diese Nothwendigkeit in den Tiefen des menschlichen Geistes selbst, in seinem Wesen, und in der Bestimmung der Gattung nachgewiesen, und wenn

nicht ausführlich genug deduzirt, doch postulirt.

Wir gehen nun auf die Bestimmung selbst der Staaten über.

Da die Bestimmung der Gattung den Ursprung der menschlichen Gesellschaft und ihrer Organisation im Staate bedingte; so wird umgekehrt der Zweck der Staaten mit dem der Menschheit zusammenfallen müssen.

Staaten sind uns iezt weiter nichts als organisirte Gesellschaften; wir reichen vollends auf dieser Stufe mit diesem Begriffe aus.

Es ist aber, wie eben gesagt worden, unendliches Streben zur Organisirung der innere Karakter aller Naturthätigkeit: Dieß Streben wird sich auch in dem Menschen, als Naturglied, nur in eignen Formen wiederhollt, aussprechen: auch der Mensch — nicht soll oder kann, — will sich selbst ins unendliche weiter organisiren.

So wie wir aber eine zwiefache Seite an dem Menschen unterscheiden, den Leib, welcher ihn mit allen übrigen Naturkörpern verbrüdert, und mit diesem dem Gesetze der Schwere und Trägheit unterliegt, dann den Geist, die Vernunft, welche ihn mit der Idee der ewigen Na-

tur verbürgert, in sich frei und selbst ein Theil der Gottheit ist; eben so die doppelte Tendenz seiner Entwickelung.

Die höchste Vollendung, die vollkommenste Selbstheit ist also Zweck der Menschheit wie des Staates: der Leib soll ganz Leib, d. i. beherrschend die äussere Natur, gebiethend und gesetzgebend für sie; diese aber ihm dienend und unterworfen werden, so weit es die Schranken der Endlichkeit erlauben: alle Erfindungen der Handwerke, Künste und Wissenschaften sprechen schlechthin keinem andern Zweck aus: — Der Geist soll vollkommen sich der Fesseln der Endlichkeit und Materie entschlagen, und im königlichen Kleide der Unsterblichkeit in Mitte der Zeitlichkeit das Ewige, Absolute erfassen, und die Architektonik des Universums, wie das freie Werk seiner Kraft, und das Spiel seiner Fantasie durchschauen: natürlich gelangt auch die Menschheit so wenig als irgend ein anders Naturprodukt nicht durch einen Sprung von der untersten Stufe zur obersten: eine zahllose Reihe vermittelnder Zwischenglieder müssen hier durchwandert werden.

Die Menschheit ist seit ihrem Entstehen in diesem leiblichen und geistigen Bildungsprozesse begriffen, hat zurückgelegt eine Mannigfaltigkeit der vorgezeichneten Wege, und steht, wie wohl öfters Vibrazionen und ungeheure Pendelschwün-

ge sie wieder auf Jahrhunderte ins Arge zu rückstoßen, weil auch diese Geistesbahn keine vollkommne Kreisbahn, sondern wie die der Himmelssfären, exzentrisch ist, nun gleichwohl auf einer dieser Mittelstufen, worauf sie eben so wenig, als auf einer der Vorigen beharren wird, noch kann.

Ihr Ziel ist gesteckt in die Unendlichkeit; aber nicht unzugänglich dem Geiste, der von gleicher Natur und ewig ist.

Wenn es indeß wahr und nothwendig, daß der Staatszweck mit dem Zwecke der Menschheit durch eine unabweichliche Harmonie des Weltmechanism kongruirt; so werden die Staaten ihrer Bestimmung entgegen gehen, wenn auch alle Welt der Meinung lebt, daß sie sich gerade davon entfernen: Die Klippen, gegen welche der Staat auf dem Strome der Zeit so oft scheitert, die Irrefahrten, welche er in der Grenzenlosigkeit des Raumes macht, sind nur als teleologische Formenwechsel und Uebergangsprozesse, als Glieder seiner Evolution zu betrachten.

Der menschliche Geist wird, einmal von der All-Einheit der Idee abgekommen, nur durch einen unendlichen Progreß, und eine Zahllosigkeit der Formen die Allheit der ursprünglichen Einheit wieder zu erreichen vermögen; und deßwe-

gen steter Wechsel sein und aller seiner Produkte und Relazionen Loos; irrig aber und verkennend den von der Idee vorgeschriebenen Gang das Urtheil derer sein, welche in den Achsenbebungen, und den Exzentrizitäten seines Laufes nur Willkühr, Regellosigkeit, und die frevelnde Hand des Ohngefährs erblicken.

Mag die eiserne Hand des Verhängnißes Jahrhunderte über dem gedemüthigten Haupte der Menschheit ruhen; mag ihre Freiheit, das Höchste und Einzige, zwischen sich wetteifernden Tiranismen bis zum letzten Odemzuge in die Enge gepresset sein, mag die Vernunft exilirt, mit Bannstrahl und Scheiterhaufen bedroht, das letzte Heiligthum der verbündeten Menschheit, Recht und Gesetz, Traum der Laune und Spiel des Muthwills werden; ungetödtet haftet der göttliche Keim im unsterblichen Busen; heiliger spricht ihm das Recht göttlicher Vernunft und Freiheit zu: und ausgeboren wird in dieser harten Wiege der Gottmensch! entbehrend das Nöthigste lernt er verachten die reiche Thorheit der Welt, und weg sich kehrend vom mißstaltigen Afterbilde, das die verzerrte Erfahrung ihm vorhält, schwingt er den männlichen Blick empor zur Herrlichkeit der ewig jungen Reize der unleiblichen Idee.

In den Fesseln der Sklaverei wird die Freiheit empfangen, obgleich nicht geoffenbart dem unterdrückten Geschlechte, aber den Herrschern

Enkeln bereitet: Noch war keine Nazion unter dem Monde, Retter und Wiederbeleber der Freiheit, als gerade die am tiefsten und längsten hatte geseufzt unter dem Joche der Tiranei. Alle Metamorfosen suchen die Extreme und werden von diesen gesucht. Nothwendig geht der höchste Pendelschwung in Reoszilazion über, und durch die Abweichung von der Richtschnur selbst, ist die Einlenkung zum Ziele bestimmt. So natürlich der einen Epoche kraftlose Duldung des Sklavenjochs, so natürlich der andern die kraftvolle Abschüttelung aller Bande der Despozie.

Auch das Staatsleben hat seinen Schlaf und sein Wachen, seinen Zustand des Träumens und der Atonie! Aber wehe dem, der auf diese Relaxazion des Bewußtseins bauet! er wird von dem Wiederkehrenden fürchterlich begrüßt, und da steht der kolossale Riese mit zermalmender Stärke: das Zwerggeschöpf der Despozie wird in gräßlichen Zuckungen sich unter seinen Füssen winden.

Nimmer verliert die lange in leblosen Nachbildern verzerrte Idee des Staates sich selbst; ie ungeheurer erwächst das kontrastirende Bild, desto glanzvoller und reiner spiegelt sich ihre eigene Herrlichkeit im Spiegel ihrer selbst: — L'homme est méchant, ruft Jean-Jacques; Mais les hommes sont bons: wahr und vielsagend

wie mehrere Sprüche dieses verkannten und doch wahrhaftigen Weisen! — Der Staat mag schlecht sein, die Staaten sind gut! Ohne den allgemeinen Träger zu kennen, ruhen sie alle auf einem; frei sich ahndend und willkürlich wandeln sie alle an dem Leitbande des Weltmechanism, bei aller anscheinenden Divergenz ihres Strebens, aller Heterogeneität der Grundsätze und Disparität der Formen gehen sie alle einher im Angesichte des Einen schönen Gestirns: allen ist eine Tendenz unabweichlich vorgezeichnet, allen ein Wesen.

So wie aber die Mangelhaftigkeit der Formen in der Zeit liegt, eben so die Entschleifung des Bandes, das den Blick umhüllt, und betäubend die freie Stirne fesselt.

Auch der verklärte Blick, der diese Mangelhaftigkeit mit Muth und Kraft seinem Zeitalter verkündet, ist Wille der Zeit, so wie die Geisterrüstung, gegen die Fantome zu Felde zu ziehen, den magischen Mächten das kostbare Vließ zu entreißen, vom entweihten Altar das Idol zu werfen, und neue Sühnopfer darzu bringen der Weisheit und Tugend.

Daß die Völker schmachteten unter dem Drucke der Gewalt, unter der Last eigener Ungediegenheit und Mängel, daß sie schleppten mühsam

sam ein erbetteltes Leben, das nennt die Gemeinheit Geschichte der Welt, der Staaten, oft selbst Geschichte des Menschen; aber daß nach wiederkehrendem Selbstgefühl, und einem Bewußtsein, ausgereift durch Jahrhunderte, Herrscher und Volk sich gegenseitige Fessel zerschlugen, und sich anfreundend gegenseitig befreiten, das nennt sie Zufall oder Exorbitazion.

Wer aber im Zufalle keine Nothwendigkeit, und in dieser nicht ienen anerkennt, ist minderiährig im Gebrauche der Vernunft.

Indem wir es also den Genien überlassen, welche über allem menschlichen Beginnen wachen, daß die Menschheit unaufhaltsam und sicher ihrem Ziele anstrebe, und daß die Staaten, so wie sie waren und sind, immer weise Führer, ia iene geheiligten Genien selbst sind; so wollen wir getrost sie ihrer Weisung übergeben, und nur noch das Ideal, wornach wir streben, mit deutlichern Zügen bleibend dem geistigen Blicke zeichnen.

Seiner hohen Abkunft eingedenk, ein Göttersohn, wandelt der Mensch mit edelm Stolze auf dem Planeten, der unter ihm dahinwälzt, und dessen Schmuck und höchste Blüthe er ist: zwar leiht er Wanderstab und Pilgerkleid von dem Staube, den seine Ferse tritt, aber er nimmt ihn nicht in sich auf, nur klebet er seiner Ober-

fläche leicht lösbar an: selbst diese träge Erde, welche allenthalben nur zu geometrischer, oder höchstens im Leibe der Pflanze und des Thieres zu dinamischer Regelmäßigkeit sich erhebt, formt in der Berührung mit dem Menschengeiste zum erhabensten Ideale der wundervollsten Organisazion sich um; und so prägt der Geist sogar seinem irdischen Kleide seinen eingebornen Adel und seine Unsterblichkeit auf! Dieser der Ewigkeit geweihte Bürger sehnet nach ganz andern Zielen, als die Erde ihm darzubiethen vermag: verachtend die unheimische Stätte dringt sein Blick in das Reich der Ideen, seinem Vaterlande, vorwärts: doch setzt er sein Ziel nicht in die Endlosigkeit der fliehenden Zeit, sondern ohne und ausser aller Zeit; er sucht es nicht in einem Theile des Raums, sondern ausser allem Raume; er strebt und vermag es also auch mitten in der Zeit, mitten im Raume zu erfassen. Es ist das Innerste in seinem Innern: **der Mensch sucht sich selbst zu finden.**

Nach einem Götterstaate dürstet und verlanget es ihn, in welchem die absolute Vernunft thront, und dessen Bürger die absolut Vernünftigen sind.

Mit jener kindlichen Liebe, mit welcher er schon einmal an der Göttlichkeit desselben Theil genommen, nur durch das Geschenk und die

ursprüngliche Vortreflichkeit seines Gott-gleichen Wesens, arbeitet er rastlos sich wieder demselben einzubürgern durch freie Selbstheit und durch eigene Allmacht.

Wir haben aus dieser den ersten Abfall von der göttlichen Kindheit begleitenden Scheu die Gattung, nach leiblicher Einung in dem Geschlechte, nach geistiger in den Staaten getrieben erblickt:

Das ist nun so zu verstehen: In der ursprünglichen Absolutheit war Obieckt und Subieckt, Materie und Geist, Denken und Sein Eins und Dasselbe, ein in sich unendlich geschlossener Kreis, dessen Periferie selbst Mittelpunkt, und dieser iene war:

herausgeschritten aus diesem allseitigen Mittelpunkte begannen sich Vernunft, Verstand und Sinnlichkeit zu trennen; iene trat als ewiger Mittelpunkt zurück, und blieb in der Untheilbarkeit und Unkörperlichkeit ihres Wesens am tiefsten zurückgedrängt; der Verstand ward der Zeit eingeschwungen, breitete sich in Radien aus, und schuf die vom Mittelpunkte reflektirte Sfäre; die Sinnlichkeit, dem Raume vermählt, durfte nicht einmal sich des Tastsinns in Distans erfreuen, kriechend, ein Wurm, über dem Leibe der Muttermaterie, und nur zu empfinden bestimmt die rohe träge Seite der Welt, den Druck der isolirenden Schwere. Untergegangen war das Uni-

versum in seiner All-Einheit, und in unendliche Welten zerfallen, getrennt durch unausmeßliche Räume, nur durch die Selbstanschauung des Lichtes mehr auf eine ideelle Weise indifferenzirt: und so wie die grösseren Weltsisteme sich schufen nnd formten in Realism, schufen und formten im Idealism die kleinern Sisteme der Staaten sich.

Mit iener Nothwendigkeit, mit welcher die Sfären untergeordnet einander, und organisch gereiht die Herrschaft der Sonne huldigend anerkennen und ihrem Winke gehorchen; ordnet willig die Menschheit sich in organische Kreise, in Staaten: so wie das Licht der Zentralkörper der Planeten, so die Vernunft des Gesetzes der Gravitationspunkt der Geister.

Aber nicht nur ward mit dem Sichöffnen des ersten Kreises das Sichschließen neuerer Sfären, sondern auch das neue Spalten dieser in stets engere bedingt: binden wollte die Menschheit die zerfallne Idee im ersten Kreise der Freiheit; zwar vermochte sie eineu Theil des ewigen Wesens zu bannen in den endlichen Raum; aber die Schranke der Form faßte die Ewigkeit nicht: ausgeschlossen blieb dem nimmersatten Streben das Wesende selbst in seiner All-Einheit: nur eine relative Einung ward das Glück des ersten Versuchs; zurück blieb stets ein mächtiger Gegensatz; diesen suchte zwar der wieder sich öffnende Kreis von neuem zu umarmen, und in wer-

denden Sfären in die Liebe der Einheit aufzulösen; allein allen Geburten klebte an die beschränkende Relazion: daher seit iener allgewaltigen Liebe des Absoluten zur ewigen Einheit in der Trennung, die Zeit mit der Fülle der Frucht geschwängert, stets neue Formen gebar, eine Koordinazion im Raume, eine Subordinazion in der Zeit ohne Ende und Maß.

So viele Staaten, in so viele besondere Kreise ward zerfallen iener Urkreis, umschliessend alle, von keinem umschlossen, vermögend aufzunehmen in seinen Schooß die Zahllosigkeit aller künftigen Evoluzionen, bis er endlich nach Vertilgung alles Gegensatzes, und Verschmelzung aller Relazionen, mit freundlichem Bogen zum ewigen Schlusse zusammen sich neigt:

„Dann wird ein Hirt sein und ein Schafstall!“

Bis dahin ist Trennung, Kampf und Leiden der Menschheit Loos: Gottesreich beginnt mit ienem Schlußpunkte!

Nur eine sich selbst mißverstehende Hieroglife, eine sich selbst unleserliche Simbolik repräsentirt in der Verstelltheit seines Abbildes das iüdische Geschlecht, welches sich aber auch eben wegen der Unächtheit seines Begriffes, und der Unwesentlichkeit seiner Form nie vom Geschlechte zum Volke erheben, oder als solches durchbrechen konnte zum organischen Sein im Staate; sondern stets irrend schwebt, den leiblichen Egoism vorbildend,

und fremd mit menschlichem Antlitz unter den Menschen.

Doch wenn die Staaten, diese Asile der Vernunft, die bedingenden Punkte zur Wiederherstellung der Identität des Wesens mit der Form; so frägt es sich, wie die Natur derselben, welch ihr Verhältniß und Inhalt? um zu entsprechen dem unendlichen Zweck, und dem Begehren der hohsinnigen Idee!

Wir kommen also nun durch diese Stufe auf die innere Oekonomie des Staates selbst:

Die große Menschenfamilie soll erzogen werden, soll es werden durch den Staat! im strengsten und höchsten Sinne des Wortes:

ohnehin ist klar, daß alle Entwickelung der geistigen Vermögen, welche dem Menschen als solchen vor dem Thiere karakterisiren, eine Treibhauspflanze der Erziehung ist, welche ohne dem Boden und Aether dieser Kunst überall nicht gedeihet.

Das große, universelle Erziehungsinstitut, die Pépinière der Menschheit ist der Staat:

durch seine weise und milde Pflegehand soll die zarte Pflanze, angehörig beiden Elementen, wurzelnd im Himmel und der Erde, zur ewigen Bluthe absoluter Göttlichkeit entfaltet werden, schwingen sich allmählig über dem Nimbus des irdischen Stoffs, und, in der vollen Herrlichkeit

der wahrhaft himmlischen Ideenwelt sich selbst erkennend, widerstrahlen.

Nicht blos die edelste, — die einzige Bestimmung und Würde des Staates ist, die vollendendste Erziehung des Menschengeschlechtes. Es wird zwar kein Staat, wie er auch abweiche von der organischen Schönheit dieser Bestimmung, den Naturzweck umkehren oder vertilgen können: die eiserne Hand des Weltmechanism reißt alles in ihre allgewaltigen Wirbel, was sich zu entfernen bemüht, und bannt an das Gesetz unwiderstehlicher Nothwendigkeit, was nicht durch Freiheit in ihre Getriebe eingreift.

Aber das hindert nicht, daß auch der Willkühr ein Spielraum abgepfahlt sei, inner welchem sie ihre Exzentrizität ausübt, und in sich rekompensirende, d. h. vernichtende Pendelschwingungen ausschlagen mag: woher die Evidenz des Paradoxon: Die Staaten streben bei aller empirischen Divergenz doch sämmtlich Einem Ziel positiv entgegen: — und: unter allen empirischen Staaten ist vielleicht kaum einer, der seiner Bestimmung entspricht, und nicht im Widerspruche mit sich selbst lebt.

So, wie zwar die Planeten des Sonnensistems, obgleich die einen übermächtig voranzueilen, andere erschöpft stille zu stehen, und noch andere irrig und rückläufig erscheinen, alle aber

ununterbrochen, und in geometrischer Ordnung um einen und denselben Zentralkörper kreisen; eben so die Bewegung der Staaten auf ihrer endlosen Laufbahn. So wie aber auch die Exzentrizität der Himmelskörper in dem Verhältniße abnimmt, als sie sich der eliptischen Vollkommenheit nähern, so müssen die empirischen Staaten sich mehr und mehr von ihren Schlacken reinigen, ie näher sie dem vollkommen regulinischen Zustande anrücken.

Die Filosofie hat es mit der Jurisprudenz oft und mannigfaltig genug versucht, aus dem, durch Zeit und Raum getrübten, Staatsoxide den ursprünglich, rein gediegenen Metallkönig herzustellen: sie waren und sind meist alle der Meinung, daß es bloß an der hiezu geschicktesten Rektifikazionsmethode fehle; und es ist daher kaum ein dinamischer Prozeß mehr denkbar, durch welchen ihn ihre Theorie nicht schon durchgeführt: allein eher mögen die Chemiker den Lichtstoff spalten, oder das Flogiston begreifen, ehe sie den Stein des vollendeten Staates finden. Derienige, welcher seine Bürger zur Vollendung führt, kann als Staat selbst nicht vollendet sein, da es seine Glieder nicht sind; wessen Staates Bürger aber vollendet wären, der hörte eben deßwegen auf Staat zu sein. Der Optimism des Staats fällt also allemal ausser sich selbst hinaus; und es ist nur ein Meliorism gedenkbar, da auch

alle Erziehung mit der Selbstständigkeit des Eleven endet.

Der Formen aber zu gedenken, welche die Staatskundigen ihrem besten Staate gewunschen; so scheint mir iede eigenthümliche und unzertrennliche Gebrechen in sich zu tragen, so, daß keine auf die Vollkommenheit Anspruch verdient; sieh da eine dreifache Wage, wovon die erste mit extremer Schärfe extreme Empfindlichkeit, — die andere Sicherheit mit Trägheit, — endlich die dritte zwar Redlichkeit mit Unbestimmtheit verbindet:

Wenn daher der monarchische Staat die Fehler des aristokratischen und demokratischen kompensirt; so unterliegt er hinwiederum seiner individuellen Schwäche: das völlig Gleiche gilt von dem Vorherrschen der beiden letztern Formen, und mir scheinen dergleichen Statistiker, welche den Optimism in einer derselben ausprägen wollen, ienen Aerzten vergleichbar, welche da nicht die Krankheit, sonderu die Formen heben, vielmehr wechseln, und mit ieder neuen, neue Gebrechen introduziren.

Ersichtlich aber ist leicht, daß ein Staat, worauf meines Wissens, noch keine öffentliche Meinung angetragen, vielleicht weil eine Sinthese der Art einen Widerspruch zu involviren scheint, sich noch vor allen am meisten dem idealem nahen müßte, welcher in die Aeusserlichkeit seines

Lebens alle drei genannten Formen, oder eigentlicher ihre Indifferenz in sich aufzunehmen und darzustellen vermöchte; offenbar würden so alle wechselseitigen Gebrechen sich auf Null, oder, empirisch zu sprechen, auf ein Minimum reduziren, die Zweckmäßigkeit dagegen ihr Zenith und Maximum erreichen müssen.

Aber wie Einen, was der Begriff entgegensetzt?

Gerade durch die Entgegensetzung: denn was nicht entgegengesetzt, kann auch nicht gleichgesetzt werden: iene einende Sinthesis müßte zwar ideal betrachtet die ieder Form angebornen Gegensetze fort erhalten, und Einheit durch Entgegensetzung, d. i. relative Indifferenz sein.

Ein repräsentatives Staatssistem ist der lichte Punkt, in dessen Aether sich iene Difformität der isolirten Formen zur Identität auflößt.

Die Grenzen meines Vorwurfes erlauben mir hier nicht weiter zu gehen, und die Organisirung dieses schönen Geschöpfes von Gebild zu Gebild zu verfolgen: ich setze vielmehr bei den künftigen Untersuchungen das repräsentative Regierungssistem als wirklich und in seiner vollkommenen Gediegenheit voraus, und, wie der Anatom mit dem trennenden Messer an noch unzerstörtem organischen Leibe die Zweckmäßigkeit und Vollkommenheit der einzeln Sisteme, und die Kongruenz

aller zur Sinthesis des ganzen Organism nachweiset; so werden wir nur im flüchtigen Hinblicke auf ienem Staatsorganism die Vortreflichkeit desselben in der Vortreflichkeit der ihn konstituirenden Glieder schauen.

Daß wir von ienem Punkte beginnen, wohin alle Sensorien des allgemeinen Lebens zusammenfließen, und welcher so wie das leibliche Haupt, das Sensorium commune und die höchste Konzentrazion aller parziellen Relazionen repräsentirt; so haben wir vom Staatsoberhaupte schlechthin keine andere Idee, als eine wahrhaft göttliche.

Wir sprechen hiedurch keine Apotheose aus: da unsere Ansicht die des ideellen Staatsoberhauptes selbst, nicht des zeitlichen Funkzionnärs derselben Idee ist, in welchem, so wie das Sonnenlicht in unserer Atmosfäre, die Idee schon durch das natürliche Prinzip in getrübten Reflexe widerscheint:

Wenn wir aber unter dem Geschlechte, welches hienieden die Wanderschaft der verlornen Ideen nach der reinen Ideenwelt vorstellt, das menschliche verstehen; so muß doch wohl der, welcher dahin Führer und Leitstern ist, mehr als menschlich, und selbst eins mit der heiligen Natur der ewigen Ideen sein:

ieder Herrscher ist also wahrhaft, und nicht

etwa blos tropisch von Gottes Gnaden: iedes Reich ein in sich heiliges.

Der Sprachgebrauch führt dem, der ihn zu deuten versteht, manche und kostbare Petrefakten der Ideen, worin sich so, wie dem Geognosten in den Monumenten der Erde die Erdgeschichte, dem filosofischen Seher die Geschichte der Idee selbst entfaltet.

Es ist daher eine armselige Filosofie, und ein sicherer Beleg, daß sie nichts mit den Ideen Gemein hat, dem Herrscher blos einen relativen Rang in der Menschheit, und etwa den ersten Bürgerplatz unter den Mitbürgern einzuräumen.

Seit sich wirklich Einige der Thronenden der Vulgarität dieses Begriffes hingegeben, ist mit der Herrlichkeit und Einzigheit ihres Seins auch iener ehrwürdige Nimbus vor dem unheiligen Blicke hinweggeschwunden, und die Maiestät den Angriffen der Profanen blos gestellt worden.

Es ist schlechthin und absolute Verkehrtheit die Ideale abwärts zu suchen: Dieß geschieht aber in dem verlornen Wohlgefallen des Monarchen an der Unselbstheit des Volkes als solchem, mit welchem vielmehr, recht verstanden, der Monarch in einem unversöhnlichen Liebeskampfe und einem väterlichen Haße stehen soll: so wenig das Göttliche mit dem Natürlichen Freundschaft schließen kann, und sich vielmehr ewig befehdet, so

wenig darf der Herrscher sich verlieren in das Volk.

Nicht das Volk, — die Idee nur und ihre ewige Gesetzgebung ist ihm heilig; untastbar, ungesehen und ungehört, thront er in seiner erhabenen Burg, gleich der alles belebenden und allsegnenden, und doch immer unsichtbaren Hand der Gottheit, deren Repräsentant unter den Menschen er ist.

Weder Freude noch Leid der Menschheit vermag seinem in der Anschauung des Göttlichen weilenden Antlitze menschliche Züge aufzudrücken; nimmer ermüdet er in sich aufzunehmen das Höchste, und mit der Idee der Menschheit selbst zu beseelen, diese ganz abbildend, so wie der Begriff das einzelne, ohne hinwiderum von diesem erreicht zu sein.

Wenn wir dem Monarchen ausziehen die Natur des Volks, so weisen wir ihm dafür nicht an die Hülle der Thierheit, sondern — der Vernunftheit selbst.

Der Pöbel wird zwar auch in unserm Bilde nur den Despoten lesen: aber mit demselben gilt es uns wahrlich nicht. Der Pöbel hat wohl nie etwas, am wenigsten sich selbst begriffen, und wird nicht kommen zum Bewußtsein, so lange er besteht.

Wer aber deßwegen, weil alle Extreme zusam-

menneigen, das an sich Unterschiedne vermengt, der ist nur begabt einen mechanischen Gegensatz und eine solche Gleichheit zu fassen, wovon hier überall nicht die Rede ist.

Hat der Herrscher des Volkes durchgedrungen bis zur klaren Anschauung der Architektonik des Wissens, der Menschenbestimmung, ist ihm eingeboren worden die Idee; so füllt er von selbst aus die Erhabenheit seiner Sfäre, unbekümmert der kleinlichen Künste, und verachtend die vulgarisirende Fertigkeit einer erbärmlichen Politik, welche in ihrer höchsten Gediegenheit doch nur das allerunvollkommenste, und allerverächtlichste, einen vollendeten Machiavelism auszugebähren vermag.

Die helenische Vernunft hatte daher schon den regierenden Geist leiblich blind und taub, fühllos und gleichsam erstorben vorgestellt, um dadurch die Vorherrschaft des geistigen Lebens und Seins anzudeuten, und so nicht nur die Gerechtigkeit, welche nur einer der unendlichen Züge des Regenten, sondern diesen selbst verkörpert.

Aber auch Diademe, Szepter und der bekreuzte Weltball der neuen Simbolik liefern ein treffendes Gemälde der Vergöttlichung des Menschen im Regenten, und der Umkehrung des natürlichen Prinzips.

So wie sich in ihm die Idee verwirk-

licht und in die Natur herabsteigt, und mit ihr das Gesetz gebiert; so reflektirt sich in jenem organischen Körper der Regierung, welchen wir Ministerium oder Senat nennen mögen, das Gesetz selbst wieder, und geht von demselben in Blut und Leben über. Immer enger schließt sich die Kopula, bis sie die Individualität des Menschenlebens erreicht.

Das Gesetz ist nämlich nichts als die im Besondern reflektirte Idee; seine Strenge und Allgemeinheit, seine Anwendbarkeit und Verhandlung spricht den doppelten Karakter aus.

Handhabet der oberste Staatsherrscher die Unverletzlichkeit der Idee; so der Senat die des Gesetzes: der Senat hat es daher schlechterdings nicht mit der Regierungsform, die er selbst integrirend konstituirt, zu schaffen, und läßt sohin bei dem reelsten Ausdrucke der Aristokrazie die Majestät des Monarchen völlig unberührt: er hat es mit der Würdigung und Ausführung der Gesetzgebung zu thun, und der Monarch kann schlechthin nicht anders als durch seinen Ausspruch das Gewicht und die Erhabenheit seines Standpunktes dem Volke sankzioniren, und es muß ihn um seiner Souverenität willen unbedingt interessiren, daß dieses die Heiligkeit seiner obersten Leitung verbürgende Korps selbst unangetastet und vollmächtig bestehe, und ihm

sein Ansehen und seine Unverletzlichkeit garantirt werde.

So blühet innigst verwebt und durchdrungen von Einem Leben in der unbeschränktesten Monarchie die herrschenste Aristokrazie, und da iede nur durch die andere bedingt ist, wechselweise sich Gleichgewicht haltend und fördernd.

Die höchste Maiestät wird durch den Senat dem Volke sankzionirt; das Ansehen und Gewicht des Senates durch die Maiestät garantirt: da aber dieser Senat selbst wieder in seinem Ursprung sowohl als seiner Verfassung, vor allen aber seiner Tendenz und Wirksamkeit nach den eigentlichen Demokratism, im geläuterten und einzig denkbaren Sinne repräsentiren wird, wie sich durch eine nähere Beleuchtung des Sistems leicht zeigen ließe; so würde die Trias der Regierungsformen, deren Trennung immer die Einseitigkeit uud Hinfälligkeit der Staaten hervorbrachte, vielmehr zur asthenischen Folge hatte, in die ersehnte Monas zuruckgeführt, ohne weder diese noch iene aufzuheben, da sie nicht als Quadruplizität, sondern als die Indifferenz und reine Sinthes der Triplizität bestünde.

So wie nemlich der Maiestät die Idee, dem Senate das Gesetz, so muß dem Volke die unbedingte Legalität heilig sein: der Demokra-

tism

tism wird also auch in umgekehrter Ordnung den Aristokratism, und beide den Monarchism, so wie dieser in direkter die beiden erstern garantiren und befestigen.

Wäre auch unsere hier nur aforistisch entworfne Ansicht nicht die ächte; so bliebe es darum doch evident, daß die Staaten nicht einmal eine temporäre Dauer ihrer Formen erleben können, so lange die Simplizität noch das Ziel ihrer Tendenz und die Basis aller Staatsreform, so lange sie nicht iene glückliche Stufe erreicht, auf welcher alle drei sich anfremdenden und einander ausschließenden Formen in friedlicher und innigster Eintracht in- und durcheinander bestehen.

Ein absoluter Monarchism ist eben so wenig gedenkbar, als selbst noch keine Zeit ihn irgendwann dargestellt: sich selbst vernichtend und vom Nichts anhebend aber absoluter Demokratism, auflösend, was er binden will, den Organism des Staats, indem er nicht in gleiche Subordinazion heterogener Organe, sondern in gleiche Koordinazion homogener die Freiheit des Staats setzt; und somit das Gesetz der Natur verkennt, welche die vollkommen gleiche Sinthesis entgegengesetzter, und keineswegs die plurative Einheit ursprünglich gleicher und einfacher Akzionen ist. Herrschaftlos aber, und eine Einheit ohne aufgehobenem Gegensatz, und auf dessen Beharren gegründet, ist

in sich vollendete Aristokratik, und läßt schon ihrem Begriffe nach, der sogar in seiner Sfäre unbestimmt und veränderlich, schlechthin keine Absolutheit zu.

Innigst verwebt mit dem Geiste des Staates, wiewohl ihm äußerlich fremd und gleichgültig, ist die Religion.

Wenn je eine Idee unter den Sterblichen in falschen und verzerrten Nachbildern, und in einem Irrlichte aufgefaßt worden; so ist es die Religion.

Sie selbst mit allem, was sie umgiebt, ist so heilig, so rein göttlich und selig, daß das Volk unfähig, das innere Heiligthum ihres Wesens zu durchdringen, ihre Aeusserlichkeit und Hülle für Geist und Wesen hält, an ihres Kleides Saum, wie an einem wahrhaft göttlichen fest klebt, und den ehrwürdigen Nimbus, der ihr tiefes Heiligthum umlagert, selbst als den hochgeweihten Geist der Religion demüthig anbethet, und, indem es das Wesen des Wesentlichsten in die Spurität und Unangemessenheit der Form setzt, sich selbst blos zum Wesenden und - zur Wesentlichen ein lauteres Verhältniß der Formen giebt.

Daher die Volksreligion von ieher die fruchtbarste Mutter der Formen war; so zwar, daß sich weder von dem Verstande noch dem Wahnwitze schwerlich eine so erhabene als abentheuerliche wird aussinden lassen, welche nicht schon manchem Volke als Kleid seiner Religion, ia als diese selbst gedient hat.

Eben darin beruht die Irreligion und die Verworfenheit der Welt, daß diese, nie zufrieden mit dem formlosen Wesen, das an und in sich Wesendste, stets nur nach dem Idol des Versinnlichten und Entheiligten sehnend, eine Abgötterei einführte, und zwar nicht dem Atheism, welcher ein Unding ist, und nie in eines Menschen Kopf gekommen; sondern einem ideelosen Politheism huldigte. Es ist nur ein Gott! Sein Wesen eins mit und durchdrungen von der Form; weil aber eben das Formloseste zugleich wieder das absolut Gestaltbare und unendlich Formfähige; so ergoß sich alle Verschiedenheit der Formen in die tiefe, unendliche Formlosigkeit; und mit dem nämlichen Prinzip, nach welchem die reelle Natur ward, entstand durch eine gleiche Theilhaftigkeit an demselben die Vielgötterei, welche noch heut Tags krasser und selbstischer fortdaurt, als iemahls; weil, iemehr sich der Mensch vergöttert, desto mehr sich sein Gott vermenschet, und von der göttlichen Natur und Heiligkeit auszieht. Es

lebt aber ein sich selbst vergötterndes Geschlecht! —

Alle ächte Religion hat also eine zweifache Richtung; von der Natur zum Absoluten, und von diesem zu ienem; die erstere ist, der von der absoluten Indifferenz abgefallenen, und auf dem Wege der Rückkehr begriffenen Menschheit; die zweite, der sich selbst erkennenden, und in der Identität durch Freiheit angelangten Vernunft, eigen; diese also der Gattung später als iene.

Daher die alten Kosmogonien — Theogonien, daher die Fisik — Filosofie, und diese selbst — Theologie. Daher die Gottwerdung der alten Heroen, und die Menschwerdung der Gottheit der neuern Welt.

Mit Kristus schloß sich die alte Zeit, und seine Lehre ward der Angel und Markstein der alten und neuen Religion. Das alte Testament stellte das Ideelle im Reellen; so wie das Neuere dieß in ienem auf.

Das Wesen der Religion ist die Dreieinigkeit des Absoluten, wovon das Heidenthum den Leib Gottes, oder die Naturwerdung Gottes, das Kristenthum, durch alle Epochen, den Geist, die Geistwerdung Gottes, die Misterien aber der alten sowohl, als die ächte Filosofie und Kunst der neuen Welt, das Identische, wahrhaft heilige und undurchdringliche Wesen ausgedrückt hat.

Das Heidenthum, oder die Natur-Religion, war eben so seiner Bestimmung nach Politheism, als das Kristenthum, oder, im Gegensatze mit ienem, die innere, Monotheism. Aber man muß sich unter der Natur-Religion nicht etwa die Ahnung oder Erkenntniß Gottes aus der Betrachtung seiner Geschöpfe, der Natur, noch unter dem Heidenthum die Abläugnung und Verkennung Gottes; sondern die **Anschauung Gottes als absoluter** Natur denken.

Die Menschheit, einmal verlaufen aus dem Umgange mit den Göttern, behielt iene hohe Einheit der Gottheit mit der Natur nur in halbem Andenken zurück, und verwechselte in der Kindheit ihrer Bildung dieselbe mit körperlichem Einssein; daher die Vergötterung und Anbethung ihrer Heroen, und, wie wir bereits in der Geschichte der Staaten gesehen haben, die theokratische Verfassung ihrer Staaten, die vielmehr geheime Ligues und Orden waren, selbst. Daher auch der völlig materielle Kultus des Heidenthums; dem naturalisirten Gott fielen natürliche Opfer, dem Erdgeiste wurde die Materie geweiht. Das alte Testament ist die noch unversehrte und getreue Urkunde der Natur-Religion. Der Natur-Religion, welche im Räumlichen das Ewige, im Sinnlichen das Absolute erfassen wollte, und daher gefesselt blieb an die Schranken des Endlichen und Reflektirten, gebrach es schlechthin an

jenem hellen Lichte, welches durch die Finsterniß der Materie hindurch den ewig immateriellen Geist erblickt. Das Heidenthum ist weder falsch noch unfrom, aber blind und geistlos.

Die Seher und gereinigtern Söhne des Alterthums fühlten und erkannten diese Unvollkommenheit des Volksglaubens, und suchten in geheimer Gemeinschaft, der Bundeslade, das hochheilige Wesen der Religion unverfälscht zu bewahren; ernst, und mit der Kraft eines höhern Lebens verkündeten Einzelne die Ankunft des Geistes, den Untergang des rohen Naturgottes. Dieser Geist personifizirte sich leibhaft in dem größten dieser Seher, und sprach sich seinem Zeitgenossen mit aller Bestimmtheit und Gediegenheit aus. Kristus predigte nur den G e i s t, eiferte nur gegen die Herrschaft des Leibes; er tödtete ihn, so wie dieser als Simbol der Religionsgeschichte in ihm selbst getödtet ward; statt in den Erscheinungen der Sinnenwelt und den Fantomen der Materie Götter anzubethen, erhob er den Menschengeist weit über die Endlichkeit zum ewig reinen Geist Gottes; statt der blutenden und rohen Sühnopfer, und der Kreuzigung des Fleisches, fodert er Reinigung und Vergöttlichung des Herzens, Tugend und Heiligkeit des Gemüthes; statt der von den irregeführten Juden ersehnten Herrschaft, Macht und Glückseligkeit über die, und im Genuße der Welt, verhieß er denen,

die seiner Lehre folgten, Herrschaft und Triumf des Geistes, und erheischte als unbedingtes Erforderniß zur Einweihung in seine Lehre, Verläugnung und Verachtung der Welt, Ertödtung der Sinnlichkeit, und Selbstbeherrschung durch die Macht des Geistes. Kurz das Kristenthum war der gerade Antipode des Heidenthums, und beide sind sich wie Gegenpole wiederstreitend, so wie das alte Gesetz durch das neue Testament als völlig ungültig und aufgehoben erklärt wird.

Das Kristenthum vernichtete daher den Politheism als unheilig und der göttlichen Einheit unwürdig, und lehrte den Monotheism.

Ueber den zerstreuten und unterwürfigen Organen des naturalen Leibes erhob sich in der Fülle der Herrlichkeit der Geist! Der Materialism des Heidenthums sank von dem Throne der Vergötterung in den Gehorsam des schaffenden und gesetzgebenden Geistes hinab: und der Spiritualism, erloschen, vielmehr unerweckt und schlafend in den Trümern des Raumes, stieg allmählig aus dem Grabe hervor, und verklärte sich zur Göttlichkeit.

Nicht Gott ist Mensch geworden, sondern der blos irdische und materielle Mensch vergeistigte, vergöttliche sich in Kristo: D a s K r i s t e n t h u m f e i e r t d i e G o t t w e r d u n g d e r M e n s c h h e i t! Dem Reellen und Unvollkommenen ward

eingeboren der göttliche, ewige Geist. Der Heide bethete Gott in dem Sonnengestirn und den Werken der Natur an; der Krist im Geiste und in der Wahrheit. So wie der Leib von der Seele geschieden, so die ältere Religion von der kristlichen: aber so wie die Form der Natur-Religion das sich ewig gleiche Wesen nicht erreichte; so blieb auch in der Form des Spiritualism noch Differenz und Uneinsheit mit dem Wesen der Religion: obgleich die Tendenz des Spiritualism auf die Aufhebung des Wesenden und der Form gieng. Das Absolute ist in seiner Urheit weder absolute Natur, noch absoluter Geist; sondern die reine, ungetrübte Einheit beider: obgleich der Spiritualism das Absolute aus der Knechtschaft der eisernen Naturnothwendigkeit befreite, worin es im Heidenthume befangen lag; und triumfirend über den blinden Mechanism der trägen Materie zur Freiheit empor hub, waltend über und unabhängig von der Natur; so war doch selbst diese Befreiung eine blos negative, diese Freiheit eine mit dem Gegensatz der Nothwendigkeit behaftete, repräsentirend die Selbstheit im Kampfe mit der Natur, entwindend dieser mühsame Siege. Dieser Geist-Gott (Natura naturans) ward nämlich dem Natur-Gott (Natura naturata) entgegengesetzt, und nur in dieser Entgegensetzung als Geist begriffen. Der Spiritualism läßt uns in der höchsten Ausbildung seiner Einseitigkeit eine Gottlose Natur zurück: wir gerathen hier auf unnatürliche vernunftempörende

Genesis oder Formation des Universums, und umarmen also in diesem unaussprechlich schönen Kunstwerke des Weltalls entweder das absolute Nichts, oder ein zweites, vom erstern verschiedenes Absolute: eines ist absurder als das andere. Dem Spiritualisten ist die Materie der von Gott verworfene und verstossene Geist, welcher an den Ketten der Schwere, ausgesetzt in die Hilflosigkeit des Raumes, eine unendliche Zeit durchschmachtet; unmächtig sich zu erschwingen über die Höhe des irdischen Kerkers: — ein Gigantenkrieg gegen die Götter! — Der Spiritualism, dem nur die geistige Natur die göttliche, wird die Schönheit und den unendlichen Zauber des Lebens wie Sirenensang fliehen, die Fülle der Naturkraft ihm ein demonischer Druck erscheinen über den Schwingen des Geistes, der unschuldvolle Ueberfluß und die wundervolle Erhabenheit ihrer Schätze, die verführerischen Reitze eines Geist ertödtenden Giftes: kurz der Spiritualism in seiner höchsten und gediegensten Form führt eben so nothwendig zum Monachism, als der Naturalism zum Materialism führte. Die ganze Geschichte des Kristenthums ist Zeuge und Beleg unserer Ansicht.

Schwerlich ist irgend eine neue Lehre selbst von den Zeitgenossen und Schülern derselben irriger und verstellter aufgefaßt und verstanden worden, als eben die kristliche. In der That gab es schon unter den allerersten Anhängern derselben die ausgereiftesten Schwärmer. Die Völ-

ker hätten die Kunst- und Werkstätte verlassen, die Tochter, der Jüngling der Welt absterben, und in die Wüste dahinziehen sollen, um dort das unendliche Talent des Lebens in müßiger Kontemplazion und Entbehrung zu verzehren, ja, wäre es möglich, Sinn und Leib wegwerfen und vertilgen, um ganz nach dem Geiste der meisten Apostel zu leben. Die Explosionen des auf diese religiöse Weise, durch fromme Dummheit angefachten, wüthenden Menschenverstandes haben zu viele Jahrhunderte mit einer eigenen Welt von Unsinn und Wahnsinn angefüllt, als daß man diese Thatsache in Zweifel ziehen könnte. So wie auf der einen Seite religiöser Fanatism, so auf der andern, religiöser Indifferentism, ich sage nicht, innere, konsequente, aber äussere, historische Folge des Spiritualism.

Jener innere Staat, welchen die Geister konstituirten, Kirche genannt, welchen unmenschlichen Exzessen überließ er sich nicht in dem unwandelbaren Glauben seines Berufes, die ganze Körperwelt zu vergeistigen, indem er diesen Redukzionprozeß wahrhaft chemisch mit der erbarmungswürdigen Menschheit halber Welttheile anhub, ignorirend daß durch Schwerter in Seelen keine Salbung dringt, und Morden nicht Bekehren heiße, mit Flammen predigte und im Blute taufte!? Solchen Greuel hat das Heidenthum nicht auf den Schultern, welche das ausgeartete, und leider beinahe immer nur ausgeartete Kristen-

thum sich aufgebürdet. Es lag aber auch in der Bestimmung des Naturalism die Natur und ihr Bild zu heiligen; die profane Hand enthielt sich der Entweihung der ehrwürdigen Materie, aus welcher ein Gott entgegensprach; und — das Leben fuhr wohl bei dieser Lehre.

Eine gerade entgegengesetzte Bestimmung definirte sich, bald nach ihrem Entstehen, die spiritualistische Religionssekte als die ihrige. Die materielle Rohheit der erstern, und die grausame Verfeinerung der zweiten leiteten eben den sich ausbildenden Verstand als solchen, ungerührt durch ienen, ungeweiht durch diesen Gott, auf den Religionsindifferentism. Die Geschichte beweiset auch, wie gerade dieienigen Nazionen, welche am frühesten die glänzendsten Stufen der Verstandeskultur erreicht hatten, am meisten dem Atheism huldigten, wenn wir uns dieses Wortes im intensiven Sinne bedienen wollen.

So wenig die Staaten in den einzelnen Formen bestehen können, eben so wenig die Religion in einer ihrer Differenzen. Wenn sich in der Natur-Religion die absolute Realität, in der spirituellen die absolute Idealität Gottes geoffenbaret, die obiektivirte Natur, die Sichtbarwerdung Gottes im Raume, die Geschichte aber, die Erscheinung Gottes in der Zeit; so wird die vollendete und absolute Religion, die Vernunft-

Religion, die ewige einende Mittlerin der Natur und Geschichte, oder vielmehr die völlige Gleichheit beider selbst sein.

Weder die Nothwendigkeit der Natur, noch die Freiheit der Geschichte ist eine absolute; iene Zwang, diese Willkühr; nur eine Nothwendigkeit, welche zugleich Freiheit, und eine solche, welche das Gesetz ewiger Nothwendigkeit in sich trägt, ist absolute Nothwendigkeit, absolute Freiheit: in Gott darf eben so wenig kristliche Willkühr als heidnischer Zwang herrschen. Die göttliche Natur ist auf eine ewig freie Weise absolut nothwendig, und nothwendig frei.

Die Anschauung Gottes, als des vollkommen Indifferenten von beiden, ist demnach erst vollendete Religion. Gott manifestirt sich eben so heilig im Spiegel der materiellen Natur, als im Aether der Tugend, und des gottähnlichen Gemüthes. Die Natur- wie die Geisterwelt, beide prägen das göttliche Wesen auf eine gleichgültige nur verschiedene Weise aus; sie selbst sind die Formen des absoluten Seins; in ieder erscheint nicht das Wesende selbst, sondern seine Differenz. Aber der religiöse Seher dringt mit geweihtem Flammenblicke, eingetaucht im Meere des ewig klaren Wesens, durch die Hülle der Form. Geist wie Materie ist ihm eine die Sonne des Heiligsten gleich verfinsternde Wand; ihm ist Gott weder Körper noch Geist, sondern die ab-

solute Idee beider. Die vollendete Religion ist Theismus. Der Stifter dieser Vernunftreligion aber derienige, welcher der erste die Dreieinigkeit des göttlichen Wesens mit himmlischer Weihung angeschaut, und die Formen des differenten Seins erkannt hat. Es ist nicht zu läugnen, daß Kristus eben diese absolute Religion innig erfaßt, durch die Periode seines simbolischen Lebens bethätiget, und in seinen Lehren bestimmt ausgesprochen; ganz durchdrungen vom reinsten Lichte des heiligen Vernunftfeuers der absoluten Religion redet sein würdigster, platonischer Schüler Joannes. Allein die Welt lag zu sehr im Argen und in der Blindheit des krassesten Realism befangen, als daß der Funke der pursten und vollkommensten Göttlichkeit selbst hätte haften, und im trägen zur Erde gezogenen Sinne die Flamme himmlischer Andacht und Liebe anfachen können: Die Welt, welche alle Formen des Naturalism durchgewandelt, und sein Extrem erreicht hatte, fieng izt höchstens an den Sinn für den geraden Gegensatz zu schärfen, auf dessen Minimum iedes Extrem des relativen nothwendig leitet; daher konnte Kristus blos die der Materialität entgegengesetzte Geistigkeit der Religion und göttlichen Natur mit, um des Gegensatzes willen, einiger Hoffnung der Empfänglichkeit vorzüglich herausheben; eine innige Vermählung der Natur aber, die von ihrer ausschlußweisen Herrschafft zurückgedrängt werden sollte, mit dem Geiste von sei-

nen erschlafften Zeitgenossen schlechthin nicht erwarten: wie sehr Kristus in diesem Punkte sein Zeitalter durchschaut hatte, beweiset der schiefe, und oft verkehrte Reflex seiner rein ideellen Gotteslehre in seinen Schülern selbst, und den meisten ihrer Nachfolger: endlich liegt diese periodische Entwickelung der Religion tief in der Manifestazion ihres Wesens und den ewigen Geheimnissen des Absoluten verborgen.

Gleich der edlen Perle lebte auch die wahre und vollendete Religion zu allen Zeiten ein einsames, zurückgezogenes Leben; Die Genialität der ächten Mistik, und die Idealität der Kunst, waren von jeher die einzigen reinen Gefäße der Andacht und die Spiegel der Religion. Im heiligen Schauergefühl ahnet das religiös begeisterte Gemüth in Mitte der Körperwelt die allwaltende Gegenwart der Gottheit; das Universum ist ihm ein Altar, welcher den heiligen Geist in sich bürgt, der despotische Naturzwang die unwandelbare Hand der Vorsehung, er kennt kein Verhängniß des Fatums noch Ungefährs, selbst die Thatenreihe, welche die Geschichte der Geister aufstellt, ist ihm unausbleibliche Entwickelung der ewigen Erkenntniß, Natur wie Geschichte eine zweifache Verklärung und Offenbarung Gottes, und Natur und Geschichte ausserdem n i c h t s! eben so sehnt und strebt der Künstler dem irdischen Leibe die Lebendigkeit der Idee zu ingeneriren, im Endlichen das

Unendliche abzuprägen, und die Ideenwelt Zug für Zug in den Hieroglifen der Materie auszuschreiben; obgleich auch der höchsten Begeisterung nur gegönnt ist, einzelne Töne ienes erhabenen Konzertes zu wiederholen, welches die vollkommenste Harmonie der denkenden und ausgedehnten Natur ist. Der Mistiker so wie der Künstler blieben immer die seltenen unwandelbaren Gestirne, welche die suchende Könige der Erde durch die Wüsten des Realism sicher geleiteten zur Anschauung des ewigen Mittlers: die sich in Profezeiungen aussprechende Stimme des Mistikers, und in unsterblichen Werken obiektivirende Kraft des Künstlers waren immerdar die mächtigsten unwiderstehlichsten Anregungen und Prediger der Religion und Gottseligkeit ganzer Zeitalter: die Profeten des Alterthums waren Mistiker und Dichter. Bei eben diesem Sehern, deren das Judenvolk, welches eben daher sich das göttliche und auserwählte nannte, in größer Zahl erfreut ward, wohnte stets und unvergänglich die ächte, durch keine Spur des allgemein herrschenden Realism gestörte oder verunreinigte Ansicht der Vernunftreligion inne. Allein diese blieb unter ihnen stets esoterisch, und ein Geheimniß: der Judenstamm verhält sich zu diesem Purismus eben so, wie sich noch allenthalben der Pöbel zu seinen Filosofen verhält. Die Juden blieben allerdings nicht unaffizirt durch die sich oft mit hinreißender und magischer Kraft verkündende Stimme ihrer

Seher; und, obgleich sie dieselben nie verstanden, noch den ihrem ungeistigen Ohre fremden Geist begriffen haben, so dünkten sie sich doch weiser, frömmer, gottseliger als andere Völker. Sie unterscheiden sich daher aus einem sich selbst unverständlichen Egoism auch von dem Gentilism der übrigen in ihrer bürgerlichen Verfassung und Religion; allein sowohl ihre Assimilirung an die besondern Lehren ihrer Priester, als ihre Unterscheidung von dem allgemeinen Heidenthume war beides gleich äusserlich und ausserwesentlich: weder hatten sie den hohen Geist der Profeten erfaßt, noch den rohen Leib des Heidenthums ausgezogen; Daher dieß karakterlose Volk in der Hand des Schicksals gleich einem Schilfrohr herumschwankte, durch alle Irrungen des Verhängnisses hindurchtrieb, ein Scheusal der benachbarten Nazionen, sich selbst eine Geißel und Furie in der Hand ihrer Priester und Könige. Eitelkeit, Herrschsucht und Bosheit ahmten nicht selten die inspirirte Stimme der Profeten nach, und verführten das blindgläubige Volk zu allen Greuelthaten und iedem Frevelsinn des eigennützigsten Parteigeistes: die unaufhörlichen innern und äussern Kriege, die Verheerungen und Grausamkeiten, welche die Juden erlitten und ausübten, waren Folgen der Wuth unächter Mistik und falscher Profeten: das Volk lieh willig zu allem seinen Arm, was ein sich als Seher und gottberufe.

rufener Führer desselben aufdringender geboth: es war stets und nur Werkzeug, und ein wahres Simbol des innern Kampfes, welchen die kristliche Religion gegen die Unlauterkeit und Blindheit der Irreligion in der Folge bestehen mußte.

Man muß die Seher und Dichter des Volkes wohl von den letztern unterscheiden; iene erscheinen in der Geschichte wirklich als die auserwählten und gottgefälligen Organe, und Bewahrer des wahren Lichtes, welches einst da leuchten sollte den Völkern der Erde; sie waren die vestalischen Priester, die die heilige Flamme der göttlichen Religion unentweihbar vor dem profanen Blicke bewachten, welche auch unter ihrem Schutze nie ganz erloschen war; der Pöbel maßte sich von dem Vorzug seiner Führer Hochmuth und Name an, und ward, weil er mit dem ganzen Zeitalter kein Organ für das Geistige hatte, zum tollsten Dollmetscher der geistreichen Weisungen derselben; das große Geheimniß, welches die israelitischen Priester als inpatrirte Tradizion von ihren Stammvätern her erhielten, war die Ankunft eines Welterlösers, eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen, eines Versöhners der gefallenen, im Pfuhl des Realism versunkenen Menschheit, mit dem heiligen Geiste; manche von den Profeten hielten sich selbst für die-

sen Weltheiland, oder wurden dafür gehalten, bis endlich der gediegenste und vollendetste von allen, Kristus von Nazareth aus der Schule eben dieses Stammes Israel hervorgieng, und als der Verheißene sich beurkundete, zum unwiderleglichen Beweise, daß der Schule der iüdischen Profeten längst der Begriff und die ächte Tendenz zur Vernunftreligion inne gewohnt, und diese selbst nur in ihrer Mitte zu der Reinheit und Geistigkeit ausgereift war, worin sie sich in ihrer edelsten Blüthe, Kristus, repräsentirte.

Daß der reinste Spiritualism der kristlichen Lehre, welcher selbst zur absoluten Religion unmittelbar und positiv hinleitete, im Reflexe gegen den gröbsten Materialism in die Abgeschmacktheit des vergiftendsten Fanatism ausartete, und erst nach einem Umwege von Tausenden zu dem grossen Ziele führt, zu welchem er sogleich bei seiner Offenbarwerdung hatte führen wollen und können — das ist Schuld der Zeitalter, nicht iener göttlich reinen Lehre.

Die ersten Häupter der Kirche, welche ein neues inneres Reich der Geister hätten gründen und erweitern sollen, maßten sich bald im Rückfall in die Herrschaft des Realism, die irdischen Leiber und das Gold der Erde an: — ihre Gewalt und Wucht auf die Geister ward als ein unerschöpflich Kapital angelegt, um die nimmer-

fatten Schlünde der Wollust, der Eitelkeit, Ueppigkeit und Schwelgsucht des hierarchischen Roms zu füllen! Die Hierarchie war in verschiedenen Perioden, uneingedenk ihrer pur geistigen Bestimmung, herausgeschritten aus ihrem spirituellen Reiche, den Söhnen der Erde den Besitz um die Herrschaft der Erde streitig zu machen, mit dem krassesten Materialism um den Preis der Sinnlichkeit zu ringen, und ihre geweihten Hände ausgestreckt nach dem Realism der ganzen Welt, zu besudeln mit unheiligem Blute, und sich ihres mistischen Ansehens als des kräftigsten Talismanns zu bedienen, die durch Bannstrahl, Sanbenitos und Scheiterhaufen erschreckte Welt an die Fessel unbedingter Unterwürfigkeit zu schmieden, und um sich den leiblichen Despotism durch den geistigen zu begünstigen, Völker und Herrscher, wäre es möglich gewesen, in eine dämmerungslose Nacht von Dummheit und Unwissenheit zu werfen: das Aergste mit einem Worte zu sagen; selbst die erhabene von Gott gesetzte Maiestät des Throns mußte, ein gedemüthigter Sklave, des römischen Bonzen hochmüthige Ferse lecken, und um ieden Preis den königlichen Szepter aus seinen Händen erbetteln. Kurz, die Geschichte der Päbste war lange genug ein lauterer Inbegriff von Skandalen, das Sublimat der giftigsten Intrigue, eine Kloake der unmenschlichsten Laster, die Geißel und das Scheusal der Menschheit. — Da-

hin war die von einem Gottmenschen gestiftete Kirche ausgeartet! kein Wunder, wenn auch ihr Heiligstes verdächtig und verkannt ward, und das Menschenherz einer so abgearteten Tochter ieden Zugang verschloß.

Es konnte uns bei Erwägung der Staatsinteressen keineswegs gleichgültig sein, die Geschichte der Religion, welche so prädominirenden Einfluß über die politischen Mächte gewonnen, in einem gedrängten Konspekte zu erblicken; und diese Motive mag die Weitschweifigkeit der Episode entschuldigen.

Staat und Kirche sollen also in paralleler Richtung stehen, ohne sich auf irgend einem Punkte zu kollidiren: iedem von beiden kommt zu ein negatives Rechtsverhältniß gegen den andern; und aus dem Schoose dieser Neuteralität geht hervor die himmlische Tochter — Toleranz! Der Staat erzeugt dieselbe, da er kein Befugniß in das Reich der Geister aufweisen kann; die Kirche gebiert dieselbe, da ihr ohne Uebertrettung ihrer Schranken allerwärts keine äussere Macht zu Gebothe steht, und im Reiche der Geister nur durch Freiheit gewirkt werden kann.

Die Hauptzüge zur Beurtheilung ienes amalgamirenden Zwittergeschöpfes, eines Konkordates, welches höchstens nur paliativ und temporär gedenkbar ist, sind hier zu suchen. Staaten können

wohl mit Staaten, aber nicht eine Kirche mit andern Kirchen, noch minder Staaten mit der Kirche Verträge abschließen, ohne die Mangelhaftigkeit, Nudität und Präkärität ihrer Basis zu verrathen. Oder wie? sollen die Staaten auf Kosten der Religion Exzepzionen und Konzessionen sich bedingen, oder die heilige Kirche, gleich einer Buhldirne, mit sich markten und handeln lassen?! beide sind entweder schon eins, oder sie können es nie werden. Weder Staat noch Kirche haben Ursache unsere Ansicht anzuklagen, da diese auf Unabhängigkeit und Befreiung beider geht, beide, Kirche und Staat, iedes unversehrbar und unberührt vom andern in seiner Sfäre erhalten werden soll.

So lange der Staat in seinen Tendenzen und Operationsplanen noch immer anfragende Seitenblicke auf die Kirche werfen, und von dieser wie immer in seiner Souveränität, welche nicht neu, sondern iedem Herrscher durch den Begriff angeboren ist, Hemmungen und Rückstöße erleiden oder befürchten muß; so lange steht unsicher das Schicksal seiner Bürger, die Freiheit der legislativen Gewalt, das Ansehen der Maiestät: so lange aber auch die Kirche in ihrem frommen Pastorate und ihrer heiligen Bestimmung abhängig und bedroht ist von dem weltlichen Arm; so lange wird sich nicht niederlassen über dem Haupte der Kirche die feurige Zunge

des heiligen Geistes, welche keine Furcht kennt auf Erden, und scheulos verkündet in allen Sprachen die heilige Lehre. Der Staat ist ohnmächtig und bewußtlos in der Herrschaft der Kirche, aber die Kirche niederträchtig und verächtlich unter dem Joche des weltlichen Arms.

In diesem Wenigen liegt ein großer Umfang, und ich enthalte mich, weil die Toleranz ein voller Kanon und der Schlüssel zu aller Selbsterklärung ist, alles Weitern.

Ein Dreigestirn leuchtet der Menschheit vor: wenn der Staat in der Religion der Tugend huldigt; so opfert er durch die Aufklärung der Muse der Wahrheit und Schönheit.

Das erste Motiv, warum Herrscher ihrem Volke Aufklärung wünschen, und auf alle Weise fördern sollen, ist der Egoism der Herrscher selbst. Denn kein Thron steht fest und frei zugleich in einem geistlosen und obskurirten Volke: beben muß der Herrscher vor ieder Regung seiner Sklaven; erzittern mit Todesangst, wenn ein Arm sich hebt. Denn wer bürgt dem Despoten, daß nicht einmal in einmal Einem die Menschheit furchtbar erwache, und die gemordeten Rechte an ihm

räche! Der Herr der Sklaven ist selbst der Sklaven ärmster: ein Volk das Freiheit fühlt, muß auch die Freiheit ehren, und Unsterblichkeit dem wünschen, der fest sie sichert. Nur in geistesfreien Staaten leben Fürsten; in despotischen ist das Leben ein beständiges dem Tod Entrinnen. So wesentlich ist mit dem Zwecke des Staates Aufklärung verbunden, daß hieran das Volk den sichersten Weiser hat, ob Freiheit oder Sklaverei ihm werde: ein Fürst, welcher der Aufklärung seines Volkes im vollen Sinne des Wortes nach Kräften huldigt, und Thür und Thor ihr öffnet, kann kein Despot sein! schwerlich wird die Geschichte irgend eine Epoche datiren, in welcher so einmüthig als großmuthsvoll die Monarchen der Volkserziehung und Aufklärung opferten als eben in unsern Zeiten.

Viel ist es in der That auch nicht, was für die Aufklärung der Fürst zu thun hat; er verhalte sich nur negativ; hebe die Schranken der sich entwickelnden und fortschreitenden Volksbildung, bahne ihrem freien Fortgange allerwärts den Heeresweg, nehme in Schutz die Priester und Schöpfer der Aufklärung gegen das dreiköpfige Ungeheuer der Pfaffenarglist, den Obskurantism und die Bedürfnisse des Lebens: Denn alle Unterstützung, welche die Gelehrten und Aufklärer von Seite des Staates genießen und empfangen, kann immer blos negativ sein: nämlich in der Geborgenheit gegen die Anforderungen des Lebens

und der äussern Verhältnisse bestehen: die positive leistet vielmehr der Gelehrte selbst dem Staate. Daher darf sich der Staat auch keiner zu großen Großmuth rühmen, da er thut, was er kann, und was er aber kann, nur negativ ist: der Gelehrte keiner zu großen Aufopferung, da er leistet, was er soll durch seine Bestimmung auch bei iedem Verhältniße der Welt, als eingeweihter Kosmopolite.

Es ist daher nicht nöthig, dem besten Staate den besten Gelehrten zum Oberhaupte zu wünschen; und der Gemeinspruch: „Könige sollen Filosofen, oder der erste Filosof König sein," ist, recht beschaut, praktisch untüchtig. Die Geschichte zeigt uns vordersamst, daß die Staaten zu ienen Zeiten, wo sie Fürsten vom entschiedenen Fachkarakter regirten, vielleicht ihre berühmtesten, aber gewiß nicht glücklichsten Zeiten gelebet haben. Des Zeitalters erster Held und Feldherr im Monarchen wird seine Periode mit glänzenden Siegen und Trofäen bezeichnen, welche mit dem Blute seiner Bürger erkauft sind: innere Wohlfahrt, die Künste des Friedens, Wissenschaften und Volksbildung, werden auch bei dem glänzendsten Universalgenie, welches der seltenste Komet auf dem Throne, letzterer Art doch immer den Kürzern ziehen. Ein schriftstellernder König aber ist so gut eine Farce, als iener Römerkaiser in der Larve des gaukelnden Histrio: der Mo-

narch kann nichts Einzelnes und Besonders sein, da er die allgemeine, alles leitende Idee des Ganzen bleiben soll, er darf seinen Indifferenzpunkt nicht verlassen, um sich in disparaten Formen zu vulgarisiren. Von ieder einseitigen Vortreflichkeit des Monarchen wird auch der Staat in seiner Richtung fortgerissen, die Allgemeinheit darben, und einzelne Organe auf Kosten des Totallebens üppig schwelgen.

Die Menschheit, auch die tiefste nicht, ist nicht Stein, woraus die Weisheit und Kunst des Regenten erst Menschen schaffen soll; der Mensch trägt überall den Keim seines ganzen Adels in sich, und bedarf zur Selbstentwickelung, Veredelung und wahrhaftigen Aufklärung, durchaus nicht mehr, als was die Pflanze bedarf, begünstigender, d. i. befreiender Umgebungen. Der Geist der Nazionen ist groß und stark genug, in sich selbst den Zunder des Lichtes zu entzünden, und die heilige lichterlohe Flamme der Aufklärung unerlöschlich zu bewahren: nur auf diese Weise wird eine Aufklärung geboren, welche der graduellen Empfänglichkeit des Zeitalters, ohne es selbst zu übersteigen, glücklich anpaßt.

Gieb dem Geiste seine Rechte wieder, edler Fürst, schenke die Nazion sich selbst, setze Ehre und Preise dem Talente, das mit Schöpferkraft sich selbst aus dem Dunkel hervorrief, und wie

eine Sonne wohlthätig deine Nazion beleuchtet! der Preis wird nicht Lohn, aber ein Zeuge sein, welcher der Freiheit des Geistes huldigt.

Unbedingte Sprech- und Preßfreiheit ist der Ozean, worin sich die Nazion homogenisirt und selbst erkennen lernt; ist Bedingniß sine qua non ächter Aufklärung — die Erfahrung setzt hinzu — auch der Sicherheit der Maiestät! Allerdings wird die Geisteskultur auf diesem sukzessiven Wege weder sogleich das wahre Höchste ihrer Tendenz erblicken, noch dem einmal Aufgegangenen unabläßig folgen; vielmehr sich immer wieder selbst reformiren, und unzähligemal gescheitert vom Anfange beginnen müssen. Dieser Gang ist aber auch der einzig vorgeschriebene: Der Geist muß erst sich durch alle Divergenzen durch gewunden haben, um endlich unverkennbar und unwandelbar das Höchste und Beste zu erfassen.

Ich könnte hier schließen, und ienen beeden Bedingnissen, der Sprech- und Preßfreiheit die sichere Auffindung der trefflichsten Mittel, und die Organisirung eines Sistems der Aufklärung ruhig überlassen. Wir wollen nur einige Kapitel ausheben aus ienem großen Reformazionsplane, wovon iede sich selbst und ihrer Freiheit überlassene Nazion dem Wesentlichen nach Schöpfer sein wird.

Durch Volksschulen sollten zu vörderst die schlechtbestellten und untauglichen Landschulen verdrängt werden: letztere sind größtentheils nichts anders, als die Freistäte, das Asile der Unwissenheit, und mit dem religiösen Fetischdienste die Depositorien des Aberglaubens, und der dem Herkommen heiligen Anilitäten und Albernheiten: durch sie hat sich Thorheit und Verkehrtheit des Wissens und Handelns, Blindheit des Verstandes und Rohheit des Herzens veriährt, und von Generazion zu Generazion fortgepflanzt: der Landschullehrer ist beinahe noch allenthalben der Knecht des Pfarrers, der Bettler des Dorfes, und die Nulle ohne Ansehen und Rang im Staate! sein Lehramt daurt wenige Monathe des Jahrs, die übrige Zeit mag er als Sakristant, Hochzeitlader und Bettelmusikant sein Leben fristen: er, der geringste im Dorfe, führt doch von seinem Berufe den wichtigen Namen des Lehrers! welch ein Subiekt kann nach solchen Posten streben, welche Früchte können aus solchen Schulen reifen?! Die baierische Regierung hat allerdings seit kurzem angefangen, dem Nazionalschul- und Erziehungswesen mit Ernst und Kraft nachzudenken: aber der aufmerksame Reisende wird dieser Bedachtnahme nur äusserst selten ansichtig: bis zu den Landschulen hat sich die Reform noch beinahe allenthalben nicht erstreckt; sie liegen wie ehehin darnieder.

Es wäre gar nicht nothwendig, daß ieder Weiler seinen Schullehrer halte; wo mehrere Dorfschaften nur stundenweise getrennt stehen, da sollte am gelegensten Orte ein allen gemeinschäftlicher gesetzt sein: aber mit Ansehen und Würde bekleidet, begüttert und besoldet vom Staate mit Konkurrenz der Interessenten, gänzlich enthoben der Nahrungssorgen, damit unabhängig von der willkührlichen Gabe des Pöbels, er mit Liebe und Kraft obliege seinem Amte, und auch in iedem Zweige der Oekonomie und Kultur allen ein Muster vorangehe: so wie durch den Pfarrer die spirituelle, soll durch den Landschullehrer die reale und weltliche Kultur in allen Sachen bezweckt werden. Nicht nur die Fertigkeit der Schriftsprache und des Rechnens, auch die Kunst des Ackerbaues, der Garten- und Baumzucht, die Requisite und Tugenden des künftigen Landbürgers, die Geschichte des Vaterlandes, die Kenntniß der Natur nnd Welt sei seine Sparte. Der Landschullehrer soll Volkslehrer im eigentlichsten Sinne werden, und eigentlich das weltbürgerliche Mittelorgan zwischen dem Landvolke und dem Laufe der Welt sein, durch welches die davon isolirte Klasse mit den allgemeinen Interessen der Menschheit Zusammenhang und Wechselverband erhält.

Die innern vaterländischen Zentral- und die Provinzialbibliotheken könnten ungleich allgemeiner

und wichtiger benutzt werden als dieß wirklich geschieht. Zahlloser Geister zahllose Produkte liegen im Herzen der Hauptstadt aufeinander gethürmt, und in engen Raum gepreßt, Monumente des allgemeinen geistigen Gottesackers. Eine ehrwürdige, maiestätische und gränzenlose Schöpfung des Menschengeistes! leuchtend mit tausend Sonnen, wie der gestirnte Himmel, und eine unerschöpfliche Mine dem Forschblicke des Litteraten! aber in zu enge Schrankenkreise ist gebannt dieser Sternhimmel der Geister: zu isolirt hat der großstädtische Hochmuth, welcher lieber reich als weise sein will, diese neue Welt, — die freie Rekonstrukzionsgeschichte des realen Universums, um sich gelagert. In zu nahen Distanzen von dem brennenden Fokus greift Dunkel, Schatten und geistige Kälte um sich, und die Allgemeinheit fällt gegen den Willen und das Streben der Natur der Einzelnheit zum Opfer.

Man theile diese Sonnen, und zerstreue sie, wie die Natur that, am Horizonte des Vaterlandes, daß allen Punkten des Reiches ein Sternchen leuchte. Jede Provinzialstadt sollte eine gemeinnützige Bibliothek besitzen, ieder Flecken, iedes Dorf eine angemessene, wenn auch beschränkte Büchersammlung zu öffentlichen populären Gebrauche: auch könnten sehr füglich die Stadtbibliotheken mit dem Lande einen Bücherwechsel und Leihverband unterhalten, und so das große

geistige Gemeingut der Menschen aller Antheil werden.

Besondere Akademien der Wissenschaften scheinen mir immer ein wissenschaftliches Monopol zu bezielen, dem Staate zu große Summen zu entziehen, ohne ihm entsprechenden Nutzen zu verschaffen. Ohnehin sind die Produkzionen der Geister aller Welt freies Erbe: wer den Leib des Weisen besitzt, hat nicht mehr, als der seinen Geist sich angeeignet, sehr oft aber weniger. Schon Spinoza sagte treffend: „Academiae a republica nutritae mihi quidem magis ad coercendas quam dilatandas scientias institutae videntur.“ Die auserwählten Mitglieder, welche nicht immer die Wissenschaft erkohr, werden sich gar leicht als das gesetzgebende Korps der Wissenschaften betrachten können, und einem höhern und neuern Lichte, das ausser ihrer beschränkten Sfäre erscheint, nicht immer den Aufschwung begünstigen; Sie werden einen Staat bilden, welcher mit der ewigen Republik der Wissenschaften einen Gegensatz bildet. Wenigst kenne ich keinen einzigen Zweck, welcher nicht auch ohne derlei Konstituzionen durch freie und liberale Konkurrenz der Intelligenzen eben so gut als durch geschlossene Körperschaften erreichbar wäre. Zu besorgen ist dagegen, daß der in Sold und Pflicht genommene Gelehrte aus erreichter Bequemlichkeit, und abgemessener Klugheit weniger und mit Zirkumspekzion

produktiv werde. Mir scheint vor allen Zunftinnungen die gelehrte Zunft die unnatürlichste und zweckwidrigste. Man gebe nur völlig frei die Macht und Herrschaft des Geistes, thue Vorschub dem Lichte, wann, wo, wie, und in wem es auch aufgehe: Das nur ziemt dem freien Geisterstaate.

Die Hauptsache ist immer die nie zu behutsame Wahl der öffentlichen Lehrer, und das denselben werdende Loos. Von diesen strömt Weisheit, Kunst und Tugend, oder Soffistik, Ungeschmack und Verkehrtheit in lebendigen Strömen aus. Man suche hier nur gediegen Gold auf, und überlasse Prüfung und Auswahl den Universitäten, welche noch immer, was man auch dagegen aufbringe, den getreuesten und frischen Organism des Wissens repräsentiren: ministerielle Kollegien mögen wohl administrative (Kuratel) aber nicht didaktische (Direktorien) Eforate vorstellen. Universitäten sind auch zugleich die geschicktesten Bildungs- und Uebungsanstalten für werdende Lehrer. Der einmal sankzionirte Lehrer behaupte einen ausgezeichneten Staatsrang, genieße reichliches Einkommen und glänzende Anwartschaft auf ergiebige Stellen und einen ansehnlichen Ruhegehalt in der Folge: man verbittere durch unwürdige Subordinazion, kleinlichen Geisterzwang nicht seinen eben so wichtigen als mühevollen Beruf, und adle ihn nach dem natür-

lichen Range seiner tiefern oder höhern Wirkungs=sfäre, und eigenen Prägnanz mit ruhmvollen Vorzügen: ehre und suche vor allem das Talent im Vaterlande; beschreibe nicht das halb erkannte oft blendende Verdienst vom undankbaren Auslande, mehr um den Namen des Rufenden, als der Wissenschaft zu verewigen: man halte die nordteutsche Ueberfeinerung und geistige Ausgesponnenheit nicht immer für den Aether und das Licht höherer Zonen; noch die kraftvolle Derbheit und kernhafte Bescheidenheit des unentwickeltern Südteutschlandes für Geistesmangel und Böotizism. Der Nord mag vielleicht ein Abdera sein, wenn in Süden Athen blüht!

Das die Bühne von ieher auf die Nazionen influenzirte, ist unbezweifelbar; aber, ich halte dafür, mehr auf den Geschmack, als die Sitte. Der Ungebildete hält ihre Sprache für Hiperbel, der mehr Gebildete bedarf ihrer als Sittengemälde nicht: weil aber wahre Aufklärung nicht blos im Meinen, sondern in dem Karakter und der Handlungsweise der Nazion sich ausdrücken soll; so müßte die Vertrautheit mit der allgemeinen Geschichte, besonders im Geiste Plutarchs verfaßter Biografien noch ungleich kräftiger wirken: über alles aber ein öffentliches Zensuramt, welches ich sowohl für moralische als intellektuelle Kultur in Staaten eingeführt wünsche.

Mit

Mit Aufforderung, unter Begünstigung und auf Kosten des Staates dürfte eine fortlaufende Zeitschrift bestehen, in welcher jeder Patriot mit höchster Unbefangenheit und Freimüthigkeit, — es versteht sich, innerhalb den Schranken des Geschmacks, der Dezenz und Humanität, — die moralischen, szientivischen und Kunst-Mängel rügte entweder um überhaupt darauf aufmerksam zu machen, oder zugleich Rathschläge zur Förderung des Wahren, Guten und Schönen an die Hand zu biethen, und der kritischen Feile der Publizität zu unterwerfen. Die Nazion könnte keinen höhern Beweis von ihrer Freiheit geben, als das Kataster der mit ihren Unvollkommenheiten erfüllten Annalen: Die Aufklärung als Operazion, nicht als Resultat, hätte wirklich ihre höchste Stufe erreicht in der Einführung einer ähnlichen Zensur: Die Veste des Irrthums, der Verfinsterung und geistigen Inerzie würde durch den Posaunenschall dieser Fama wie die Mauern von Jericho in Schutt darniederstürzen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Mensch ist eine Doppelnatur, Bürger zweier Reiche; mit der einen ideellen Seite gehört er ganz dem Geisterstaate, mit seiner realen, dem Leibe, — der Erde und äussern Körpernatur an: Diese in zweien Welten wurzelnde Pflanze strebt daher eine zwiefache Entwickelung an, eine ideelle, und natürliche. Wir haben einen kritischen Blick auf iene geworfen: die Ordnung weiset uns auf diese zurück: es heißt aber die natürliche Entwickelung und Bildung des Materialen überhaupt Kultur im engern Sinne: wir weichen also auch hier vom Gewohnten ab, wornach dieser Begriff blos auf Produzirung und Fabrizirung der zu den menschlichen Bedürfnissen dienlichen Naturalien beschränkt wird: diese Hinhaltung des Geistes, welcher überall das allein schaffende Prinzip, an die äussere Natur, liefert demselben die erste seiner Kindheit angemessene Anregung, Beschäftigung und Uebung, und ist für seine Korroboranz und Aufkeimung das, was die Kotiledonen den Pflanzkeimen, und die Muttermilch dem Säugling. Am reichen Busen der Natur nämlich findet der iunge Geist seine erste, gesundeste und kraftvollste Weide.

Jede Nazion muß diese reelle Seite erst durchgegangen sein, ehe sie sich zur ideellen erschwingen kann. Nicht nur ist diese Seite in geistblühenden Nazionen die gleichmäßig kulminirende,

wie bei den Griechen, Römern, Britten; sondern auch die sichere Vorläuferin und Propädeutik zur geistigen Kultur. Es wäre Thorheit ein noch sehr tief stehendes Volk durch gelehrte Anstalten veredlen zu wollen: ächte Pädagogik giebt ihm erst eine Richtung auf Veredlung des Materialen, des Bodens, der Handwerke, des Handels u. d. g.: von dem durchaus Materiälen steigt dann der Geist zu immateriällen Obiekten in den Wissenschaften auf, welche darum nicht immer rein ideel, sondern auf die Materialität bezogen vorkommen: in einem fernern Läuterungsprozesse erfaßt der Geist das letztere rein Ideelle, aber dennoch Obiektive; und erst auf dem höchsten Punkte wird die ganze Obiektivität in die Subiektivität eingeschmolzen, — er kehrt, sich nunmehr selbst erkennend, in das intellektuelle Ich zurück.

Nazionen, welche wie etwa eine westliche zwar in der materialen Kultur ein Zenith behaupten, können deßwegen noch immer unkompetente Geistesrichter sein, und vielleicht weit in der streng szientivischen, intellektuellen, und dem Begriffe der absoluten Kunst zurück stehen: ein ideeller Vorsprung, welcher sich bei einigen östlichen ausspricht, welchem die materielle Seite nicht parallel noch vielmehr vorhergegangen, gleicht einem kalten Feuerwerke, und einem sich selbst ertödtenden Meteore.

Die Kultur im weitesten Sinne ist aber zweifach, ie nachdem die schlechthin äussere Natur oder der Leib der Menschheit ihr Obiekt.

Die erstere, deren Inbegriff Industrie heißt, theilt sich wieder in die Agrikultur im weitesten Sinne, welche auch die Viehzucht in sich schließt, und die Technik oder Handwerkskultur: beide vereinigt der Handel.

Der Hauptreichthum eines Landes beruht nun, wo dieß ie möglich, vorzüglich in der Agrikultur und dem Handel. (Von den Artikeln des Luxus, welcher eine starke Klasse beschäftigt, kann hier nicht die Rede sein; die Kultur des Geschmacks ist den Künstlern einverleibt, wovon das Nöthigste gesagt worden.) Wir erwägen hier vorzüglich das Verhältniß, in welchen die Technik zur Agrikultur stehen soll.

Der Landbauer bedarf für seine Zwecke mancherlei Werkzeuge und Geräthschaften: von der Vollkommenheit derselben hängt größtentheils die der Agrikultur selbst ab: so wie der Techniker sich schlechthin auf die Vereinfachung und zweckmäßige Konstrukzion der Werkzeuge, und aller den Produzenten dienlicher Machinazionen beschränken soll. Der Techniker kann also nicht, ohne seiner organischen Bestimmung Abbruch zu thun, sich mit der Agrikultur; noch der Landbauer, ohne öko-

nomische Fahrläßigkeit sich mit Selbstverfertigung seiner Geräthschaften abgeben: darin besteht nämlich eben die organische Verfassung des Staates und seine Wohlthat, daß die Klassen der Bürger sich in spezifische Organe theilen, deren ieden nur eine bestimmte Funkzion zukommt; so daß kein Ineinanderlaufen derselben, ohne Beeinträchtigung des Totalzweckes, nicht einmal eine Substituzion statt hat.

Gleichsam absichtlos und unter der Hand entsteht uns so die ächte Ansicht über Bestimmung der Städte und Dörfer.

Diese sind ihren Ursprunge nach die Mittelpunkte der Agrikultur, iene aber der Technik; daher ihre nur diesen Zwecken sich angemessen gegebene Form; die letztere ursprüngliche Bestimmung ist wenigst die aller Landstädte: von der in iedem Reiche verhältnißmäßig immer nur kleinen Zahl der großen Städte, welche der Sitz der Regierung, der ideellen Kultur und der Kunst sind, wird abstrahirt. In Flecken und kleinen Städten haben sich die Handwerker angesiedelt, und diese Ortschaften bestanden ursprünglich nur aus solchen, um die umhergelegenen Landschaften mit Handwerksbedürfnißen ieder Art zu versehen: so wie das Land die Konsumtibilien nach alten Herkommen noch heute den Städten zuführt. Die Städter selbst hatten sich des Landbaues völ-

lig begeben und ausschlußweise mit der Technik beschäfftigt; die Dorfbewohner aber fabrizirten nichts selbst, und hollten alle benöthigten Fabrikate aus den fabrizirenden und handeltreibenden Städten. Nur nachdem in der Zeit sich auch der Luxus auf das Land verbreitet, und durch dessen Herrschaft die Städte längst erarmt waren, entstand eine Vermengung der beiden Stände: Die ärmern Dorfbewohner, erst Handlanger, trieben bald Handwerke als Surrogat ihres oekonomischen Verfalls; die übersetzten, durch Auflagen, Kriege, Luxus oder Ungeschicklichkeit erarmten Städter suchten sich durch Landbau, Viehzucht, das mangelnde Hungerbrot zu schaffen: daher alle iene alten Rechte, welche eben so viele Unrechte sind, auf Gemeinhut, periodische Abhutung fremder Gründe, den Bettel und die Dieberei. (Der Städter, der seine Strasse bepflastert, und Oekonomie treiben wollte ohne eigenes Grundstück zu besitzen, war der erste Austreiber.) Wie sehr aber beide, Agrikultur und Technik durch diese Hermafroditengestalt der Städte und Dörfer leiden, ist bekannt, und in der heutigsten Wirklichkeit nachzuweisen. Der oekonomisirende Handwerker betrachtet sein Gewerb nur als einen Theil seines Unterhalts; verlegt sich sohin auch nur zum Theile darauf; die erbärmlichste Mittelmäßigkeit seiner Fabrikate ist die natürlichste Folge: der professionistische Bauer kann seiner Kultur nur schlecht und selten nachgehen; einen großen

Theil seiner Beschäftigung nimmt das Handwerk weg; daher die äußerst mangelhafte Kultur des Landbaues durch Handlanger, Miethlinge u. d. g.: der städtische Handwerker treibt Feldbau, Viehzucht, ohne das mindeste davon zu verstehen: der Landbauer pfuscht in die Handwerke, die er schlecht oder gar nicht gelernt hat. Die Früchte werden also dem Schoose der Erde nur unvollkommen abgewonnen; die Agrikultur hat nur unvollkommene Werkzeuge zu erwarten. Ich schweige von dem Uebelstande der Unreinlichkeit, der Insalubrität, ia Ansteckung der Vieh ziehenden Städte: das alles ist in medizinisch polizeilichen Schriften schon oft und treffend gerügt worden; sondern hatte blos das widrige Verhältniß der Kultur und Technik selbst im Auge. Haben sich in einem Lande die Städte so sehr vermehrt, daß sie durch ihre Bestimmung nicht mehr bestehen können; so verwandle man sie ungescheut in Dorfschaften: was in seiner Art sich nicht mehr behaupten kann, das zerstört auch allenthalben die Natur, um es in einer neuen Schöpfung wohlthätig wieder zu erzeugen. Man reiße die engenden Stadtmauren nieder, und gebe solchen kleinen Landstädtchen ganz die lokale und innere Geschicklichkeit, welche die Oekonomie heischt und fördert: man veriage aus den Dörfern die gröste Zahl der Halbprofessionisten, durch deren erbärmliche Machinazionen sich ohnedem nur der derbste Luxus und der unleidlichste Mißgeschmack fortpflanzt. Nur

aus dem Gleichgewichte und der Trennung der produzirenden und fabrizirenden Klassen kann der Wohlstand des Handels, und aus diesem die unerschöpfliche Quelle des Nazionalreichthums hervorgehen.

Wenn im chemischen Produkte die Qualität durch die der Faktoren, im Organism die Sinthesis durch die prästabilirte Harmonie der Organe; in der allgemeinen Natur Gleichgewicht und Bewegung durch das freundschäftliche Verhältniß der Schwere und des Lichtes bedingt ist; so in der Welt die erscheinenden Intelligenzen durch die Kopula, welche Seele und Leib zu Einem Indifferenten verbindet. Diese Kopula soll einen zwei entgegengesetzte Naturen; diese Verbindung ist aber nicht anders möglich, als durch wechselseitige Intussuszepzion. Der Geist muß seiner reellen Seite nach eingebildet werden dem Leibe; der Leib seiner ideellen Natur nach zurückgebildet dem Geiste; nur dadurch, daß der Geist leiblich, der Leib geistig wird, ist Homogenisirung zur erscheinenden Intelligenz gedenkbar. Die Erfahrung beweiset dies Gesetz auch ausnahmlos: weder in der jugendlichen Kindheit, dem organischen Zustande der geringsten Kohärenz, anneigend noch dem mütterlicherzeugenden Fluidum; noch im Greisenalter, dem Zustande der höchsten Kontrakzion, lebet die geistige Pflanze ihr eigentlich kräftigstes Leben; in beiden Perioden wird die leibliche Finsterniß nur

durch ein Dämmerungslicht des Geistes erfreut. Die Sinnlichkeit, welche eben dieser Dämmerungsstrahl, spielt da in flüchtigen oder matten Farben ihre magische Herrscha ft. Die Kindheit sowohl als das Greiseualter sind gleichsam die Pole des geistigen Lebens; nur auf der Mittellinie, dem Lebensäquator gedeiht die Intelligenz gesund und göttlich; die heimische Zone des Geistes ist die Mannheit. Aber eben zu dieser Epoche hat auch die leibliche Sonne kulminirt, der Organism seine allseitige Entwickelung, seine Vollendung erreicht. So wie das Hidrogene mit Oxigene zwar allenthalben in anneigender Freundschaft beisammenwohnt; aber erst durch den elektrischen Blitz zur vollkommenen Indifferenz in der Wasserbildung verschmolzen wird; so berührt sich Geist und Leib, zwar das ganze Leben durch, auf manchfachen Punkten; aber die innigste Vermählung, die Beseelung des Leibes, und die Beleibung des Geistes geschieht erst auf der Stufe der gleichartigsten Entwickelung beider. Daher in dem Alter der höchsten Harmonie nicht nur die höchste Lebendigkeit des Indifferenzlebens; sondern auch das höchste Differenzleben; auch der Geist für sich, der Leib für sich schwelgt da am üppigsten.

Durch diesen Gang und dieß Gesetz der Natur ist auch der Kunst eine bestimmte Norme vorgezeichnet. Der Organism muß erst nothwendig auf gewisse Stufen, wenn einige, auf die höchste

erhoben werden, wenn die höchste Geistigkeit sich in ihm reflektiren soll.

Der getreueste Spiegel des Geistes wird der Leib erst in seiner vollendeten Veredelung. Die Erscheinung der Intelligenz also, die Offenbarwerdung, und in Bezug auf die reale Natur, das Leben der Intelligenz selbst, ist durch die Kultur des Leibes bedingt.

Die Kunst, welche die Natur präantizipirt ist daher im Stande diese Periode einige Stadien früher zu setzen, und einige Stadien länger zu erhalten; so wie im schlechthin seiner ideellen Anlage nach unentwickelten Leibe sich als in einer ewigen Nacht kein Funke der Geistigkeit entzünden kann.

Die Kultur des Leibes ist aber eine zweifache, so wie der Leib selbst. Wir begreifen in der höchsten Ansicht alle individuel erscheinende Vernunft in der allgemeinen Vernunft: diese i st; iene sind blos manigfaltige Manifestazionen dieser Einen, Ewigen im unendlich Endlichen, und s i n d selbst nicht. Eben so sind die einzeln Leiber, womit die Differenz die losgeschiedenen Egoismen bekleidet hat, keineswegs der vollendete und ganze Leib; und die ganze Menschheit trägt, so wie sie nur eine ist, nur Einen absoluten Leib. Die leibliche Kultur muß also zuvörderst auf diesen allgemeinen Leib gerichtet sein. Dieser ist das Geschlecht, auf-

gefaßt in der Simplizität seiner Dupplizität. Die Veredelung des Geschlechtes ist daher die zweite gleich wesentliche Seite aller Kultur überhaupt.

Das Geschlecht muß aber betrachtet werden — in seiner Trennung, männliche und weibliche Bildung, — in seiner Einheit als solcher, eheliche Verbindung; — in seiner Wechselbestimmung, Fortpflanzung der Menschengattung.

Eine ganz verschiedene Organisazion, welche die Zergliederer noch lange nicht scharf genug in ihrem Geschlechtsgegensatze nachgewiesen haben, eine ganz verschiedene Bestimmung, und daher eine völlig verschiedene auch leibliche Entwickelung gehört dem weiblichen Geschlechte an: und unsere Erziehungsanstalten, welche beide ganz oder größtentheils vermengen, beweisen eben so sehr ihre Unkunde der Geschlechter, als sie unnatürliche und verzerrte Produkte liefern. Unsere modische Verfeinerungsmethode hat das Geschlecht so glücklich aus der Gattung verwischt, daß die Natur Mühe hat, ihren selbst geschaffenen Gegensatz zu erkennen, und dieser oft nur mehr in der Aeußerlichkeit, Umriß und Hülle sich offenbart: so sehr sind im männlichen die männlichen, im weiblichen die weiblichen Originalzüge verwischt und ausgelöscht. Sollte der Mann nicht der ganzen Schöpfung unterscheidbar vom Weibe sich auszeichnen, und zwar von innen heraus durch Karakter und Innhalt

nicht blos durch Form und Mantel! Sollte das Weib nicht wiederstrahlen der ganzen Natur ein Weib durch eigene Fülle und geheimnißvolle Wunderkraft? — Aber durch einander laufen die Geschlechter, statt ihrer Bestimmung gemäß sich zur Gattung zu potenziren, herab sich setzend durch eine falsche Emulazion: der durch das Geschlecht auseinander gehaltene Leib der Gattung ist in iedem Geschlechte nur zur Hälfte ausgedrückt. Der Leib des Weibes verhält sich zum männlichen, wie die Form zur Kraft: im Weibe repräsentirt sich die höchste organische Schönheit, die vollendete Form, und erscheint gleichsam exoterisch; das schaffende Prinzip, der individuelle Egoism ist dagegen von der Sfäre in den Punkt zurückgedrängt und gleichsam esoterisch geworden; daher die weibliche Fülle, und der unerschöpfliche Born geheimnisvoller Empfindung. Im Manne repräsentirt sich der positive Faktor, das schaffende Prinzip, sein Leben ist exoterisch, eine Sfäre erfüllend, und gleichsam formlos: die Schönheit des männlichen Leibes besteht in der Harmonie der Kraft; des weiblichen in der Harmonie der Form; das eduktive Talent, welches im Weibe vorherrscht, ist im Manne zurückgedrängt, vorwaltend das produktive.

Darauf muß auch alle leibliche Bildung Rücksicht nehmen, daß im Weibe nicht die Weiblichkeit, im Manne nicht die Männlichkeit verloh-

ren gehe: die in mehr als einer Hinsicht musterhaften Griechen bewährten auch in der Bildung und Lebensart des Geschlechtes die innigste Vertrautheit mit der Natur. Das künftige Weib genoß eine von der männlichen durchaus abgesonderte, eigene Erziehung, Pflege und Bildung: indeß der Jüngling in der athletischen Arena, und den olimpischen Kämpfen zum künftigen Helden des Vaterlandes sich anrang, in den Künsten des Staats und den Geheimnißen der Wissenschaften aber sich einweihend, zum werdenden Staatsführer heranbildete; reifte die einsame Tochter unter dem Auge der Mutter auf, sich vorbereitend durch die bescheidenen Tugenden der Hauswirthschaft zur Familienmutter; nur besucht von der einsamen Muse der Ton- und Dichtkunst, neben ihr webend ein künstlich Gewebe mit weiblicher Hand, die Geschichte der Ahnen und Helden schreibend auf selbst gesponnene Leinwand... in diesem einfachen Kostum tritt die genialische Tochter Athens und die heroische Roms auf: die römische Matrone ist schon ein verzerrtes Bild der Weiblichkeit, und ein Kontrefait der vermännlichenden Ueberwucht des mavortischen Zeitalters auf das zarte Geschlecht. Sie zeigt sich gleich der zu spät rathschlüssigen Lukrezia durchaus zu unkräftig als Mann, zu steif und unnatürlich als Weib. Im einsamsten Gemache des Hauses lebte die griechische Gattin, weder sich mischend in die Geschäfte des Marktplatzes, noch der Männer Ge-

wirr, ein nur dem Manne verrathenes Geheimniß. Aber wenn Sparta ein Weibergeschlecht zoh, welches zur Männlichkeit sich abgehärtet; so der persische Orient und der Ottomanen Race ein durchaus verweibtes Geschlecht der Männer.

In der Ehe feiert die Gattung das Fest der Geschlechtlosigkeit, und ungetrennten Idee der Menschheit: die Vereinigung der Geschlechter ist der Trieb zur Vertilgung derselben, so wie die Fortpflanzung aus dem Streben hervorgeht, die Nachwelt in der Gattung zu ertödten. Erst der beweibte Mann, erst das bemannte Weib stellt den ganzen Menschen dar. Daraus die Hauptverhältniße der Eheverbindungen: ihre Einung soll sein eine äussere und innere vollendete: Gleichheit des Alters, der Konstituzion, Gesundheit, Harmonie der Neigungen und der Bildung. Was nicht zu diesen Requisiten gehört, ist der Ehe fremd. Es ist also Thorheit durch die Stände, den Adel und die fürstliche Abkunft der Ehefreiheit Schranken zu setzen: Schande aber die Ehewahlen zu bestimmen durch Wucher, Gut, Ehre und Amtsucht, und die Gattin gleichsam plus licitando zu taxiren. Der Mann muß Weib und Familie selbst nähren können und wollen. Die weibliche Mitgift unserer Ahnen Teuten bestand daher nur in einen sehr armseligen Hausrath, und einem gerüsteten Streitgaul nach der kriegerischen Sitte der Zeiten. Dem Weibe kömmt dadurch der höchste Adel zu,

den es von der Natur als Erbe trägt, daß es alles Staatsranges und alles Adels schlechthin unfähig erklärt wird. Auch hat die Beschränkung der standesmäßigen Eheen den nachtheiligsten Einfluß auf die Generazion selbst: denn der einzige Grund, warum die Ehen innerhalb bestimmten Sippschaftsgraden verwehrt bleiben müssen, ist eben nur, um die gleichartige Fortpflanzung der leiblichen und gemüthlichen Familiengebrechen zu verhüten, und eine wohlthätige Vermischung der Geschlechter zu vermitteln. Man mag zwar aus politischen und oekonomischen, aber nicht aus propagativen Gründen gut thun, sich zu nächst aus der heimischen Stätte seine Braut zu wählen; und auf nichts soll fleißiger Rücksicht genommen werden, als auf die durchgreifende Vermischung einer Nazion nach allen Weltgegenden untereinander. Dieß würde durch die Aufhebung aller politischen und kirchlichen Eheschranken am meisten begünstiget: innerhalb einer Nazion aber ist der Spielraum weit genug, und ausserhalb sollte sich derselbe nicht erstrecken, damit der Nazionalkarakter, welcher allenthalben sein eigenthümliches Gold trägt, rein und unvermischt erhalten, kultivirt und ausgezeichnet bleibe, welches zur Glückseligkeit und zum Patriotism nicht wenig beiträgt. Der Fürst müßte auch hier als Beispiel vorgehen, und sich nie mit einer Ausländerin, sondern stets mit einer eingebornen Bürgerin seiner Nazion vermählen. Ohnedem haben diese Leihma=

riagen von ieher der Irrsale und Kriege unzählige über die Länder verhängt, uud sie zur wechselseitigen Beute preisgesetzt. Die Fremde wird aus natürlichen Verhältnißen den Ihrigen mehr anhangen, die Sitte und Unsitte ihrer Vaterlandes, die Diener und Ergebenen ihres Hofes den anangeerbten Bürgern vorziehen, und das vaterländische Verdienst und die Vätersitte in häufige Kollision gerathen. Wenn es nicht allenthalben, am wenigsten bei uns so ist, so könnte es doch so sein, so war es doch oft so. Der Fürst sei aber in der Wahl seiner Geliebten, welche sein Herz, nicht seinen Thron mit ihm theilt, schlechthin unbeschränkt; die schönste und edelste Tochter des Vaterlandes werde sein Preis.

Diese Beschränkung der Geschlechter einer Nazion auf dieselbe, wird auch der mächtigste Antrieb zur Veredelung und Verschönerung der Geschlechter selbst sein, vorzüglich wenn noch nach der Sitte unserer Ahnen gleiche Schmach und Verachtung den Hagestolz wie die eheliche Unfruchtbarkeit trifft. Alle Söhne des Vaterlandes werden als Freier von der ganzen Töchterschaar, diese als Bräute von ienen geachtet. Von selbst wird dann auf fisische Verkrippelung, welche weit öfters eigene und der Erziehung als der Natur Schuld ist, eheliche Unfähigkeit Schande haften: von selbst wird dann, fallen die schändlichen

Motive

Motive des Geizes hinweg, die Verstand- und Bildungs-lose, oder die rachitische- und Pigmäentochter eben so wenig einen Mann, als der verkrippelte Mann ein Weib finden. Man setze Preise auf körperliche Höhe, Energie und Gewandtheit, auf die fruchtbarste Ehe, die gebildetsten und edelsten Söhne und Töchter des Vaterlands, und der ganze Stamm der Nazion muß sich nothwendig von Geschlecht zu Geschlecht veredeln.

Haftet gleich über dem bürgerlichen Zoelibate eine Art von Schimpf; so können wir doch nicht der Meinung sein, daß man diesen auch unter den Priesterstand aufhebe. Die Priester sind Bürger des spirituellen Staates, und sollen, ihrer heiligen Bestimmung nach, (will man nicht Schullehrer und Polizeidiener daraus machen) schlechthin mit keinem Bande, geschweige, durch das engste mit dem Staate zusammenhängen. Der Priester verhalte sich völlig interesselos zum Staate: das kann und soll der Familienvater und Gatte nimmermehr. Genug wenn iedem der Austritt aus dem Klerikate, und der freie Eintritt in die bürgerliche Sfäre, und damit gleiche Lizenz offen steht.

Theils weil also iede Nazion eine große Ehre in sich selbst setzt, theils um die vaterländi-

sche Ehewahl zu begünstigen, endlich um die innere Harmonie und die organische Verfassung, und die gleiche Unterwürfigkeit unter gleiche Gesetze schon durch einen äußern Tipus bestimmt anzudeuten, vorzüglich aber um dem Luxus, der Eitelkeit und Rangsucht Thür und Thor zu sperren; soll eine gleichförmige Nazionaltracht eingeführt werden: Einfachheit, Geschmack und Unkostspieligkeit sei der einzig richtende Maßstab: iede Nazion sollte ohnedem sich aller fremden Produkte und Erzeugnisse möglichst entbehrlich machen, und aus dem Schoose des Innlandes für Bedürfniß und Bequemlichkeit sorgen; schwerfälliger Prunk, wetteifernde Pracht, dem neuen Deutschen so gewohnt als beliebt, zu verbannen, ist eben mit Hauptzweck zur Egalisirung.

Der Staatsbürgerrang sei der erste und oberste; der militärische selbst werde nur nach den Stufen des Bürgerranges bestimmt; die Distinktiven sollen prachtlos aber auszeichnend sein. Das weibliche Geschlecht darf nicht auf gleichförmige Kleidertracht beschränkt werden, ohne dem lebendigen Geschmacke, den natürlichen Reitzen der Weiblichkeit, und der die Formen liebenden Schönheit Abbruch zu thun: Aber die Form ist nicht an den Stoff gebunden, und eben deßwegen wird auch die höchste Schönheit der weiblichen Kleidertracht mit Einfachheit und Sparsamkeit bestehen können.

Der Klassenunterschied zwischen Bürger und Soldat sollte gänzlich verschwinden, ieder seiner Bestimmung nach beides zugleich sein, die Staatsbürger selbst die stehenden Heere formiren, die sogenannt stehenden aber, die aus der Gesammtzahl agirenden ausmachen, deren Stärke und Dienstzeit nach Erforderniß verschieden sein müßten: so wie die stehenden Heere aus der Mitte der Bürger entstanden, und nur nach und nach sich davon abgesondert, und vielmehr eine Richtung gegen dieselben angenommen haben; so sollten auch diese in einer Hinsicht immer verirrten Söhne, — nicht selten vielmehr Werkzeug der Willkühr und Despozie, als des Patrotism und der Staatswohlfahrt, — sich allmälig wieder in die ursprüngliche Filialität des Vaterlandes auflösen. Wer da meinen könnte, daß das Militär nur in der Eigenschaft der stehenden Heere dem Staate Ansehen und politisches Gewicht von Aussen verschaffe, daß sie die sichersten Mittel zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern, daß durch sie allein die zum Kriege tauglichen Subiekte gebildet, der Geldumlauf im Lande vorzüglich befördert werde, — erwäge folgende Gegenansichten: durch die stehenden Heere wird eine sehr beträchtliche Zahl der fähigsten Staatsbürger gänzlich aus der Sfäre der produktiven Klasse hinausgerückt: welch empfindlicher Nachtheil wiederfährt dadurch der aufbluhenden Landeskultur, den

Staatskassen, durch den Unterhalt der garnisonirenden Truppen? viele tausend Menschen und Pferde werden dadurch dem Pfluge und der sich selbst lohnenden Arbeit entzogen, durch die Konsumzion an Futter der Unterhalt des arbeitenden Viehes dem Landmann erschwert, und die Vermehrung des Viehstandes (als Hauptbedingung der baierischen Landeskultur) gelahmt. Die Landeserzeugnisse werden durch große stehende Heere verschlungen, ohne daß sie der Gemeinmaße durch reproduktive Arbeit wieder zu fliessen, der ehelose Zustand des Militärs ist dem ersten Kulturprinzip, der Bevölkerung, der Moralität und Rechtlichkeit entgegen.

Deßwegen hatten, wie die Geschichte bewährt, die ältern Völker den Waffen- und Kriegsdienst mit dem Landbau möglichst zu verbinden, und große stehende Heere in Friedenszeiten zu vermindern gestrebt. Jeder Bürger war Soldat; das Feld, welches er bebaute, sein Standquartier, das ihn ausser dem Kriege aufnahm, er gürtete das Schwert um und vertheidigte, so oft es die Noth forderte, sein Vaterland.

Probus machte sich in der römischen Geschichte bekannt, daß er die strengste Mannszucht und die geübteste Taktik der ihm anvertrauten Truppen mit dem Geschäfte des Feldbaues zu verbinden und zu erhalten wußte. Seine Legionen bepflanzten die fruchtreichen

Hügel Galliens und Panoniens mit Weinstöcken, machten Oeden urbar, trokneten Seen aus, schufen Steppen in Triften und Weiden um. So wurden die Heere die grösten Wohlthäter und der Segen des Staates. Mehrere Römerkonsulen erkannten die Vortheile dieses Sistems und beschäftigten ihre kantonirenden Völker mit öffentlichen Arbeiten. Die Meinung, daß der Soldat entweder streiten oder im Müssiggange ruhen und ausser seinem Waffendienste keine Beschäfftigung treiben müsse, ist ein barbarischer Ueberrest der barbarischen Revoluzionszeiten: selbst die neuern widerstreiten schon hie und da diesem Wahne. Der Kriegsrüstige Schwede ist stets zugleich Bauer von dem ihm angewiesenen Felde, und der gröste Theil der Armen unterhält sich auf diese Weise selbst. Erst beim Verfall der römischen Republik formirte die prätorische Garde das erste stehende Korps, welches in $\frac{2}{m}$ Mann bestand, unter Vitil auf $\frac{16}{m}$, unter dem Kaiser Sever auf $\frac{50}{m}$ gestiegen ist. Mit der Zunahme der stehenden Heere ward auch der Ruin des Staats beschleunigt.

Was das Ansehen eines Staates betrifft, so hat die neue Ordnung der Dinge einen ganz andern Maßstab eingeführt, die allgemeine Militärisirung gewißermassen nothwendig gemacht, und nur zu nachdrücklich das Ansehen grosser stehender Heere gedemüthigt. — Ruhe und Ordnung im

Innern sind Angelegenheit der Regierung und Polizei: wo die Gewalt des Soldaten statt des Geistes der Gesetze wirken soll, da muß es mit der allgemeinen Kultur noch erbärmlich aussehen. — Sollte der an Strapazen, rauhen und mässigen Unterhalt und Ungemach gewohnte und abgehärtete Pflüger, durch abwechselnde Waffenübung vorbereitet, im Kriegsdienste nicht bald gut disziplinirten Kriegsheeren gleich kommen? — Geldumlauf aber im Lande zu fördern, besorge man, was ein freimüthiger Deutscher irgendwo gesagt hat, und nicht zu oft wiederholt werden kann: „Man schaffe alle Frohnen ab, und lasse die Arbeit, welche der Staat bedarf, um Lohn thun; man unterhalte alle Wege, vorzüglich die Heerstrassen wohl; sorge für Erziehungs- und Bürgerschulen, besolde Lehrer, Geistliche, Richter und Aerzte hinlänglich, gebe ihnen anständige Wohnungen; man mache Flüsse schiffbar, durchgrabe Kanäle, baue durch Dämme den Ueberschwemmungen vor; man verhindere durch gute Anstalten und Anschaffung hinlänglicher Feuergeschirre die Feuersbrünste; man sorge für den Unterhalt unfähiger Armen; besolde die nothwendige Soldaten, und ernähre die zum Dienst unbrauchbaren besser; so wird man Gelegenheit finden die Auflagen des Volkes nützlich zu verwenden, und den Geldumlauf zu befördern.“

Um Indeß den Bedürfnißen des Vaterlands, so viel es gegenwärtig in meinen geringen Kräften liegt, und es die bestehenden statistischen und politischen Verhältnisse erlauben, entgegen zu kommen, so versuche ich zunächst, bis zur einstigen Realisirung dieser vielleicht immer nur frommen Wünsche, eine Richtschnur festzusetzen, wornach die Militärkonskripzion, welche bisher beinahe kein anderes Gesetz als das des blinden Mechanism und der Willkühr zu erkennen scheint, sicherer, zwekmäßiger, und in möglichster Angemeßenheit der patriotischen Pflichten vollzogen werden dürfte: wir werden im Verlaufe dieser Abhandlung Gelegenheit haben, die unvermeidlichen Nachtheile und Folgen der bestehenden, in gewißer Hinsicht immer tumultuarischen Auswahl nach Wissen und Gewissen anzugeben.

* * *

Die Nothwendigkeit, eine beträchtliche, dem Flächeninhalt und der politischen Größe eines jeden Staates angemessene Anzahl regulirter Truppen oder stehender Heere zu halten, — eine komplizirte Folge unsers komplizirten Sistems der modernen Politik, und der damit von selbst herangeführten Umstände, ist zwar offenbar, wenn auch ein nothwendiges, doch überhaupt ein großes Uebel, besonders solcher Staaten, deren, wie des

Unsrigen, reichhaltigste Quelle, die ökonomische Kultur, der schlichte Landbau selbst ist.

Die stärksten und wohlgewachsensten, sohin Arbeit fähigsten Pursche werden im Durchschnitte zu Soldaten ausgehoben: eben so viele arbeitende Hände entgehen dadurch der Landwirthschaft, der Werk- und Kunststätte: schwächliche und mit körperlichen Gebrechen behaftete bleiben zurück, gleich unfähig zur Fortpflanzung einer energischen Generazion als zur Steuerung der Staasbedürfniße.

Diese Uebel, welche stehenden Heeren unzertrennlich ankleben, sind allerdings von genug wichtigem Einfluße, und können höchstens nur, einmal den allgemeinen politischen Status Quo vorausgesetzt, durch die Betrachtung aufgehoben werden, daß Staaten, umgeben und gestossen von einer Menge anderer, welche sämmentlich stehende Kriegsvölker besolden, es wohl nicht wagen dürften hierin eine Ausnahme zu machen, und ihre Heere etwa abzuschaffen, ohne ihre Unterthanen und ihre ganze politische Existenz einer noch weit größeren Gefahr auszusetzen, als sie bei Unterhaltung einer proporzionirten Truppenzahl befahren, und sich entweder einer präkären Dauer, abhängig von der imponirenden Großmuth der Uebrigen zu überliefern, oder mit dem nächsten Schatten von Veranlassung sich dem unter das Joch zu-

beugen, welcher der Erste sie mit seinen immer rüstigen Streitern zu überfallen gelüstet würde.

Keine Mode ist wohl so ansteckend und gleichsam gesetzgebend als die Mode der Politik. — Welch einem Ungleichgewichte würde sich z. B. ein europäischer kriegführender Staat preisgeben, welcher gegen die Gewohnheit der neuesten Eroberer der Magazinerrichtung, dem Ankaufe der Vivres oder den Winterquartier huldigen wollte? — seit den siegreichen Galliern die alles in's Mittelziehende requisizionäre Kriegsart einzuführen beliebt hat. Welchen Beschränkungen müßten sich nicht Staaten aussetzen, welche des neutralen, verwandten, allirten oder tutelairen Staates schonen, und ihr Kriegsrecht nur auf ihr und ihrer Feinde Gebieth ausdehnen wollten? indeß alle übrigen kriegenden Mitmächte sich hierinn lediglich keine Schranke setzen lassen, und den Bedürfnissen ihrer Armeen unbedingt und überall steuren zu müssen, also auch zu dürfen erachten, wie und wo sie nur können.

Die Erwägung dieser Wechselbestimmung politischer Einrichtungen macht in so fern die einzige Apologie der stehenden Heere aus; und unser Thun wäre schlechthin unklug, wenn wir dem Staate zur Abolirung seiner regulirten Truppen riethen; so ein ursprünglich aus unlautern Absichten begonnener, in der Folge nothgedrungener Mißbrauch

kann blos durch allgemein durchgreifende politische Reformen wieder abgeschafft, und durch dieselbe Quelle hinweggeführt werden, durch welche seine erste Nothwendigkeit eingeführt ward.

Es kann überall nur gemeint sein, daß 1) der Staat die kleinstmöglichste Anzahl stehender Truppen halte, die seiner Existenz ohne Fährdung angemessen ist, 2.) daß in seinem Innern Mittel vorhanden liegen, auf die leichteste und geschwindeste Weise die größmöglichste Armee zu bilden 3) daß im äußersten Nothfalle, von welchem heutige Verhältniße selbst Mächte erster Potenz nicht ausgenommen haben, Alles, was der Staat wehrhaftes habe, Soldat sein könne.

Allein so wie alles unter dem Monde seine lichte und dunkle Seite darbiethet; so kann strenge Unbefangenheit auch bei den neuesten Uebertreibungen der kriegerischen Politik manche namhafte Vortheile nicht verkennen. — Die Kriege sind um so kürzer daurend und beinahe momentan, mit ie allgemeinerer Aufbiethung und Anstrengung sie begonnen und geführt werden.

Wir sahen vor unsern Augen Kriege ablaufen, welche rascher und vorübereilender darzustellen selbst die Bühne nicht vermocht hätte, und welche mit mindern Intresse die Vorwelt in Dekaden von Jahren noch unentschiedener ausge-

kämpft haben würde: die Nachwelt dürfte Mühe haben diese Geschichte unserer Tage eben so geschwind durchzulesen, als die ungeheuren Thaten derselben vollführt worden sind.

Man kann daher auch mit Recht sagen, der requisizionäre Krieg, welchen eine allgemeine und ungemeine Anstrengung allein möglich macht und begünstigt, habe diese Vortheile herbeigeführt und die endlose Reihe von Kalamitäten, die im Geleite und Gefolge eines zehn und zwanzigjährigen Kriegs sind, zum Heile der Menschheit abgekürzt, und in wenige Tage zusammengedrängt. Diese Behendigkeit aber ist durch die Zahl und Rüstigkeit der Truppen bedingt, besonders heut zu Tage, wo ieder auch mittelmäßige Staat zur Behauptung einer wenigst noch so starken Kriegs-Macht als gewöhnlich aufgefodert wird.

Da es aber nach eben diesen Zeiterfordernissen um so drückender und oft unerschwinglich sein durfte, beständig so mächtige Heere, zu halten; so muß ieder Staat sich um so mehr dahin getrieben finden, Einrichtungen zu treffen wodurch die stehende Zahl seiner Truppen so weit als möglich herabgesetzt, dagegen Vorkehrungen vorhanden sein, die iedenfalls nöthige und größt-möglichste Macht mit möglichster Geschwindigkeit auszurüsten: diese Ausrüstung aber, deren Nothwendigkeit durch alles bisherige dedu-

zirt ist, wird allein von einer wohlorganisirten Konspripzionsordnung abhängen: — Wir haben also nun eigentlich iene Rücksichten und Maßregeln aufzuzählen, nach welchen bei ieder militärischen Auswahl verfahren werden soll.

* • *

Ob ich gleich in Beziehung auf nachstehendes Regulativ der Rekrutirung lediglich von idealen Entwürfen abstrahire, und die Verhältniße aufnehme, wie solche angegeben sind, in der Voraussetzung, daß durch Entschlüße der Ministerialpolizei schon festgesetzt sei, welche Stände der Staatsbürger einer militärischen Konskripzion unterzogen werden sollen; so kann ich doch nicht umhin vorläufig noch einige Bemerkungen in eben dieser Hinsicht zu skizziren:

Aus dem Begriffe des Staatsbürgers fließt zwar die unmittelbare Verbindlichkeit an allen Geschicken des Staates reellen Theil zu nehmen; ia, da es in der primitiven Bestimmung des Staats-Fürsten selbst liegt, wo es die Noth heischt und das Vaterland selbst in Gefahr ist, der erste an der Spitze seiner Treuen nicht nur mit Rath und Klugheit, sondern mit bewaffneter Faust zu stehen, für die Seinen zu fechten, und — zu sterben; so hat wohl offenbar ieder Staatsbürger mit seiner Mannbarkeit das schweigende Gelübd ab e-

legt, sich mit allem, was er ist und kann, dem Staate zu opfern, und folglich nicht einmal das Leben selbst, geschweige die Gefahr des Lebens sich als Ausnahme bedingen können, da iene Devovirung absolut und unbeschränkt war: nothwendig ist sich also ieder mit That und Leben dem Vaterlande schuldig, welches diese Opfer nicht seiner Großmuth und seinem Heroism, sondern der strengen Pflichtigkeit abforden kann.

Allein in anderer Hinsicht hört der Staat auf Staat zu sein, ohne Staatsbürger; — es ist am Staate lediglich nichts ursprünglich zu vertheidigen, als die Vertheidiger, die Staatsbürger selbst, welche nicht nur das Höchste und Heiligste, sondern auch das Einzige des Staates ausmachen: alle andere Zwecke sind untergeordnet, und sekundär: und ein blosser Landeroberungskrieg ist eine durchaus verkehrte Staatsverwaltung. Würden also dem ersten zufolge alle, die den Namen Bürger tragen, ausziehen und die Waffen führen; so dürften sie, wenn sie auch ihre Weiber und Kinder mitnähmen, nichts zu vertheidigen hinterlassen, da mit ihnen der ganze Staat ausgezogen wäre: — kein Bürger darf für einen Fleck Erde fallen, sondern für die Unverletzlichkeit und Unschätzbarkeit seiner Staatsverfassung; wenigst muß dieß so vorgestellt werden.

Da ferner auch die Verwaltung des Staa-

tes, so wie die Herbeischaffung der kontinuirlichen Bedürfniße durch allgemeine Kriegs-Theilnahme nothwendig suspendirt werden müßten, und es für sich klar ist, daß sie, ohne den Staat feindlicher, als es ieder Feind vermöchte, zu untergraben, nicht suspendirt werden können; so folgt hieraus die ursprünglichste Ausnahme von der Militärpflichtigkeit für alle iene Stände, welche

1. den eigentlichen regierenden Theil selbst konstituiren,

2. welche zur Produzirung und Fabrizirung der dem Staate unentbehrlichen Bedürfnisse zu sorgen haben.

Alle übrigen sind gleich streng verbunden, die Vertheidigungswaffen zu ergreifen, und es hängt lediglich von der Disposizion und dem Drange des Staates ab, ob er von allen oder einigen Gebrauch machen wolle.

Eben so nothwendig folgt hieraus, daß der Staat zur Kriegszeit eine ganz veränderte Disziplin und Lebensweise anziehen soll, um die eben größtmöglichste Zahl der Hände entübrigen zu können, und sich gleichwohl in die neue Ordnung der Dinge zu fügen. — Eine mit der äußern Gefahr zunehmende Einschränkung aller Lebensbedürfnisse, eine völlige Resignation auf die Gemächlichkeit des Luxus, selbst die Annehmlichkeit der Kunst. Der Staats-Bürger sollte sich auch zu Hause einigerweise in die Strapazen der Waffenbrüder

theilen, und durch strenge Genügsamkeit und einer fremder Hände beinahe nie bedürftige Lebensweise sich gleichsam für die härtern Aufforderungen der Kriegsgefahren und Entbehrungen vorbereiten.

Auf diese Weise würde ein doppelter gleich wichtiger Vortheil erzweckt, indem der Staat eben so viele Vertheidiger gewönne, als Diener des Luxus frei würden, und die ganze Nazion sich von neuem korroboriren, vereinfachen und karakterisiren müßte. So wären Kriege selbst, wenigst Veranlassungen, den im langen Frieden erschlaften Bogen der Nazionalstimmung wieder zur energischen Schnellkraft hinanzuspannen, und es gäbe dann für ein verweichtes Volk vielleicht kein spezifikers Heilmittel als den Krieg.

Der Fürst sollte auch hier, wie überall postulirt wird, mit dem schönsten Beispiele vorleuchten, und beim Ausbruche eines aufbiethenden und angreifenden Krieges der Erste die Zahl seiner Hofdienerschaft bis auf die Unentbehrlichen reduziren, und dem wichtigern Dienste des Vaterlandes wiedergeben; alle Zweige der Regierung verkürzen, und vereinfachen, das Heer der Dikasterianten mit imponirender Hand beschneiden, und mit strenger Wachsamkeit mustern. Es könnte nicht fehlen, daß der Adel, der im guten und bösen Sinne das Echo des Hofes ist, sich die

genaueste Nachfolge zur wetteifernden Pflicht machte: es ist nicht nur unbillig, sondern unrecht und grausam, wenn ein arbeitender Landpursche zu den Waffen gezwungen wird, so lange noch der Bediente des Adels seine Exzepzionsliverée trägt, und gleichsam der fremde Bürger eines Status in Statu dasteht; alle eigentliche Bedienten sollten schlechthin nichts anders als beurlaubte Soldaten sein, gehalten jährlich sich zu den militärischen Uebungen zu stellen, und beim Ausbruche eines Krieges der erste Mann unter der Fahne zu stehen, und sich so allmählig von ihrer verächtlichen Karste zur Würde eines Staatsbürgers hinaufzuheben. So würde dem Staat selbst diese müßige Klasse zinsbar, und hinwiederum für männlichere Sitten dieser Diener des Ettiquette's gesorgt sein. — Unsere alten Adeliche waren alle Ritter, und ihre Knappen alle Soldaten.

So sollte auch der übrige Theil der adelichen Junker, welche nicht selbst zunächst an der Regierung mit Theilnehmen, sich's schon ihrer Bestimmung nach zur Pflicht und Ehre rechnen die Fahne zu tragen, und die Verdienste ihrer Ahnen zu erneuern.

Der Klerus böthe zwar sowohl in Hinsicht der Zahl, da er selbst eine Armee bildet, als der

Robü-

Robustität und vielleicht auch Entbehrlichkeit seiner Mitglieder wenigst eine beträchtliche Reserve dar, und ich wäre versucht, besonders iezt, da nach simultaner Aufhebung der Klösterstifte der Staat schwerlich für alle müßigen Köpfe und Hände Beschäftigung genug finden dürfte, ihre noch einzige Brauchbarkeit dadurch zu retten, und im Dienste des Vaterlandes ihnen Gelegenheit zu geben, die wichtigern Funkzionen der verkannten Laien in der Nähe kennen zu lernen, und sich selbst endlich einmal reellere Verdienste zu erwerben; — wenn nicht leider! noch immer ein diktatorisches Veto die Kraft aller sekularen Beweise lähmte!!

Es ist schön und Dankes werth, daß unser Staat auch in der dringlichsten Gefahr der Musensöhne schont, und dadurch die laute Achtung und Huldigung, welche er den göttlichen Wissenschaften und Künsten zollt, auf das großmüthigste ausspricht: aber diese Huld des Staates scheint vielleicht nirgend mehr als hier gemißbraucht zu werden. Fürs erste verdienen bei weitem nicht alle, die sich Studenten nennen, iene schonende Rücksicht, da bekanntlich eben zum Dienste der Musen zwar viele berufen, aber nur wenige auserwählt sind! — und eine große Menge wegen Mittelmäßigkeit an Talenten, Fleiß, Sitten, Unterstützung, Vorerziehung es auch nur wieder zur

unleidlichen Mittelmäßigkeit treiben; ganz vorzüglich aber deßwegen, weil diese Ausnahmsfreiheit zur Zeit der Gefahr des Vaterlandes dem Unpatriotism die unverdienteste Zuflucht und gleichsam ein Asil eröffnet. Die Beobachtung kann besonders unserer Tage leicht wiederhollt werden, daß mit dem Kriege die Zahl der äußerst mittelmäßigen Studenten, und der theologischen Kandidaten sich mehrt, der eintrettende Friede sie mindert, wenigst in Landen, wo, wie z. B. in neu arquirirten Provinzen, die Ressorts des Patriotism noch äußerst unkräftig spielen können. (Im Innern des urpatriotischen Bairens dürfte es anderst sein.) Ohne den redensten Belegen vorzüglicher Fähigkeit und tadelloser Sitten sollte die Kathegorie der Studenten schlechthin keine Ausnahme bedingen; um so weniger, da ihre Brauchbarkeit dem Staate noch problematisch ist, und es die natürliche Ordnung zu fordern scheint, daß man ein Staatsglied, welches dem Staate bereits positiven Nutzen schaft, einem andern vorziehe, welches solchen erst für die Zukunft verspricht. Die guten Zeugniße können allein nur dieses Versprechen enthalten, und eine Reihe derselben verbürgen: sind diese unzusagend, so bedrohen sie vielmehr als sie versprechen. Die übrigen produzierenden und fabrizierenden Klassen sind ohne dieß dem Loose unterworfen, und ich werde im Verlaufe der Rekrutenvisitazion meine Meinung in manchem Betreffe zu äußern Gelegenheit nehmen.

Wenn nun gleich unserer Ableitung gemäß von der Totalität der einen Staat konstituirenden Stände nur eine bestimmte Zahl gleichsam die Zwangspflicht tragen, ihre Mitbürger mit den Waffen zu schützen, und die Wohlfahrt ihres Staates sogar mit voller Resignazion auf den Selbstgenuß derselben mit Muth und Blut zu verfechten; d. h. wenn dem Rechtsbegriffe des Staates konsequent nur immer einige der Stände eigentlich zum Wehrstande gezwungen werden können; (denn daß dieser für Alle gleich verbindliche Pflicht sei, ist an seinem Orte gezeigt worden) so findet doch selbst wieder für diese Stände, zwar nicht in Bezug auf Rangordnung derselben, sondern der Individuen, woraus solche bestehen, von berührter Zwangspflicht neuerdings eine zweifache Ausnahme statt, die ich hier nicht umgehen darf: einmal eine politische (eigentlich staatsväterliche oder vormundschäftliche, nicht von Seite des positiven, sondern negativen Rechts, (der Güte) welche nur wieder in ihrer Rückwirkung auf eine desto freiere Selbstbestimmung zum Militärstande politisch heißen kann) und dann, eine rein fisische, natürliche, oder ärztliche. —

Jene erstere ist dem Grundsatze gemäß, welcher zum Theile schon in unsern Obigen enthalten.

„Selbst bei den zwangspflichtigen Ständen

soll Rücksicht genommen werden, ob und wie ferne sonder Arg und Fährde des Allgemeinen das Privat- (Familien) - Wohl bestmöglichst bestehen könne; welcher Grundsatz selbst in der obersten Staatsmaxime des besten Staates gegründet ist, dem gemäß das Wohl und die Freiheit des Allgemeinen, mit dem Wohl und der Freiheit aller Einzelnen im harmonischesten Einklange bestehen soll; (dann die Aufgabe aller Staaten ist eben: jenen Punkt zu finden, worin sich Freiheit und Nothwendigkeit des Allgemeinen und Besondern am innigsten durchdringen).''

Diese Beschränkung richtet sich also nach der äußern Gewalt und nach der innern Gefahr und Stärke; und verhält sich gerade wie diese letztere, und umgekehrt mit beiden erstern; es ist also diese Ausnahme selbst nur eine bedingte, relative, keineswegs absolute: sie kann also auch erweitert, beschränkt, und nach dem verschiedenen Verhältnisse der Korrelate auch aufgehoben werden.

Die eximirenden Motive sind aber ohngefähr folgende: — die zur Führung der Haus- und Landwirthschaft, oder des Gewerbes unentbehrliche Söhne, — des einzigen Sohnes, — des Nichtzählens der Studenten; der geistlichen, ansäßigen, verehelichten Söhne, — der schon ein oder manchmal geleisteten Kapitulazionszeit. Ich werde im

Nachstehenden diese Motiven kürzlich würdigen, und wo Betrug und Unpatriotism diese an sich billige Exzepzionssfäre pflichtwidrig überschreiten, insbesondere zu bestimmen suchen.

Die zweite Art Motiven betreffen schlechthin die natürliche sohin nicht imputable Unfähigkeit eines in den obigen Exzepzionen nicht mitbegriffenen Individuums, sie sind an sich die strengst exzipirenden aus allen, indem es sich um die Möglichkeit der Brauchbarkeit frägt: sie sind aber auch zugleich dem Betruge und Schleichwege am zugänglichsten und häufig selbst in ihrem Ursprunge am schwersten auszumitteln: ihre Ausmittelung bedingt daher die genaueste Rekrutenvisitazion; da die exzipirenden Motiven hier einzig in der körperlichen Wehrhaftigkeit sohin Gesundheit im weitesten Sinne beruhen; so kann und muß diese Visitazion lediglich nur der ärztlichen Bestimmung überlassen werden.

Bei Würdigung ersterer Art Motiven zur Ausnahme von der militärischen Dienstpflichtigkeit, die ich gewießermassen politische genannt habe, habe ich sogleich eine Anmerkung voraus zu schicken, welche die eben nicht ausdrücklich doch stillschweigend angenommene Maxime „Man könne auch zum Soldatenstande nur gut gesittete, rechtschaffene Pursche brauchen“ betrift: gerade diese Maxime ist es, welche durch Müßiggang und über-

haupt schlechte Hauswirthschaft und Aufführung der Gesellschaft lästige Mitglieder zum höchsten Nachtheile des Staates zu begünstigen und durch Einräumung eines so anlockenden Prärogativs dieselben nur noch mehr in ihrem verkehrten Lebenswandel zu bestärken pflegt. Aus triftigen Gründen wäre ich gerade der entgegengesetzten Meinung.

Diejenigen Pursche, die sich nicht durch untadelhaftes Betragen, Sittlichkeit und Bürger-Tugenden (worunter ich aber nicht Bigotismus verstehe) besonders empfehlen; imgleichen pflichtvergeßene Ehemänner, sollen unbedingt und ohne anderweitige Rücksicht zu Soldaten genommen werden; nur auf solche Weise wird der Staat von seinen ausgearteten Bürgern den bestmöglichen Vortheil ziehen. Die Art des Verfahrens damit macht, daß nur für solche der Soldatenstand als eigentliche Strafe kann angesehen werden: für diese dürfte keine Zeit der Entlassung festgesetzt sein, dieselbe hienge lediglich von ihrer Besserung ab. So würde der Staat die Zügellosigkeit, welche die strengere Ahndung der Gesetze immer eludiret, weil sie auf dergleichen den Bürgertugenden zuwiderlaufende Handlungen nicht unbedingt und respektive gehen kann, ohne alle bürgerliche Freiheit zu fährden, unter die strengere Aufsicht der Militärdisziplin setzen, und manche ausgearteten Bürger der Gesellschaft wieder gewinnen. In

diese Kathegorie gehören auch überhaupt alle Müsigänger, wessen Stands und Karakters sie auch sein mögen.

Daß die Ausnahme von der Dienstpflichtigkeit der einzigen oder überhaupt zur Führung des Hauswesens unentbehrlichen Söhne zur Ungebühr ausgedehnt werde, lehrt die traurige Erfahrung. Nur derienige Sohn, der eigentlich die Stütze seiner Familie ist, der bei seinen noch unerwachsenen, vaterlosen Geschwisterten die Vaterstelle versieht, gehört in diese Kathegorie; aber wie kann ein Vater behaupten, daß ihm sein Sohn, sei er auch der einzige, unentbehrlich, wenn derselbe ein Taugenichts und Verschwender? — Der Fall ist nicht selten, daß Familienväter, um ihre Söhne der heiligsten Pflicht, dem Vaterlande zu dienen, schändlich zu überheben, mit dem einen ohne allem Beruf das Heiligthum der Musen entweihen, den andern provisorisch in die Lehre thun, u. s. w. und um den einzigen, mit dem sie nicht wissen wohin, im väterlichen Hause gebliebenen dem Dienste des Staates zu entziehen, sich als unfähig ihrem Hauswesen vorzustehen erklären, und entweder Krankheiten oder Gebrechen vorschüzen, oder aber wirklich khronische Schäden, womit sie zwar behaftet, die aber im Grunde unbedeutend, zu ihrem Behufe geltend zu machen suchen: daß es dergleichen Personen nicht schwer hält, Gesundheitsattestate, die ihren Absichten ent-

sprechen, zu erschleichen, bin ich überzeugt. Da Vorfälle dieser Art nicht selten sind, besonders auf dem Lande, und zwar aus dem Grunde, weil dergleichen Leute auch unbedeutende Uebel Quacksalbern anvertrauen, und sich so chronische Schäden zu ziehen, von denen sie blos aus Eigensinn und Vorurtheil nicht geheilet sein wollen: das nämliche gilt auch von Leibesgebrechen und wirklichen Krankheiten; so halte ich dafür, daß nie auf solche Umstände sollte Rücksicht genommen werden, wenn nicht erwiesen ist, daß bei dergleichen Personen, von vernünftigen Aerzten behandelt, die Heilkunde nichts mehr vermocht habe. Wenn auch ein ärztliches Zeugniß in Betreff des Unvermögens eines Familienvaters zur Führung seiner Hauswirthschaft wegen körperlichen Gebrechen, wirklich in Betracht gezogen werden sollte; so muß die Art des Gewerbes im Vergleich mit den angegebenen Gebrechen erwogen werden: so kann z. B. ein Schneider, der durch einen Fehler an den untern Gliedmaßen im Gehen gehindert ist, diesem Umstand nicht geltend machen, weil er zur Verrichtung seines Geschäfts der Füße wenig bedarf u. s. w.

Wie man die Lehrjunge mit in die Kathegorie der von der Dienstpflichtigkeit Ausnehmbahren hat begreifen können, ist mir kaum erklärbar. Eigentlich sollte ohnehin Niemand vor vollen 18 Jahren zum Soldatenstande angehalten wer-

den, aus Gründen, die ich weiter unten anführen werde: wer nun in so einem Alter, (wo man auch noch nach Umständen ein Jahr zugeben kann) noch kein Handwerk erlernt hat, oder wohl gar erst absichtlich in die Lehre zu tretten denkt, der wird ewig ein Pfuscher bleiben, und verdient keine Nachsicht. Bei so gestalteten Sachen wird jeder, der es vermag, provisorisch in die Lehre tretten; es giebt überdieß in der Handwerkspursche schon so viele, die im Lande herumschweifen, daß es eine wahre Wohlthat für die Gesellschaft wäre, diese lästigen Vagabonden einzuziehen: man bedenke dabei noch, wie mancher rüstige Arm dadurch dem Feldbau entzogen wird, wo das Bedürfniß brauchbarer Bürger mit jedem Tage fühlbarer wird. Von den uneingeweihten Musensöhnen ist seines Orts schon Erwähnung gethan worden; nur habe ich hier noch zu bemerken, daß aus denen, bei welchen sich mit der Mündigkeit des Alters die Geistesfähigkeiten und Talente noch nicht entwickelt haben, nie etwas werden wird; sie sind nicht an ihrem Platze und müssen ausgemustert, und, so ferne sie nicht gleich nach dem Pfluge oder einem ihnen angepaßten Geschäfte greifen, mit unter die Kathegorie der Taugenichts begriffen, und ohne weiters zu Soldaten genommen werden; das nämliche gilt von allen, die ihren Beruf verfehlt haben, besonders aber von herumziehenden Komedianten, und andern Dienern des Luxus, und der eitlen Ettiquette.

Ein sehr großer Theil waffenfähiger Jünglinge entgehet der Dienstpflichtigkeit durch Ankaufen einer Heimath, oder Uebernahme des väterlichen Hauses, und durch Eheverbindniße, was sowohl für den Staat selbst, als die Wohlfahrt einzelner Familien oft die übelsten Folgen nach sich ziehet. Mancher noch kraftvolle Vater übergiebt seinem noch kaum mündigen viel weniger zur Führung eines oekonomischen Geschäftes tauglichen Sohne sein Haab, zu seinem eigenen und seiner übrigen Kinder Verderben; oder kauft ihm eine Heimath an, wodurch er seinen Sohn selbst sehr übel setzet, und seine übrige Familie ruinirt. Welch zweckwidrige und unpassende Eheverbindniße werden in so einem Zeitpunkte eingegangen, und das Wohl ganzer Familien auf das Spiel gesetzt? Daraus fließen nothwendig tausend Kalamitäten und unberechnete Nachtheile für den Staat. Es sollte demnach in ieder Hinsicht durchgehends festgesetzt werden, daß sich kein Jüngling mehr verheirathen dürfte, außer er hätte vorerst eine gewiße Zeit dem Vaterlande gedienet: ohnehin verdient, wer aus Feigheit sich der Dienstpflichtigkeit zu entziehen sucht, keines auf Ehre haltenden Mädchens Huld und Achtung, keiner Staatsbürgerin Gatte der zu sein, der dem Staate zu dienen unvermögend ist: freilich müßten alsdann die Dienstiahre im Frieden nur auf vier bis sechs und zu Kriegszeiten nach Erforderniß auf sechs bis acht Jahre für gesittete und wohlerzogene Vaterlandssöhne fest-

gesetzt sein, nach deren Verlauf sie wieder zu ihren Geschäften und in den Schoos ihrer Familien zurückkehrten. Im Frieden, wo man keiner so großen Anzahl Truppen nöthig hat, blieben sie blos ihre Dienstiahre hiedurch in Pflicht, und gehalten zu gewissen Monathen des Jahrs bei ihren respektiven Regimentern sich einzufinden, um in den Waffen und verschiedenen Kriegsmanövres sich zu üben. Wäre einmal eine männlichere Behandlung des Soldaten, und einem Staatsbürger adäquate Disziplin eingeführt, verbürgte man die Entlaßung auf bestimmte Zeit; so würde man bald diese iungen Helden wetteifern sehen, so bald möglich, unter die ehrenvolle Fahne des Vaterlands zu tretten, um ihrer Pflicht Genüge zu leisten. Der Staat gewöhne dadurch in ieder Hinsicht: es wäre dadurch seine politische Existenz eben so gut gesichert, als seinen Bedürfnissen im Innern gesteuert. Mit Vollendung seiner Dienstiahre wäre der Jüngling zu iener Manneskraft und Bildung gediehen, die zu ernsten Geschäften, zur Führung der Oekonomie, zum wichtigen Stande der Ehe und Erfüllung der väterlichen Pflichten erfordert wird. Bei so einer Einrichtung könnte man immer eine hinlängliche und respecktable Armee auf den Beinen haben; indeß alle die, welche schon ihrer Pflicht Genüge geleistet, eine trefliche Reserve bildeten, zu einem Zeitpunkt anwendbar, wo das Vaterland in dringende Gefahr geriethe.

Was ich bisher rücksichtlich der bestehenden Militärkonskripzionsordnung angeführt habe, ist wirklich schon durch die Erfahrung bestättiget, und wird erst in der Folge noch sichtbarer werden. Dadurch sind dem Pflichtvergeßenen überhaupt und auf Intriguen sich Verstehenden, besonders aber den Reichern tausend Schleichwege geöffnet, der Dienstpflichtigkeit sich zu entziehen; auf solche Art muß denn nothwendig die kleine Anzahl von wenig Biedern und durch Armuth Gedrückten das Loos treffen, oder solche, auf denen überhaupt beinahe allein der fisische Wohlstand des Staates beruhet: die ärmere Klasse, durch Verwendung ihrer Kräfte auf Kultur des Landes, dem Vaterlande äußerst wichtig, wird im Kampfe für dasselbe, weil sie kein Eigenthum vertheidiget, an nichts haftet, und eben deßhalb um die Aufrechthaltung seiner Verfassung und politischen Existenz am wenigsten sich kümmert, dessen Intresse am schlechtesten besorgen.

Regulativ der Rekrutenvisitazion.

Eine politische (oder staatsväterliche) Ausnahme von der Dienstpflichtigkeit dürfte also streng genommen, meinen seines Orts angegebenen Gründen zufolge schwerlich statt haben; ganz anders aber verhält es sich mit der hier zu erörternden fisischen Ausnahme vom Militärstande, als welche durch die Natur der Sache selbst bedingt ist.

Nicht jeder ist zum Wehrstande fähig; es muß überdieß der Regierung hauptsächlich daran liegen, auch fordert es die Menschenpflicht schon, nur gesunde, zur Führung der Waffen rüstige, und zur Ausdauer der Kriegsstrapatzen taugliche Krieger zu haben; welcher Umstand eine Auswahl zum Wehrstande nöthig macht, wo das Gutachten der Kunstverständigen muß eingeholt werden. Hier ist's eben wiederum, wo Betrug und Schleichwegen Thür und Thor geöffnet stehen; es ist deßhalb vor allen äußerst wichtig, nur Männern von Einsicht und erprobter Rechtschaffenheit das Geschäft der Rekrutenbeschau zu übertragen, und denjenigen als infam und auf immer seines Postens verlurstig zu erklären, der überführt wird, daß er aus Partheilichkeit oder wohl gar durch Bestechung sich habe verleiten lassen, der Billigkeit und Gerechtigkeit zuwider zu handeln. Kein Arzt noch Wundarzt, der nicht besonders in Pflicht

genommen worden, und zu diesem Geschäfte aufgestellt ist, sollte befugt sein, ein giltiges Zeugniß auszustellen; selbst die Landfisiker sollten nie einen Gesundheitsschein ausfolgen, wenn Vorweiser ihnen nicht ein schriftliches Ansinnen von Seite seiner respektiven Obrigkeit darbringet, welches im ärztlichen Gutachten angeführt, demselben iederzeit beizulegen; welches Gutachten erst ferner noch einer ärztlichen Kommission vorzulegen, und von einer Königlich-Baierischen Medizinalsekzion endlich zu begnehmigen wäre.

Es herrschte bisher so ein (ich darf wohl sagen) Unfug bei der Rekrutenbeschau, daß nicht selten Billigkeit und Gerechtigkeit gefährdet wurde; und zwar, theils aus Unwissenheit und Unerfahrenheit mancher Aerzte, besonders Wundärzte in diesem Geschäfte; theils aus selbstiger ützsamen Eigendünkel mehrerer derselben, welchem zufolge sie manchen, wirklich von einem andern Arzte tauglich erkannten Rekruten, spitzfindiger Grillen halber, ausstossen, weil sie denselben dadurch herabzusetzen glauben; endlich mag nur zu oft auch Partheilichkeit und verächtliche Habsucht mit in's Spiel kommen.

Um indeß auch hierin der guten Sache das Wort zu reden, und der Hinterlist und Schalkheit Schranken zu setzen, versuche ich, dieselbe wieder unter ihrem wahren Gesichtspunkte darzustel-

len, und das hauptsächlich, worauf man bei Besichtigung der Rekruten zu achten und zu sehen hat, so kurz und doch dabei so ausführlich als möglich, anzugeben. Der weitläuftigen Digressionen in das Gebieth der Fisiologie und Medizin kann ich mich im Verlaufe dieses Regulativs der Rekrutenbeschau um so mehr überheben, weil ohnehin bei iedem, der sich mit diesem Geschäfte befangen soll, schon gründliches Studium derselben nach ihrem ganzen Umfange vorausgesetzt werden muß: meine Aufgabe hierin beschränkt sich demnach blos darauf: darzuthun, wie die allgemeinen aus der gesammten Anthropologie abgezogenen Grundsätze auf konkrete Fälle bestimmt angewandt werden dürften.

Daß die Ausnahme vom Militärstande in fisischer Hinsicht, von der sich's gegenwärtig handelt, in ganz anderm Betracht, als iene, wovon im Vorhergehenden die Rede war, vorkomme, ergiebt sich aus der eigentlichen Bestimmung des Staatsbürgers und dessen Verhältnissen zum Staate. Es fragt sich hier um die strenge Ausmittelung der Fähigkeit oder Unfähigkeit zum Wehrstande, mithin um die ursprünglichen Requisite, welche der Staat als wesentliches Bedingniß in allen und iedem, der auf den Rang eines Bürgers und alle als solchem ihm zukommende Rechte Anspruch zu machen gedenkt, voraussetzt. Diese Voraussetzung macht den Unterschied in nach

Zeit und Umständen bedingte, und in schlechthin unbedingte Ausnahme vom Wehrstande nothwendig; indem auch nur letztere mit dem Begriffe also der Achtung und Würde eines Staatsbürgers schlechthin unverträglich; und damit nach ersterer, welche nicht blos die Zeit des Eintritts in den Wehr- und somit Bürgerstand: da der Regel nach ieder erst nach Vollendung seiner Dienstiahre als aktiver Bürger gelten sollte; zu bestimmen, sondern die der individuellen Leibeskonstituzion angemessenste Art der Waffen und des Kriegsdienstes überhaupt, oder anderweitige vorzügliche Brauchbarkeit und besondere Nebenumstände zu berücksichtigen haben durfte, ihrer bürgerlichen Rechte Genußes beraubt die einen, derselben Gebrauchs verlurstig andere, nicht zu lange, oder schuldlos hingehalten würden. Demnach wäre unser Regulativ zur Rekrutenbeschau auch mitunter Regulativ zur Aufnahme und Immatrikulirung in den Bürgerrang, wovon das an Geist und Körper sieche und verkrippelte Geschöpf, eben so wenig zum Ehestande und Familienvater, als zur Erfüllung anderer bürgerlichen Pflichten geschickt und fähig, schlechthin auszuschließen.

Die Fälle, wo eine Ausnahme vom Wehrstande statt finden kann, sind nach dem Alter, der Statur und Körperkonstituzion, nach der beträchtlichen Abweichung von der gehörigen Propor-

zion

zion der Theile des Körpers zu einander, und daherrührenden Difformitäten, nach den fisischen Mängeln, Gebrechen, und endlich Krankheiten zu ermessen.

Das Alter verdient wohl berüksichtiget zu werden im Bezuge auf die Militärpflichtigkeit, wozu erstlich vor vollen achtzehn Jahren Niemand angehalten werden sollte, theils aus staats-väterlich- und oekonomischen Rücksichten, wovon seines Orts Erwähnung geschehen, theils aus natürlichen Gründen, denen zufolge vor der angegebenen Periode die Reife, mithin die zur Ausdauer der Kriegsstrapazen erforderliche Energie des Körpers sich schwerlich präsumiren läßt: nothwendig müssen die dem Jugendalter nicht angemessenen Fatiguen und Privazionen, die der Kriegsdienst mit sich führt, dasselbe der Gefahr aussetzen, entweder zu unterliegen, oder aber doch die gehörige Entwickelung und Ausbildung zum Manne hemmen, und so dessen politische Existenz fährden. Für das spätere Alter passet die Strenge der Kriegsdisziplin eben so wenig als für die zu frühe Jugend, und der Mann, der bereits sein vierzigstes Jahr zurückgelegt hat, fügt sich schon schwer zur Erlernung der verschiedenen Manoeuvres, aus Mangel der erforderlichen Gewandtheit des Körpers; ganz anders verhält sich's, wenn man sich's zum Berufsgeschäfte gemacht hat die Waffen zu führen, und

in frühern Jahren dazu gebildet worden, da kann man auch mit fünfzig Jahren noch ein rüstiger Soldat sein, oder wenn von der vaterländischen Reserve der Land- und Bürgermiliz die Rede ist, wo ohnehin beim Eintritt in dieselbe die Vollendung der längst gemachten kriegerischen Laufbahne der Regel nach vorauszusetzen. Uebrigens habe ich hier zu erinnern, daß das Alter nicht so fast nach der Anzahl der Jahre, als nach der Schätzung der Kräfte erwogen werden müsse.

Nichts ist im Grunde gleichgültiger, als die Größe oder Leibesstatur, um einen guten Soldaten zu machen; ausser dieselbe müßte nur so sehr von der natürlichen abweichen, daß sie mit der gewöhnlichen Waffenrüstung inkompatible wäre: ein untersetzter obgleich von Statur kleiner Wuchs ist zur Ausdauer der Strapazen weit besser gemacht, mit weit mehr Muth und Tapferkeit gewöhnlich beseelt, als die so gesuchten Riesengestalten. Unansehnlicher Wuchs, mit schwächlicher Leibeskonstituzion gepaart, oder in der Folge angeerbter oder acquisitiver Krankheiten verkrippelter, ist schlechthin unbrauchbar. Allein, bei der einmal ohne allen Grund, blos der Ettiquette halber, angenommenen Strenge des erforderlichen Maßes, kann doch ein Rekrut, bei dem es nur auf einige Linien ankommt, nicht ausgestossen werden, wenn er noch Wachsthum verspricht. Dieß ist wieder ein Umstand, der dem Vaterlande viele

Vertheidiger raubet. Zu dem ists nicht die Leibesstatur einzelner, sondern die Assortirung derselben zu einander, folglich die Gleichheit der Staturen in einem und dem nämlichen Regimente, die demselben ein schönes Ansehen giebt; und unsere Regimenter sind weit ferne, diesen Anblick darzubiethen. Man assortire demnach die Regimenter und zu diesen dann dem Wuchse nach die Streiter, besonders die Offiziers besser, und wache vorzüglich, daß der Unterschied der Regimenter nach der Leibesstatur nicht auch nach gewissen Vorrechten lüstern mache: rücksichtlich der Distinkzion der Regimenter soll schlechthin kein anderer Unterschied statt haben, als den sie sich selbst durch ausgezeichnete Thaten erworben. Der Abstand rücksichtlich der Statur der Offiziers zu den Soldaten entstaltet besonders das Ansehen der Korps, und um so mehr, wenn man noch unbärtige, weichliche Junker, die kurz zuvor noch unter der Amme gestanden haben, Männer und Helden schulmeistern sieht. Uebermäßig große Leibesstaturen, gewöhnlich mit hagerm Wuchse, einem Gerippe ähnlich, und deßhalb meist von schwächlicher Gesundheit, taugen wenig. Nebst der Leibesgröße muß auch mit auf die Konstituzion des Subiekts gesehen werden: ist dasselbe von Natur aus schwächlich, oder durch Krankheiten an seiner Ausbildung gehindert worden; so bleibt es einsweilen, bis sich mit vollkommener Reife der Jahre, auch

seine Gesundheit und sein Körperbau konsolidirt hat, vom Wehrstande ausgenommen.

Bei gehöriger Proporzion aller Theile des menschlichen Körpers zu einander, und erforderlicher Simetrie der zu gewissen Funkzionen ausschlußweise bestimmten Apparaten, ist der Wuchs wohlgestaltet; die Abweichung hievon erzeugt Difformität. Die durch die mangelnde Simetrie und Disproporzion der Organe und Theile des Körpers zu einander herbeigeführten Gebrechen und Fehler sind entweder von der Art, daß die zweckmäßige Bewegung, Wendung, Stellung, Geschicklichkeit zu gewissen Geschäften dadurch entweder völlig gehindert, oder doch wenigst erschwert wird; oder aber eben dieses Mißverhältniß, wenn es Folge einer abnormen Reproduktivität, zieht auch eine Schwäche anderer Theile und des Ganzen nach sich, hemmt überhaupt die gehörige Ausbildung des Körpers, und führt nicht selten schon wegen der natürlichen Verkettung der Verrichtungen der Organe und ihrer sinthetischen Verbindung auch bei geringfügigen Anläßen sogleich eine merkliche Stöhrung aller Funkzionen der lebenden Oekonomie herbei, welche auch ohnedem schon durch die Entwickelung des in der Organisazion haftenden Keimes zu fortschreitenden Abnormitäten von selbst mit der Zeit erfolgen muß.

1.) Difformitäten von widernatürlichen Grössenverhältnissen, gewöhnliche Folgen einer abnor-

men Reproduktivität, durch angeerbte oder acquisitive Krankheiten veranlaßt. Der Kretinism ist im Allgemeinen durch ein gräßliches Mißverhältniß des Kopfes zum Rumpfe, und dieser Theile zu den Gliedmassen auffallend; dabei noch mit einem so hohen Grade von Blödsinn verknüpft, daß dergleichen Geschöpfe schlechthin, zu was immer, unfähig. Den Zwergenwuchs bezeichnet ein voluminöses Haupt und dicker Wanst in Vergleich mit sehr kurzen und ungeformten Gliedmassen; umgekehrt verhält sich's fast immer mit den riesenmässigen Staturen: iene sind schlechthin, diese meistens zum Wehrstande unfähig. Personen mit großem Kopfe, aufgedunsenen blaurothem Gesichte, mit kurzem und dickem Halse, emporragenden Schulterstumpfen, dickem Wanste, neigen zu Schlagflüssen, und sind also in mehrfacher Hinsicht zum Soldatenstande untauglich, besonders im spätern Alter, und wenn schon wirkliche Vorbothen dieser Krankheit vorhanden. Noch deutlicher verräth sich der sogenannte habitus ad phtisin, durch einen hagern Wuchs, enge, sehr flache Brust, langen und dünnen Hals, begränzte Röthe der Wangen, u. s. w. Besonders ausgezeichnet sind die durch die Rachitis bewirkten Ungestaltheiten: hervorragende Stirne und Oberkiefer mit einem kleinen, zurückgezogenen, unförmigen Unterkiefer; steifer oder krummer Hals; ungleich erhobene Schultern mit plattgedrückten Rippen, oder höckerichter Brust von entweder vor-

wärts, rückwärts oder seitswärts gebogener Rückenwirbelsäule; Krummung der Lendenwirbelsäule; ungeformtes Becken; ein- oder auswärts gekrummte oder verschiedens gebogene Gliedmassen, ungleiche Länge derselben; Steifheit der Gelenke durch Ankilose, Schwerbeweglichkeit derselben durch Anschwellen der Endtheile der Knochen, oder aus Mangel des Gelenksaftes, oder wegen fehlerhafter Beschaffenheit desselben; Gliedschwamm; gehemmtes Spiel der Muskeln durch Exostosen; einer Menge anderer daherruhrender Metamorfosen nicht zu erwähnen. Auf gleiche Weise verunstalten den Wuchs die mit der Rachitis sehr verwandte Skrofelkrankheit, das venerische Uebel, der Skorbut, die Rheumatalgie, u. m. d; wenn sie einmal tief in den animalisch- chemischen Prozeß eingegriffen haben. In die Kathegorie der erwähnten Difformitäten besonders aus erblicher Anlage, gehört auch die Disproporzion der Eingeweide zu einander, welche oft beträchtlich sein kann, ohne eben dem äusserlichen Habitus ein merklich verändertes Ansehen zu geben; als ein widernatürliches Volumen der Leber, der Milz, des Herzens, u. d. m. ubermässige Erweiterung oder Verengerung gewisser Schläuche oder Kanäle, u. s. w.; diese organischen Fehler sind, wo nicht schon wirkliche Krankheiten, doch die nächste Anlage hiezu. Der Rheumatism, die Kriebelkrankheit, die Bleikolik, u. m. d., haben nicht selten Lähmung und Schwinden gewisser Theile, Kontraktur der Muskeln, besonders der

Beugemuskeln, ꝛc. zur Folge. Hieher rechne ich auch noch die durch äussere Gewaltthätigkeiten herbeigeführten Gebrechen; als übelgeheilte Beinbrüche, vernachläßtigte Luxazionen, beträchtliche Narben muskulöser Theile, Verwachsen des durch Bauchwunden hervorgetrettenen Netzes in denselben, künstlicher After, gewöhnlich eine Folge eingeklemmter Brüche, u. d. m.; welche zwar allerdings schlechthin vom Wehrstande ausnehmen, aber nicht zugleich durchgehends, wie die meisten der Vorerwähnten, auch zum Bürgerstande, wenigst in mancher Hinsicht, unfähig machen.

2. Difformitäten von widernatürlichen Verwachsungen; als das Verwachsensein der Finger, Zehen, der Zunge u. s. w., sind in mehrern Fällen noch zu heben, das der Gelenke, die Anlässe hiezu mögen innerliche oder äusserliche Momente gegeben haben, schwerlich ie; eben so vermag die Kunst nur in seltenen Fällen die Verschließung oder Verengerung der natürlichen Oeffnungen zu heben; als das Verwachsen der Augenlieder unter sich und mit dem Augapfel, öfters eine Folge der Blattern oder gehabter Entzündungen, der Nasengänge, der Gehörgänge, oder die Verengerung derselben durch Exostosen, Polipen, die Verengerung des Schlundes, die der Harnröhre, gewöhnlich durch venerische Uebel veranlaßt, endlich die des Afters, welche hinwieder nach der Operazion der Gesäßefisteln zurückbleibt; die Verwachsungen durch vernarbte Wunden, wo-

durch das freie Spiel der Muskeln beeinträchtiget wird, oder wichtigen Organen in der Ausübung ihrer Funkzionen Hindernisse gesetzt werden, gehören gleichfalls hieher; die daherrührenden Beschwerden sind beinahe mit keiner Art des Kriegsdienstes verträglich.

3.) Unter den Ungestaltheiten von widernatürlichen Trennungen kömmt die Spalte an der obern Lippe des Mundes ohne oder mit dem der Länge nach gespaltenen Gewölbe des knöchernen Gaumens am öftesten vor, wovon letztere besonders in dem Alter, das hier vorausgesetzt wird, wohl immer unheilbar sein dürfte; die Trennung der Gelenkbänder, der Flechsen, besonders der Flechse Achillis, der Kniescheibe und selbst der Knochen auf erlittene Gewaltthätigkeiten wird öfters verwahrloset und bleibt unheilbar.

4.) Die Difformitäten von Ortfehlern der Theile, öfters der natürlichen Oeffnungen, die von überzähligen Gliedmassen, bedürfen kaum einer Erwähnung: hieher setze ich auch die Ungestaltheiten von überzähligen abnormen Gebilden; dergleichen Balggeschwülste aller Art, die am Rucken, unter den Achseln u. s. w. manchmal einen sehr großen Umfang erreichen, oft mit den darunterliegenden Theilen so fest verwachsen, oder in der Nachbarschaft der Gelenke, großer Blutgefäße, Nervenstämme, oder anderer wichtiger Organe so gelegen, daß ohne Lebensgefahr keine Operazion vorgenommen werden kann; Hidatiden und Wasserbalgge-

schwülste, deren Ausrottung und radikale Beseitigung gewöhnlich auch mit der grösten Schwierigkeit verbunden; beträchtliche Kröpfe; Polipen; Ueberbeine; und noch mehrere andere Aftergebilde: bei welchen Gebrechen iederzeit die Möglichkeit oder Unmöglichkeit dieselben zu beseitigen erst die Frage entscheiden muß.

5.) Bestimmter läßt sich urtheilen bei Disformitäten von Mangel oder Abgang gewisser Theile. Der Verlurst beträchtlicher Porzionen von Schädelknochen, des einen oder andern Augs, vorzüglich des rechten, der der Nase; der Abgang mehrerer Schneidezähne nebst den Hundszähnen zur rechten Seite; der völlige oder parzielle Verlurst der obern oder untern Kinnlade, der Zunge; der Mangel eines Gliedes, des Daumes an der rechten oder linken Hand, oder der Verlurst der zween auf den Daumen folgenden Finger, der mehrerer Zehen, oder mehrerer Knöchelchen in der Fuß- oder Handwurzel, bedingen zwar schlechthin eine Ausnahme vom eigentlichen Waffendienste, aber nicht durchgehends vom Kriegsdienste.

6.) Unter die Ungestaltheiten von Verrückung der Theile aus ihrer natürlichen Lage zähle ich die verschiedenen Hernien und Vorfälle: die sogenannten Brüche, welche nach ihrer Lage Nabelbrüche, Bauchbrüche, Leisten- und Schenkelbrüche, Hodensackbrüche, Mittelfleischbrüche, Brüche durch das eiründe Loch, ꝛc., nach den enthaltenen Theilen, Magen- und Eingeweidebrüche, Netz-

brüche, ꝛc. Blasenbrüche, u. s. w. benannt werden, sind von der Art, daß die damit behafteten Personen von eigentlichem Waffendienste auszunehmen, ausser bei Brüchen in der Leistengegend, wo ein Bruchband anwendbar, und gut angelegt diesem Gebrechen steuert; der Hirnbruch, eine Folge von Verlurst der Schädelknochen, ist allzeit bedenklich; vernachläßigte Luxazionen und daher erfolgte falsche. Gelenke, habitueller Vorfall des Afters, und andere ähnliche Gebrechen nehmen durchgehends vom Wehrstande aus.

7. Ich komme endlich auf die Mängel, welche die Sinne, den innern und die äussern, und die Werkzeuge der willkührlichen Bewegung, unmittelbar angehen; da von der Simetrie dieser Organe die Harmonie ihrer Verrichtungen abhängt, so wird iede Abweichung hievon, sie sei in der ursprünglichen Disproporzion des Urgebildes überhaupt, oder in sekundären organischen Abnormitäten gegründet, eine Stöhrung der respektiven Funkzionen zur Folge haben: hierin mögen die meisten Arten von habituellen Wahnsinn, periodischen Gemüths- und Geistesverstimmungen und mancherlei Nervenanomalien ihren Grund haben; Die Unrichtigkeit und Verwirrung in der Auffassung und Wahrnehmung der Gegenstände, und daher verzerrte Bilder und schiefe Begriffe derselben, das tölpische Benehmen und Anschicken zu mechanischen Verrichtungen, dürfte gewöhnlich auf Rechnung der den geeigneten Werkzeu-

gen mangelnden Simetrie kommen; anderer noch hieher gehöriger Mängel; als des grauen oder schwarzen Staars, der Fehler der gläsernen Feuchtigkeit im Auge, der Verdunklung der Kornea, der Narben des Auges und der Augenlieder, des blöden Gesichts, der vollkommenen Miopie, Presbiopie, Niktalopie; des harten Gehörs oder Taubheit von Fehlern im innern Gehörgang oder im Gehörnerven selbst; der Fehler des Sprachorgans und daherrührender schwachen, stotternden, kaum verständlichen Stimme, oder Afonie; des habituellen Zitterns der Glieder oder des ganzen Körpers; u. d. m., hätte ich kaum nöthig zu erwähnen, wenn Schalkheit nicht gar oft derselben sich zum Vorwande bediente, um der Dienstpflichtigkeit sich zu entziehen. Wenn demnach kein in die Sinne fallender Fehler wahrnehmbar; so ist die genaueste Auskunft über das angebliche Gebrechen einzuholen, um die Wahrhaftigkeit der Aussage, oder aber deren Lüge und den Betrug ausfindig zu machen. Viele der bisher angeführten Gebrechen erheischen zwar eine schlechthin unbedingte, mehrere aber auch wieder blos eine nach Zeit und Umständen bedingte Ausnahme, worauf man vorzüglich zu achten, weil es dem Staate hauptsächlich daran liegen muß, so viele wirklich brauchbare Bürger zu gewinnen als möglich, und von jedem derselben den bestmöglichen Vortheil zu ziehen, unbeschadet der Wohlfahrt einzelner, welche wohl verstanden mit der des Gemeinwesens innig

zusammenhängt; ferner weil die natürliche und ursprünglichste Rangordnung der Bürger nur nach ihrer allseitigen Brauchbarkeit, folglich Körper- und Geistesvorzügen zu bestimmen sein, und der konvenzionellen zur sichern Basis und unabweichlichen Norme dienen, dürfte.

Mit der Eingeburt des Idealen in das Reale beginnt die Schöpfung, und hiemit Dasein und Leben in der Erscheinung. Durch sich bildend durch alle möglichen Formen, durchlaufend alle Differenzen, und in ihrem Fortschreiten in unendlichen Metamorfosen durch allseitige Durchdringung und Intussuszepzion der ihr verwandten Materie mehr einverleibt, dem in ihr regern Geiste mehr eingebildet, erreicht endlich die magische Natur auf der größtmöglichen Potenzirung ihrer Urfaktoren mit der höchsten Individualität im in sich entzweiten Menschengeschlechte ihr vollendetes Produkt und somit die eigentliche Beseelung der Materie, die Begeistigung des Leibes; angelangt auf dieser Stufe wiederhollt sich gleichsam zur Perpetuirung des Geschlechts die primitive Schöpfung nach dem allgemeinen Naturschema: im wechselseitigen Verschmelze der Gegensätze des Geschlechts, im Akte der Liebe wird die Seele der Materie eingeboren; durch gegenseitige Anneigung vom magisch haftenden Funken immer mehr sich durchglühend, entwickelt sich der Embrion wurzelnd im Schoose der Mutter; selbst-

ständiger bald gedeihet diese göttliche Pflanze unter mütterlicher Pflege, und reifet allmählig, indem, der Geist dem Leibe sich immer mehr einbildend, der Leib zurück sich bildend dem Geiste, durch wechselseitige Intussuszepzion und innige Durchdringung beider, der in der Harmonie und Schönheit der Form vollkommen ausgeprägt, iener mit der Fülle des Lebens ganz geschwängert, zu ihrer Vollendung in der Periode der Mündigkeit; allein das dem Raume und der Zeit eingepflanzte Leben, ewig im Geschlechte, aber nur im Begriffensein des perpetuirlichen Wechsels der Individuen möglich, und in deren Vergänglichkeit das Absolute zu spiegeln fähig, ist an gewisse in einer Hinsicht zufällige, in anderer nothwendige Bedingungen gebunden, welche eben desselben Entwickelung, vollendete Ausbildung, und Décadence bestimmen; das individuelle Leben der selbstischen Einheit seines Seins zu folge, zunächst im perpetuirlichen Konflikte mit der Aussennatur, und deßhalb ohne den ausgebreitesten Antagonism in sich, und ohne progreßive Wirksamkeit, die schon ihrem Begriffe nach nichts Individuelles gleichfort bestehen lassen kann, nicht einmal denkbar, trägt demnach in sich schon den Keim seiner Auflösung. In diesem nothwendigen Widerstreite des individuellen und des allgemeinen Lebens, und in der Art der Vermittelung beider liegt die mögliche Abweichung von der Idee des Lebens, und vom Tipus desselben, welche letztere für sich

im blosen Bezug auf die angestrebte Form als Diffor mität, erstere aber, auf die Idee des Lebens durch die absolute Form zur Wirklichkeit vermittelt, speziel bezogen, als Krankheit sich beurkundet: von iener war schon die Rede, die Reihe trifft nun diese.

So betrachtet ist mir Krankheit gewissermassen mit der Ablenkung der Planeten von ihrer eliptischen Laufbahne vergleichbar; bezogen aber auf die Gesundheit, als die Indifferenz aller die leibliche Sinthesis konstituirenden Gegensätze, ist sie mir Differenz: nun stellt aber der menschliche Organism einen vollkommenen Microcosme dar; nur daß hier das Verhältniß des Einzelnen und Besondern in und zu seinem Allgemeinen und Totalen, — ihme selbst, der beschränktern Sfäre halber, auch enger, und näher sich ist, als in dem Natur- und Weltsisteme. Dem Zufolge zerfällt die Krankheit in allgemeine und in besondere; oder nach der Art der Differenzirung, die gleichfalls eine doppelte, in ideelle, rein dinamische, und in reelle, dinamisch-organische; dieser obschon aus einem verschiedenen Eintheilungsprinzip hergenommene Unterschied lauft praktisch auf eins hinaus, wie sich's im Verlaufe zeigen wird. — Nicht minder wichtig, und durch Beziehung der Krankheit auf die Sensibilität, als das Vermittelnde des Allgemeinen mit dem Besondern innerhalb der Sfäre des Organism

und desselben mit der Aussennatur, gleich wesentlich, ist der mit der fortschreitenden Differenz sich ergebende Unterschied derselben in zwei schlechthin sich ausschließende Diathesen, Hipersthenie und Asthenie, welche leztere, nach dem verschiedenen Verhältniß der Sensibilität nach aussen, sich wieder in direkte und indirekte unterscheidet. So wie die Krankheit ideel, sonach als blose Differenz betrachtet, ein qualitativ-abnormes Verhältniß der Vitalität involvirt, so, reel betrachtet, ein quantitativ-abnormes derselben, welches erst mit der Versinnlichung der Krankheit, als im Wechselverhältniß des Zuaffizirenden zum Affizirenden begründet, gegeben sein kann. Auf dieser Stufe angelangt, ergiebt sich noch ein, aus dem primitiven Verhältniß der dinamischen zur dinamisch-organischen Krankheit, und umgekehrt, und hinwieder ieder derselben zum Organism, leicht erklärbarer Unterschied in einfache und komplizirte Krankheit: Komplikazion des sthenischen sowohl als direkt- und indirekt-asthenischen Allgemeinleidens mit direkt- und indirekt-asthenischen Lokalleiden, im geraden sowohl als umgekehrten Verhältnisse der sich ausschließenden Diathesen. — Ein fernerer nach dem blos empirisch Gegebenen in der Krankheit ist der formelle Unterschied derselben in Klassen, Ordnungen, Gattungen, Arten, gleichwichtig, wiewohl minder wesentlich als die bisher angeführten, weil nur von dem in der Erscheinung Gegebenen, der Form der sich

obiektivierenden Krankheit, der Forschblick des Arztes zu ihrem Wesen und ihrer Natur selbst dringt.

Allgemeine, rein dinamische Krankheit. Die durch was immer für ursächliche Momente gesezte Differenz, ursprünglich sprach- und formlos, und nur den innern Sinn und das Gemeingefühl berührend (Stadium opportunitatis), bricht bei ihrem allmähligen Fortschreiten durch den innern Sinn in den äussern, und erscheint als ausgebildete Krankheit, wovon die angestrebte Form der sichtbare Ausdruck, und das Fieber, der mehr ideelle Weiser ist: Diese Form ist nach der Verschiedenheit des hervorstehenden Leidens des sensiblen, iritablen, reproduktiven Sistems, in diesem oder ienem Gebilde, Organe, dem sich die Krankheit besonders eingebildet hat, sehr verschieden. Die ausgebildete Krankheit durchlauft als solche ihre bestimmten Stadien in bestimmten Perioden, der Regel nach um so schneller, ie heftiger sie ist, und mit ie mehr Vitalität die Gebilde und Organe, denen sie sich hauptsächlich angeheigt hat, begabt, bei hipersthenischer Diathese gewöhnlich geschwinder als bei asthenischer. In ihrem gleichmäßigen Vorschreiten (ωμοτης) begriffen bis auf eine gewisse Periode (ἡμεραι επιδηλοι), beginnt die Krankheit nunmehr allmählig dem Formlosen sich anzuneigen (πεψις), und endlich durch sukzessives oder plötz-

liches

liches Indifferenzirt werden in demselben (λυσις, κρισις) sich zu entscheiden; — oder aber sie hat mit einemmal die Form der Besonderheit (μετα-ςασις) angenommen, sich reel konstituirt mit sogleich eintrettenden relativ, allgemeinem Wohlbefinden: Die kritischen Parotiden und andere Entzündungsgeschwülste der Art, Hautausschläge, u. d. m., worauf oft, wenn es am gefährlichsten um den Kranken zu stehen scheint, sogleich, des wenn schon bestehenden Lokalübels ohngeachtet, die Konvaleszenz beginnt, welche man ganz unschicklich mit der Opportunität in Parallel setzt. Daß dinamische Krankheiten selbst auf Hervorbringung bestimmter Produkte im Organism ausgehen, und damit enden, beweisen mehrere Exantheme zur Genüge, wo mit dem ausgereiften Kankheitsstoffe immer die gleiche Krankheit kann eingepflanzt werden. Die Miasmen, kritischen Ausleerungen durch den Schweis, Urin, u, d, sind ebenfalls Produkte der Krankheit. — Die allgemeine Krankheit hat zwar die Form der Besonderheit angenommen, aber so, daß sie, gewöhnlich in nunmehr veränderter Gestalt (μεταπτωσις), mit der veranlaßten topischen Metamorfose fortwährt (Komplikazion), sich wie Ursache und Wirkung nun zu einander verhaltend; — Die Krankheit endlich dringt, in ihrem Verlauf sich immer mehr dem Organism überhaupt anneigend, auf vollkommene Auflösung und Destrukzion desselben, besonders auffallend in den

Gebilden, worin sich die Krankheit hervorstehend ausprägte, wo also bis zum Tode dennoch die Form mit der Krankheit eins bleibt.

Nachdem ich vorerst das zum Behufe meines gegenwärtigen Vorwurfs nöthige von Krankheiten überhaupt erinnert, und den Unterschied derselben, dessen Ausmittelung durch sichere Kriterien von der grösten Wichtigkeit, so kurz als möglich angezeigt, sodann, meiner Aufgabe wieder näher rückend, die dinamische Krankheit von ihrem Ursprunge durch ihre Perioden und Stadien durch bis zu ihrem Ausgange und zu ihrer möglichen Komplikazion verfolgt habe; so gehe ich zur speziellen Anwendung dieser Betrachtungsweise auf die Rekrutenbeschau über. — Da Krankheit, welche auch immer, ohnweiters vom Kriegsdienste ausnimmt; so muß allererst in vorkommenden Fällen ausgemittelt, ob solche wirklich vorhanden, und ferner mit Zuverlässigkeit bestimmt werden, welche Krankheit vorhanden, wie lange dieselbe daueren, und welchen Ausgang sie nehmen könne, um richtig anzugeben, ob derselben zufolge bedingte oder unbedingte Ausnahme vom Soldatenstande statt haben dürfte. Bei benöthigter Auswahl ist bei den mit Krankheit behafteten Wahlfähigen die Art und mögliche Dauer des Uebelbefindens genau auszumitteln, um bestimmt anzugeben, ob ein solcher, im Falle ihn das Loos treffen sollte, seiner Gesundheit unbeschadet, zu gehöriger Zeit in Mili-

tärspflicht genommen werden könne, damit man einerseits nicht auf eine sträfliche Art die Staatsbürger der Gefahr, ihrer Gesundheit auf immer verlurstig zu werden, aussetze, und andernseits der übelgesinnten Nachläßigkeit keinen Vorwand, sich ihrer Pflicht zu entziehen, gestatte. Wenn die Diskussion des Erwähnten schon die genaueste Diagnose der Krankheit und Einsicht in dieselbe voraussetzt; so wird nicht weniger Scharfsinn erfordert, die schändlichen Kunstgriffe, deren sich die Schalkheit bedient, um Krankheiten zu erkünsteln, ausfindig zu machen.

Die einfache dinamische Krankheit hat überhaupt einen regelmäßigen Verlauf, und durchgehends mit ihrer Form eins und identisch endet sie als solche mit der wiederhergestellten Indifferenz, und entscheidet sich, nach der Verschiedenheit des hervorstechenden Betroffenseins der Lebensprozesse, und Leidens der einzelnen Gebilde und Organe, bald, wie bei reinen besonders indirektasthenischen Nervenfiebern, ohne darstellbares Produkt (elektrisch), so wie auch ihre Ansteckung blos auf diese Art zu geschehen scheint; bald, wie bei reinen Gefäßefiebern, auf magnetische Weise durch kritische Blutflüsse; bald, wie die Zehrfieber, durch die blose Wiederkehr der normalen Reproduktivität (Reassimilazion); bald, wie bei Krankheiten, die schon mehr die Sinthesis der eben erwähn-

ten darstellen durch bestimmte Produkte, Ansteckungsstoffe (galvanisch), oder andere kritische Ausscheidungen verschiedener Art. Demnach erheischt die einfache dinamische Krankheit nur eine bedingte Ausnahme vom Wehrstande, so lange nämlich, bis der Genesende sich wieder vollkommen erholt hat. — Entscheidet sich aber die allgemeine Krankheit mit Metastase; so hat man nun dieß topische Leiden besonders zu berücksichtigen, welches dann nach der größern oder mindern Wichtigkeit des betroffenen Gebildes oder Organs, und dessen Einfluß auf die Lebende Oekonomie, für sich wieder eine bald längere oder kürzere, oder wohl gar eine absolute Ausnahme vom Kriegsdienste erheischen mag. — Nicht selten geschieht aber diese eben erwähnte Entscheidung nur auf unvollkommene Weise (Metaptosis): die allgemeine Krankheit wird kompliziert: so z. B. verwickelt sich die hipersthenische Entzündung durch zweckwidrige Behandlung mit indirekasthenischem Lokalleiden, welches dem obgleich noch bestehenden Allgemeinleiden eine trügerische Form giebt, dessen Heilung erschwert, oder nach dessen Beseitigung für sich nun um so hartnäckiger fortwährt, oder unheilbar bleibt; auch mit direkt-asthenischen Lokalleiden verwickelt sich die Hipersthenie bei zu einseitiger Heilmethode, welches ebenfalls nur noch größere Unordnung einführt, oder zu sehr hartnäckigen Lokalübeln Anlaß giebt; oder die Entzündung nimmt für sich die Form

der Besonderheit an — metastasirt sich — geht in Eiterung über, welche nur zu bald wieder, besonders in wichtigen Organen, Stöhrung aller Funkzionen, sekundäres Allgemeinleiden, nach sich zieht. Das nämliche gilt von den allgemeinen asthenischen Krankheiten, welche durch Komplikazion mit Lokalübeln, wo nicht völlig unheilbar, doch sehr langwierig werden. — Nicht selten nimmt eine bestehende Krankheit durch ungeschickte Behandlung oder Vernachläßigung ꝛc. eine andere gewöhnlich schlimmere Form an (Metaschematismus) welches eine sehr ungünstige Prognose giebt. — Endlich kann auch die dinamische Krankheit habituel werden, und als solche nur mit einigen Remissionen ununterbrochen fortwähren, oder, was gewöhnlicher, periodisch wiederkehren: hiebei ist beinahe alle Hoffnung der vollkommenen und dauerhaften Wiedergenesung verschwunden. Es ist eben so begreiflich, wie dinamische Krankheiten habituel werden, und mit in die Identität des Organism gleichsam verschmolzen sein können: als begreiflich es ist, wie durch Gewohnheit und Uebung erstaunliche Fertigkeit und Geläufigkeit in gewissen Verrichtungen, wahre technische und spirituelle Routine, erlangt und gleichsam zur Natur werden kann. Daß die Anlage zu dergleichen Krankheiten eben so gut, wie die gewisser Thierarten zu bestimmten Kunstverrichtungen angeboren sein kann, ergiebt sich daher, weil sie näher der mit zur Identität der Thätig-

keit und des Seins erhobenen Form verwandt und einverleibt sind. Aus dieser doppelten Rücksicht dürften diese Krankheiten in den allermeisten Fällen eine unbedingte Ausnahme vom Wehr- und zum Theil auch vom Bürgerstande erheischen.

Dinamisch-organische Krankheit. Die durch unmittelbares Eingreifen in die Indifferenz der Wirkungsssfähre einzelner Gebilde und Organe- des organischen Lebens- gesetzte Differenz, es geschehe durch äusserliche dinamisch-chemisch- oder mechanisch-einwirkende Schädlichkeiten, oder innerliche Krankheiten selbst, ist mir dinamisch-organische Krankheit: mit der gesetzten Differenz beginnt sogleich Stöhrung der organischen Funkzionen des leidenden Theils, Mischungsveränderung, Difformität, und oft in Bälde Desorganisazion, ꝛc, welche Veränderung sich alsbald den Sinnen wahrnehmbar ausspricht, und deßhalb, in Bezug auf die dinamische Krankheit, auch äusserliche heißen kann: so wie bei rein-dinamischen Krankheiten der subiektive Faktor vorwiegend, und der obiektive, die blose Form, mit zur Identität erhoben, so bei dinamisch-organischen der obiektive vorwaltend, und der subiektive mit zur Identität herabgezogen; daher z. B. geht iede topische Entzündung so schnell und als solche nothwendig in Eiterung über, indeß die rein dinamische als solche ihrer Natur nach sich zerthei-

let: Die dinamisch-organische Krankheit, wenn sie bei der blos gesetzten Differenz stehen bleibt, ohne durch unmittelbares Eingreifen in die Organisazion selbst dessen Integrität zu fährden, kann, des Egoisms des Besondern gegen das Allgemeine zufolge, sehr lange für sich mit relativ allgemeinem Wohlbefinden fortwähren; bei fortschreitender Metamorfose in die Struktur des Gebildes aber, oder anderer Ursachen halber, auch in Bälde Allgemeinleiden herbeiführen, damit komplizirt werden, sich so zu demselben verhaltend wie Ursache zur Wirkung; der seiner Tendenz nach nur auf ideelle Differenzirung gehende Ansteckungsstoff wird durch sein Eingreifen auf geeignete Gebilde zwar vorübergehende Differenz in diesen setzen, welche aber mit der sofort mittelbar bewirkten dinamischen Krankheit sogleich wieder verschwindet; bei lokal haftenden und sich zur organischen Krankheit entwickelnden Kontagien entsteht erst in der Folge sekundäres Allgemeinleiden, immer die Form der Besonderheit anstrebend und sich reel konstituirend; es ist vielmehr die allgemein ausgegriffenene dinamisch-organische Krankheit selbst, von der allgemeinen dadurch eingeführten Diathese immer noch unterscheidbar: die dinamische Krankheit vermag dem Organism sich immer mehr anneigend, und zuletzt durchgehends sich mit demselben homogenisirend, das hartnäckigst oft bestandene Uebel in sich aufzulösen, und verschwinden machen; aber

ein topisch begründetes Uebel kann für sich nie in ein ähnliches Verhältniß zu dem allgemeinen sich setzen, sondern in seinem Fortschreiten sich immer nur reel konstituiren, oder als ursächliches Moment Allgemeinleiden veranlassen.

So wie das Besondere nur im Allgemeinen begriffen werden kann, so kann, dieser meiner ganz eigenen Ansicht gemäß, welcher zufolge die so schwankende Wundarzneikunde auf ganz andere Grundsätze zurückgeführt werden dürfte, die dinamisch-organische Krankheit, vermöge des idealen und realen Verhaltens der organischen Gebilde zum Organism selbst, ebenfalls nur im Verhältniß zum sinthetischen Ganzen richtig beurtheilt werden. Ein Lokalleiden, es sei sthenisch oder asthenisch, wird, in ein vollkommen normales Verhältniß mit einem schon der Form nach ihm verwandten Allgemeinleiden gesetzt, mit ihm sich identifiziren, und als solches dadurch von diesem Augenblicke an aufhören zu sein; und die Heilung eines Lokalübels auch bei schon vorgeschrittener Metamorfose in die Gebilde selbst, und dessen normale Reproduktion ist schlechthin nur dadurch möglich, daß das erforderliche Normalverhältniß zwischen dem leidenden Organ, und dem Organism überhaupt gewissermassen hergestellt werde: ist das Mißverhältniß der örtlichen Metamorfose zur allgemeinen Sinthesis zu weit gedeihen, wie dieß der Fall ist bei habituellen Ge-

schwüren, bei der Karies, und dem Krebse, bei Skirrhen oder andern Verhärtungen, bei Aftergewächsen, ꝛc; so ist die Beseitigung derselben durch das Messer oder Aetzmittel zur normalen Reprodukzion schlechthin erforderlich: in andern Fällen erzweckt man die Heilung durch blos topische Mittel, in wieder andern aber ist hiezu die Anwendung der allgemeinen Heilmittel nöthig, und zwar solche, welche die allgemeine Vitalität in ein normales Verhältniß mit dem Besondern zu setzen vermögen; diese Mittel, die nicht etwa blos hipersthenisch oder asthenisch wirken, sondern ideel, und deßhalb qualitativ die Vitalität umstimmen, nennt man mit Recht spezifische, wenn sie bei übrigens gleichen Umständen gegen die nämlichen Krankheiten allzeit bewährt gefunden worden; wie z. B. die Merkurialien gegen des venerische Uebel. Es gilt demnach von dinamisch-organischen Krankheiten überhaupt in Bezug auf die Rekrutenbeschau folgende Regel: Lokalübel, deren Beseitigung durch Erfüllung der zur normalen Reproduktion angemessenen Bedingungen sonder Fährde der Leibeskonstituzion und der Proporzion des Körpers als möglich oder aber nur als wahrscheinlich vorauszusehen, bedingen blos eine zeitliche, wenn das Gegentheil, eine absolute Ausnahme vom Wehrstande: Die Schwierigkeit der Prognose hängt von der Natur des Uebels selbst, von dem Sitze desselben, dessen Ausdehnung, Dauer, Komplikazion, und vielen andern Umständen ab,

womit ich iedem Heilkünstler ohnehin wohl vertraut voraussetze.

Krankheitsformen. So wie das Studium der Filosofie erforderlich ist, die Krankheit selbst, das Ansich aller krankhaften Aeusserungen, zu erfassen und richtig zu konstruiren, und überhaupt den wesentlichen und nothwendigen Zusammenhang alles dessen, was hierauf nur immer Bezug hat, einzusehen: so auf Autopsie gegründetes Studium der krankhaften Erscheinungen, geübter Blick, und Fertigkeit, dieselben richtig aufzufassen, und im wesentlichen Zusammenhange unter sich, und im Kausalverhältniß mit dem Wirken der Krankheit zu denken, und in sinthetischer Einheit zu begreifen, zur Diagnose der Krankheitsformen, welche zunächst unsere Handlungsweise nach praktischen Regeln bestimmt.

Eine von der Vorigen ganz verschiedene Betrachtungsweise dringt hier sich auf: in der sinthetischen Einheit der krankhaften Erscheinungen schaut der Geist den Tipus der Krankheit selbst in ihrer Ununterscheidbarkeit; es rührt demnach blos von der Art der Vorstellung aller Unterschied der Krankheitsform her, welche die abstrahirende Thätigkeit des Verstandes durch Schemate vom Allgemeinen auf das Einzelne, und umgekehrt, zurückführt, aus der Masse der Simptome die mehr hervorstehenden und wichtigern aushebend, und so nach Klassen, Gattungen, ꝛc, dieselben sub-

und koordinirt. Abgesehen demnach von der Krankheit selbst, welche als solche schlechthin innerlich, tipisch aber, d. i. durch Simptome bestimmt und erkennbar, jederzeit äusserlich, theile ich zum Behufe meines Vorwurfs die Krankheitsformen selbst wieder nach der Art, wie sie durch den Organism vermittelt, in innerliche, und in äusserliche, welche ferner, im Bezuge auf die respektiven Organe, deren Funkzionen gestöhrt, und die ursächlichen Momente, welche hiezu Anlaß gegeben, bald idiopatisch, bald simpathisch heißen können.

Ich werde die innerlichen Krankheitsformen, da mir hier Krankheit Anomalie der Vitalen Funkzionen, durch wahrnehmbare Veränderung im Organism vermittelst der dieselbe begleitenden Simptome erkennbar, ist, nach der Ordnung der diesen Verrichtungen entsprechenden Organe anführen. Diese Verrichtungen der lebenden Oekonomie zerfallen in drei von einander offenbar unterscheidbare Klassen, wovon die der einen, in so ferne sie sich ausschließlich auf die Fähigkeit, mit der Aussennatur im Verkehr zu leben, beziehen, animalische, die der andern, indem sie mit dem verleiblichten und in sich gekehrten Leben im vorzüglichen Verhältniß stehen, organische heißen können; die Geschlechtsverrichtungen bedürfen, wenigst hier, keiner fernern Erwähnung.

Die Bedingungen, an welche die Ausübung der animalischen Funkzionen gebunden, ist das Gehirn als Zentralorgan der Intelligenz im Zusammenhang mit den Sinnorganen einerseits, und andernseits mit den Apparaten der willkührlichen Bewegung, durch welche Einrichtung vermittelt wird, daß die Einwirkung der Aussenwelt empfunden und wahrgenommen werde, und so dann erst mittelbar durch eine im Gehirne erregte Thätigkeit zu Spontaneitätsäusserungen Anlaß gebe. Alle schädlichen Einflüsse, die auf das Zentralorgan oder dessen Dependenzen unmittelbar oder mittelbar einwirken, oder dasselbe in seiner Textur oder Grundmischung angreifen, und auf eine permanente Art in seinen Verrichtungen beeinträchtigen, so, daß es erwiesen ist, daß schwerlich ie die Heilkunde diesen krankhaften Zustand zu heben vermöge, geben, unter andern, zu folgenden vom Wehrstande schlechthin ausnehmenden Krankheiten Anlaß: welche kürzlich in Geisteszerrüttungen und schweren Gemüthskrankheiten, in komatösen Afekzionen, in habituellen spasmodischen und konvulsivischen Bewegungen, und in den so mannigfaltigen Anomalien der Nerventhätigkeit bestehen: als Narrheit, Wahnsinn, Blödsinnigkeit, sie mögen anhaltend oder periodisch sein; Melankolie, Hipokhondrie; oft anwandelnde Ohnmachten, habituelle Cephalalgie und Schwindel, öftere Anfälle von Apoplexie, von Katalepsie, Epilepsie; Hidrofobie, inveterirter Veitstanz, und andere habituelle

Konvulsionen und Krämpfe; Lähmung sowohl allgemeine als parzielle; u. d. m. Hieher gehören auch einigermassen die den vom Einflusse des Gehirns direkte abhängenden Organen selbst inhärirende Krankheiten, in so ferne sie sodann dem Zentralorgan kein zu influenziren schickliches Organ darbiethen; dergleichen die Arthritis, der Rheumatism, und mehrere der Art.

Die organischen Funkzionen haben besonders Bezug auf die innere Oekonomie des Lebens, und bestehen hauptsächlich im Athmen, dem Kreislauf, der Verdauung und Einsaugung, der fernern Assimilazion und Ernährung, dann der endlichen Ausscheidung der dem Organism heterogen gewordenen Stoffe: durch diese Klasse von Funkzionen lebt der Mensch, so wie iedes organische Wesen, blos in sich, und dieselben sind ebenfalls durch die zu einander und zu gewissen Verrichtungen passende Struktur einzelner Gebilde, durch ihr wechselseitiges Ineinandergreifen, besonders auch durch die dinamische Gemeinschaft der Wirkungssfären aller Organe selbst, bedingt. Was demnach diese Verrichtungen mittelbar oder unmittelbar durch krankhafte Affizirung ihrer respektiven Organe oder Gebilde wesentlich stöhrt, gehet gerade zu auf die Auflösung des Organism selbst. Es hält schwer die Krankheiten hier nach der Reihe der den organischen Funkzionen entsprechenden Organen darzustellen, weil sogleich

eine beträchtliche Abweichung der Vitalität vom Normalverhältniß in dem einen nothwendig auch Stöhrung der Verrichtungen in den übrigen zur Folge hat. — Das Geschäft des Athemholens betreffen vorzüglich folgende: das Asthma von erblicher Anlage; die Sinkope der Brust, die Brust und Herzbeutelwassersucht, die knottichte und die purulente Lungenschwindsucht, u. m. d. — Zunächst an diese Krankheiten gränzen die des Herzens mit seinen Dependenzen, welches, als das Zentralorgan des natürlichen Lebens, auf die Verrichtung aller übrigen Organe den wichtigsten Einfluß hat; nebst den Hindernissen, die das Herz in seinen Verrichtungen durch die krankhafte Affizirung der Lunge selbst gleichsam mechanisch, oder durch den ihm entzogenen Einfluß des Gehirns simpathisch erfährt, finden sich auch idiopathische Leiden desselben: dergleichen Herzpolipen, Verknöcherung seiner Valveln, anevrismatische Ausdehnung desselben oder abnorme Größe von fehlerhafter Reprodukzion, u. d. m., welche wieder Asthma und eine Menge anderer Brustbeschwerden erregen. — Sehr groß ist die Anzahl krankhafter Affekzionen, die das Verdauungssistem angehen; diese sind überhaupt nachstehende: Disfalgie von organischen Fehlern; Kardialgie und Magenkrämpfe von unheilbarer Ursache, khronisches Erbrechen von Verhärtungen der Magenhäute, oder Bauchspeicheldrüse, von Verengerung des Pilors oder des Darmkanals an irgend einer

Stelle, von ungewöhnlicher Ausdehnung und Schwäche des Magens; periodisches Erbrechen von Gallensteinen; Obstrukzionen der Milz, der Leber und der Gekrösdrüsen, und daherrührende Unordnung der Verdauung; habituelle Krämpfe und Koliken von Schwäche des Darmkanals oder Lokalfehlern; chronische Entzündung der Gedärme; habituelle Diarrhe, Lienterie; u. s. w. Auch andere mit dem Verdauungssistem nicht unmittelbar in Verbindung stehende Organe stöhren, wenn sie krankhaft affizirt sind, dessen Verrichtungen auf mancherlei Art; so wie auch hinwieder aus dieser reichhaltigen Quelle von Uebeln eine Menge anderer hervorgehen: als allgemeine Kachexie und Zehrfieber, und mehrere andere Krankheiten der in diese Rubrike noch gehörenden Sisteme, von denen gelegentlich noch an einem andern Orte die Rede sein wird. Mit in diese Kategorie gehören noch die Krankheiten der Nieren: als Entzündung und Vereiterung derselben, Nierensteine, und gewissermassen die der Harnblase; als chronische Entzündung derselben, Verhärtung ihrer Häute, paralitischer Zustand, und noch mehrere dergleichen Gebrechen, welche aber schon mehr unmittelbar sinnlich wahrnehmbar sind, und seines Orts noch vorkommen werden. Daß alle die bisher angeführten Krankheiten, besonders wenn sie schon einen hohen Grad erreicht haben, beinahe durchgehends eine absolute

Ausnahme vom Wehrstande erheischen, bedarf kaum einer Erinnerung.

Aeusserliche Krankheiten sind mir solche, deren Tipus sich auch mitunter hauptsächlich durch sinnlich-unmittelbar-wahrnehmbare Veränderung einzelner organischer Gebilde ausspricht: da hier überall nur von der Krankheitsform die Rede sein kann; so wird vom Wesen und der Natur der Krankheit selbst abstrahirt. Ich werde demnach diese Krankheiten ebenfalls nach ihrer komparativen Allgemeinheit, oder mehr oder mindern Beschränktheit auf einzelne Gebilde und Organe der lebenden Oekonomie, worin sie sich hauptsächlich aussprechen, und nach der Ordnung eben dieser Gebilde und Organe aufzählen. —

Krankheiten des Hautorgans. Die Flegmasien der Haut äussern sich den Sinnen durch Exantheme verschiedener Art, und sind gewöhnlich mit einer Allgemeinen sthenischen oder asthenischen Diathese verbunden, welche mit denselben in einem wesentlichen Zusammenhang stehet, und eben darum von idiopatischen wohl unterschieden werden müssen, welche durch die topische Einwirkung der Hitze, eines Zugpflasters oder eines andern angebrachten reizenden Stoffes veranlaßt worden. Die akuten, gewissermassen blos simptomatischen Hautkrankheiten entscheiden sich gewöhnlich in kurzer und bestimmter Zeit, nur daß

mehrere

mehrere derselben periodisch wiederkehren und zuletzt habituel werden: im erstern Falle findet eine blos temporelle, im letztern nicht selten eine absolute Ausnahme vom Wehrstande statt. Von den idioätischen wird noch besonders die Rede sein. —

Unter den chronischen Hautübeln kommen die Flechten, der Kopfgrind, welche gar oft zumal bei Erwachsenen unheilbar oder doch wenigst sehr hartnäckig, ferner die Krätze, die venerischen, skorbutischen, skorfulösen Afterorganisazionen, u. d. m. am gewöhnlichsten zum Vorscheine, und erfordern schon, wenigst mehrere derselben, wegen der Ansteckung, eine bedingte, in manchen Fällen aber auch unbedingte Ausnahme vom Wehrstande. Die Nachlässigkeit, sich von diesen Uebeln nicht helfen zu lassen, oder wohl gar geflissentlich sich dieselben zuziehen, ist mit aller Schärfe zu ahnden. Die Blasenkrankheit ist fast nie, und der Aussatz schlechthin unheilbar. Die Muttermähler, Warzen, Kalositäten, u. s. w., die eigentlich blose Difformitäten, und dahin auch gehören, können nur in äusserst seltenen Fällen in Betracht gezogen werden.

Ich schreite nun zu jenen krankhaften Affekzionen einzelner Gebilde, welche durch auf der Oberfläche des Körpers fühlbare Erhabenheiten den Sinnen sich äussern, und zwar erstlich zu denen

des unter den allgemeinen Bedeckungen liegenden Zellengewebes: —

Die Flegmone, gewöhnlich nur durch äusserliche, und der Furunkel, meist durch innerliche ursächliche Momente veranlaßt, haben bei einer zwekmäßigen Behandlung selten viel zu bedeuten; Die Frostbeulen haben oft üble Folgen. —

Die Eitergeschwülste sind ohnehin mehrentheils eine Folge der eben erwähnten Flegmone, oder aber sogenannter Metastasen, und müssen nach ihrem Umfange, ihrer Lage, und der allgemeinen Körperkonstituzion beurtheilt werden. Sie sind für sich ebenfalls von keiner besondern Bedeutung. —

Durch krankhafte Affizirung des Zellengewebes und dadurch veranlaßter widernatürlicher Absonderung von Feuchtigkeit oder Gasarten entstehen in demselben Wind- oder Wassergeschwülste: Diese krankhaften Affekzionen sind entweder idiopathisch, öfters aber Folge eines beträchtlichen in irgend einem Organe haftenden Fehlers, oder eines allgemeinen krankhaften Zustandes; bei deren Beurtheilung sind also die ursächlichen Momente wohl in Betracht zu ziehen, und darnach die Ausnahme von der Militärpflichtigkeit zu bestimmen. Der Wasserbalggeschwülste und ähnlicher Aftergebilde ist seines Orts Erinnerung geschehen. —

Dem Zellengewebe kommen die serösen Häute sehr ähnlich, und es gilt von widernatürlicher

Ansammlung von Feuchtigkeit oder Gas in denselben, was von der im Zellengewebe gesagt worden; dieselbe ist öfters Folge vorhergegangener Entzündung dieser Gebilde. Die Hirn- Brust- und Gelenkwassersucht ist in den beiweiten meisten Fällen unheilbar; daher hier fast immer absolute Ausnahme vom Wehrstande statt hat. —

Unter den Krankheiten, welche das Blutgefäßesistem angehen, verdienen die Pulsadergeschwülste und die Aderkröpfe besondere Rücksicht: haben die Anevrismen in einer krankhaften Anlage des Schlagadersistems, und in einer in gewissen Theilen desselben vorwaltenden Schwäche oder Abnormität ihren Grund; so erheischen sie eine unbedingte Ausnahme vom Soldatenstande: sind sie aber von blos örtlichen Ursachen veranlaßt worden, selbst unbeträchtlich und so gelegen, daß die Operazion gründliche Hülfe verschaffen kann; so darf die Ausnahme vom Militärstande nur temporel sein: eben dieß gilt auch von den falschen Pulsadergeschwülsten. Durch einen eigenen Habitus zeichnet sich die allgemeine Disposizion des venösen Sistems zu varikösen Erweiterungen aus, welche nicht blos auf der Oberfläche des Körpers besonders am Halse sichtbar, sondern selbst auf innere Theile, vorzüglich auf das Gefäßenetz des Gehirns (pia mater) sich erstrecken, und, besonders in diesem Organe, bedeutende Zufälle und habituelle Uebel verursachen, ja selbst

oft bei geringfügigen Veranlassungen bersten und durch Ergiessung des Bluts im Kopfe tödten, wovon ich erst kürzlich durch eine Leichenöffnung mich zu überzeugen Gelegenheit hatte. Beträchtliche Aderkröpfe an Füssen, und sehr starke und schmerzhafte Hemorrhoidalknotten bedingen ebenfalls, wie schon erwähnte Anlage hiezu, eine absolute Ausnahme vom Waffendienste. —

Im Drüsensistem sind Geschwülste sehr häufig: die entzündeten Drüsengeschwülste haben, wenn sie idiopathisch, wenig, wenn sie simpathisch, mehr zu bedeuten; überhaupt wird dieses Sistem durch die Simpathie stark influenzirt. Die skrofulösen Geschwulste sind hauptsächlich mit einer eigenen Kachexie verbunden, welche unverkennbar, und bei Erwachsenen selten, besonders wenn es schon zu weit gekommen, radikal gehoben wird. Skirrhöse Geschwülste, wenn sie blos topisch, nicht zu groß, und so gelegen sind, daß sie operirt werden können, lassen eine vollkommene Heilung zu; wo dieß nicht ist, sind sie unheilbar. Bei venerischen Drüsengeschwülsten ist wieder ganz besonders die allgemeine Kachexie zu berücksichtigen. — Die krankhaft affizirte Leber wird manchmal ganz steatomatöse, oder äusserst kompakt, sie wächst auch öfters zu einer ungeheuren Größe an; das Nämliche widerfährt auch der Milz; dadurch werden nothwendig mehrere der lebenden Oekonomie sehr wichtige Funkzionen gestöhrt; eben so schwellen auch die Drüsen des

Gekröses oft zu einer beträchtlichen Größe an. Die topische Entzündung erwähnter Eingeweide geht in Eiterung über, und zieht wegen der Lage derselben und der Wichtigkeit ihrer Funkzionen die nachtheiligsten Folgen nach sich. In allen diesen Fällen ist wegen Unzulänglichkeit der Heilkunde die Ausnahme von der Dienstpflichtigkeit absolut.

Knochengeschwülste von ursprünglich fehlerhafter Reproduktion ohne eigentliche Stöhrung der innern vitalen Oekonomie gehören in die Rubrik der Ungestaltheiten; allein sind sie Folge der venerischen, skorbutischen, arthritischen Kachexie ꝛc. dergleichen die Tophi, Knochenspeckgeschwülste, Winddorn, Anschwellen der Knochenenden ꝛc. so darf man sich keine radikale Heilung versprechen. Hierher gehören auch gewissermassen die Verrückungen der Knochen aus ihrer natürlichen Lage, die Luxazionen, welche, besonders bei innerlicher Disposizion hiezu, oder unschicklicher Behandlung, auch öfters die übelsten Folgen nach sich ziehen.

Aeusserliche Krankheiten von Trennung des Zusammenhangs der Theile — Verletzungen. Einfache und durch die schnelle Wiedervereinigung zu heilende Wunden dürfen gar nicht einmal in Betracht gezogen werden; allein sobald dieselben, so unbedeutend sie auch scheinen mögen, mit einem vergifteten Werkzeug, oder von einem giftigen oder wohl gar mit der Wuth

behafteten Thiere beigebracht worden; so verdienen sie die gröste Aufmerksamkeit: bei erstern zeigen sich bald die Folgen des einwirkenden Giftes, und die kürzere oder längere Ausnahme vom Soldatenstande muß nach der Heftigkeit der Zufälle bestimmt werden; letzere aber bedürfen schon einer großen Vorsicht, weil die Simptome des Wuthgiftes erst nach Wochen, ja oft wohl gar nach vielen Monathen erst ausbrechen. — Bei Beurtheilung beträchtlicher Verletzungen kommt es sehr viel auf die Art, wie, und auf das Instrument womit dieselben beigebracht worden, an; sodann auf die Wichtigkeit des betroffenen Organs, endlich auf die mannigfaltigen Verwickelungen und Nebenumstände. Gequetschte Wunden sind, bei gleichen Umständen, weit gefährlicher und schwerer zu heilen, als Hieb oder Stichwunden ꝛc. Verletzungen der Gelenke ziehen gewöhnlich üble Folgen nach sich: Verletzungen des Gehirns, der Lungen, des Magens, und andere wichtiger Organe, wenn sie auch in glücklichen Fällen keinen tödtlichen Ausgang haben, haben doch meistens ein hektisches Fieber oder lebenslängliche Beschwerden zur Folge. Ueberhaupt kann bei bedeutenden Verletzungen vor der Zeit nur in seltenen Fällen etwas Zuverläßiges bestimmt werden, und da bleiben natürlich dergleiche Personen bis zur vollkommenen Entscheidung des Uebels einsweilen temporel ausgenommen, wo erst sohin nach dem zurückgebliebenen Gebrechen erwogen werden kann.

in welche Kategorie sie gesetzt werden können. Gleiches gilt auch von andern Krankheiten, deren Prognose noch zweifelhaft ist. Knochenbrüche, Zerreißungen von Flechsen oder anderer Theile lassen gar oft Gebrechen zurück, welche zum Wehrstande unfähig machen.

Geschwüre, offene Schäden. Vorerst sind die ursächlichen Momente, die Beschaffenheit des Geschwürs selbst, dessen Dauer, Umfang, Form, Verwickelung und Lage, die Natur der ausfliessenden Materie, die Körperkonstituzion rc. wohl zu berücksichtigen, um in Stand gesetzt zu werden, ein richtiges prognostisches Urtheil zu fällen. Einfache Geschwüre sind leichter zu heben, als mit Allgemeinleiden verwickelte, Fleischgeschwüre; leichter als Knochengeschwüre, u. s. w. Das Mehrere hievon ist gelegenheitlich theils schon gesagt, theils ohnehin vorauszusetzen bei jedem Heilkünstler.

Profluvien: darunter verstehe ich widernatürliche Ausflüsse von Schleim, Blut, Speichel, Harn, Same, rc. durch krankhafte Beschaffenheit der respektiven Organe, welche, wenn sie einmal habituel geworden, gewöhnlich eine schwächliche Leibeskonstituzion nach sich ziehen, und eben deßhalb, wie auch für sich schon, vom Wehrstande ausnehmen.

Nachdem ich bereits die verschiedenen innerlichen und äusserlichen Krankheiten nach der vor-

gesetzten Ordnung durchgangen habe; so will ich noch kürzlich nach der Reihe der verschiedenen Gegenden des Körpers überhaupt diejenigen Uebel und Gebrechen aufzählen, die fast immer eine absolute Ausnahme vom Waffendienste bedingen; diese sind: beträchtlicher Verlurst der Schädelknochen, Karies derselben; Hirnhautschwamm; Krankheiten der Stirnschleimhöhlen; unheilbare Krankheiten der Augenlieder; unheilbare Thränenfistel, und was überhaupt auf die Thränenpunkte, Thränen-Sack und Kanal Bezug hat; habituelle Oftalmien; Balggeschwülste in der Augenhöhle; Wassersucht des Auges, Hipopion; Traubenaug; anderer schon angeführter Fehler des Gesichts nicht zu erwähnen, die entweder dessen Verlurst völlig oder zum Theil nach sich ziehen; mit Beinfäule verbundene Nasengeschwüre, Nasen- und Schlundpolipen, wenn sie nicht weggeschafft werden können; Abszesse und Fleischgewächse in den Schleimhöhlen der obern Kinnlade; Knochenbrüche der Nase und des Oberkiefers, wenn dadurch Difformitäten und Beschwerden in Athmen veranlaßt worden; weit um sich greifender Lippenkrebs; fehlerhafter Wuchs der Zähne oder Verlurst derselben; stinkender Athem von unheilbarer Ursache; Zungenkrebs und andere unheilbare Uebel, die das Sprechen, Schlucken, Athmen erschweren; unheilbare Speichelfistel; hartes Gehör oder Taubheit von was immer für Ursachen; dicker Hals und beträchtliche Kröpfe, wodurch das Athem-

holen und Schlucken erschwert wird; schiefer Hals; ulzerirte Skrofeln; sehr große und verhärtete Brustwarzen, dergleichen ich schon bei Mannspersonen gesehen; fistulöse Geschwüre mit Karies der Rippen; u. m. d.; die nach großen Verwundungen am Unterleib zurückgebliebenen Gebrechen, welche anderswo schon angegeben worden; Subluxazionen der Wirbelbeine, und andere schon erwähnte Difformitäten; Anhäufung des Wassers im Zellengewebe der Hoden oder in der Scheidehaut derselben von Ursachen, die nicht zu heben, Balgwassersucht des Samenstrangs, Krampfaderbrüche desselben; skirrhöse Hoden, die keine radikale Kur zulassen; Unenthaltsamkeit des Urins von Lähmung des Schliesmuskels, ꝛc. beschwerliches Uriniren durch skirrhöse Verhärtung der Häute der Urinblase, der Vorsteherdrüse, durch Steine, Fehler in der Harnröhre, die unheilbar sind; Urinblasenfisteln, Gefäß- oder Mastdarmfisteln, wo selbst nach der glücklichsten Operazion dennoch manche Beschwerden zurückbleiben; ulzerirte Hemorrhoiden; Schwinden der Gliedmassen, Hemmung der Bewegung derselben durch Kontraktur der Muskeln oder beträchtliche Narben, durch Trennung der Nervenstämme, durch Exostosen, Gelenkwassersucht, Verhärtungen und widernatürliche Auswüchse in den Gelenkskapseln; ꝛc.

Bey allen bereits durchgegangenen Krankheiten äußerlichen als innerlichen sowohl, finden

sich viele, die an und für sich schon schlechthin unheilbar sind; wieder andere, die zwar einigermaßen, bei einer zweckmäßigen Behandlung, gehoben werden können; allein durch ihre lange Dauer habituelle Beschwerden, oder so eine schwächliche Leibeskonstituzion eingeführt haben, daß jede auch noch so geringfügige Ursache schon Zerrüttung der Gesundheit zur Folge hat. Dergleichen Krankheiten bedingen also eine absolute Ausnahme vom Wehrstande. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn Jemand zwar an sich allerdings bedeutende Krankheiten und Uebel, die er ehedem gehabt, von denen er aber vollkommen genesen und hergestellt worden, welche auch sonst kein Gebrechen zurückgelassen, wodurch der Mechanism des Organisms auf irgend eine Art in der freyen Ausübung seiner Verrichtungen merklich beeinträchtigt würde, als Vorwand gebrauchen wollte sich der Dienstpflichtigkeit zu entziehen. Das Nämliche gilt von geringfügigen offenen Schäden, von schnell vorübergehenden Indispositionen, die um so weniger Rücksicht verdienen, wenn man dieselben geflissentlich und absichtlich unterhaltet. Es ist nicht genug, daß Jemand wirkliche Leibesgebrechen aufzuweisen habe, um von seiner Pflicht, dem Staate zu dienen, dispensirt zu werden; sondern es muß auch erwiesen sein, daß er die angegebenen Uebel ohne sein Verschulden trage; und strafwürdig wäre der Heilkünstler, der sich blos mit einer oberflächli-

chen Besichtigung begnügen wollte, ohne sich genau über die ursächlichen Momente dieser Gebrechen selbst in richtige Kenntniß gesetzt zu haben; und iene feigen Memmen von der schändlichen an ihrem Körper verübten Verstimmlung überführt, sollten nach aller Strenge der Gesetze behandelt, ohne weiters zu Kriegszeiten zum Fuhrwerke gebraucht, und im Falle man ihrer da nicht bedürfte, zu öffentlichen Arbeiten mit Infamie verurtheilt werden.

Mehrere der erwähnten Krankheiten, als Epilepsie und andere Nervenzufälle; Verlurst des Gehörs, des Gesichts, der Sprache aus innerlichen Ursachen; die Hemoptosie, die Unenthaltsamkeit des Urins, die arthritischen, und rheumatischen Schmerzen u. s. w. lassen öfters Zweifel zurück, weil sie entweder nicht in die Sinne fallen, oder aber bei der Untersuchung eben nicht gerade vorhanden sind. Um sich von dem Dasein solcher Krankheiten zu überzeugen, muß man genaue Auskunft hierüber einholen, und keine Resoluzion von sich geben, ehe nicht Vorweiser [illegible] authentische mit aller Pünklichkeit und in gehöriger Form verfaßte Zeugniße darbringet, und zwar durch mehrere Jahre hindurch sich gründlich über seinen Zustande ausgewiesen hat; denn der Arzt, dem das Geschäft der Rekrutenvisitazion aufgetragen ist, muß beynahe gleich einem Polizeilieutenant immer an der Redlichkeit der Absichten aller, die ihm vorgestellt werden, zweifeln, wozu er

durch die Menge Krankheiten, womit niederträchtige Menschen zu imponiren pflegen, berechtigt ist. —

Reich an Mitteln und oft unergründlich in ihren Schleichwegen ist die Schalkheit erboster Menschen, wenn es auf die Erzweckung gewisser Absichten und Vortheile ankömmt. Man hat zu allen Zeiten Betrüger, um beim kurzsichtigen Pöbel sich wichtig, und Aufsehen zu machen, oder ihr und der Pfaffen Interesse zu besorgen, aus eigenem Antrieb oder von geweihter Hand gedungen, Exstasen und Konvusionen simuliren; unverschämte Vagabonden, um Erbarmen für sich zu erwecken, ein schäußliches Aussehen sich geben; Verbrecher, um Aufschub der ahndenden Gerechtigkeit zu erhalten, oder ihre Strenge zu mildern, sich krank stellen, gesehen. So erfahren wir heut zu Tage nur zu häufig, daß Krankheiten simulirt, oder wohl gar erkünstelt werden, um sich der Dienstpflichkeit zu entziehen: die soporösen Affekzionen, die Apoplexie, die Sinkope, die Paralisie, die Epilepsie und Konvulsionen überhaupt, der Wahnsinn, die Melankolie, die Blödsinnigkeit, die Taubheit, die Stummheit, die Orthopnee, u. d. m. werden nicht blos vorgeschützt, sondern von manchem Wichte auch wirklich sehr trefflich nachgemacht; Geschwüre und andere in die Sinne fallende Uebel werden durch schneidende Instrumente, öfters durch Anwendung des Feuers, am öftesten durch Auflegung von

scharfen Stoffen, z. B. der in Wolle gehüllten Wurzel des wilden Ranunkels, wodurch ein dem Blutschwär ähnliches Uebel, oder der Kanthariden, des Seidelbastes und anderer, wodurch Hautausschläge aller Art enstehen, erkünstelt, oder man sucht durch Fumigazionen von Kümmel, Schwefel u. m. d. sich ein blasses kachetisches Aussehen zu geben; ia selbst die Wind- und Wassergeschwülste werden vermittelst einer an irgend einer unsichtbaren Stelle angebrachten Oeffnung durch die Haut, wodurch Wasser, öfters Luft in das unter der Haut liegende Zellengewebe insinuirt wird, sehr natürlich nachgemacht. Der auf solche Weise getäuschte Heilkünstler wird seiner Kunst zur Schande, und der Bosheit zum Spotte das Werkzeug niederträchtiger Absichten. —

Ich müßte mich zu weit ausdehnen, wenn ich die manigfaltigen Kunstgriffe alle, deren sich die feige Schalkheit zur Erreichung ihres Endzweckes bedient, durchgehen wollte; ein Arzt, der die pathognomischen Simptome ieder Krankheit wohl inne hat, und dieselben mit denen der vorgeblichen Krankheiten vergleichet, genau auf deren ursächliche Momente und Verlauf achtet, die Konstituzion des Subiekts wohl berücksichtiget, sich um die moralische Aufführung, das Alter und die Lebensart desselben pünktlich erkundiget, über die vorgegangenen Krankheiten, denen es ie unterworfen war, genaue Auskunft einziehet, und mit einem allumfassenden Blick auf das Vergan-

gene und Gegenwärtige alle Umstände und Vorfälle auf das pünktlichste abwieget, wird die Wahrheit bald erfahren, und dem Betrug auf die Spur kommen. Wenn Vorkehrungen getroffen würden, daß man dergleichen pflichtvergessene Menschen in Spitälern unterbringen könnte, um sie bis zur Aufklärung der Sache unter der strengsten Aufsicht zu haben; ja wenn überhaupt bei Besichtigung der Rekruten in dem jeden auszustellenden Gesundheitsschein und ärztlichen Gutachten das Befundene nicht nur aufs pünktlichste angeführt, sondern darnach auch eines jeden Brauchbarkeit als Soldat und künftiger Bürger, und dieser zufolge die Kategorie, worein er im Staate gehört, aufs zuverläßigste bestimmt, und wenn darnach in allen Zivil-Akten und Verhandlungen unabweichlich geachtet würde; so dürfte man einerseits die sträfliche Nachläßigkeit, andernseits den schändlichen Betrug, die Wehrpflichtigkeit zu eludiren, bald aus unserm Vaterlande exilirt sehen, und ein gerade entgegengesetztes Benehmen, nämlich verheimlichte Krankheiten und Gebrechen auszumitteln, nöthig haben.

* * *

Indem ich hiemit die Sfäre dieses Entwurfes begrenze, bezeichne ich noch in Kürze den Ideengang und das Gerüste, worauf die ganze Abhandlung ruht, nicht so fast zur Beleuchtung der Ansicht und Prüfung des Ganzen, als vielmehr zum Beleg, daß mir bei Abfassung dieser

Blätter, denen ich, theils schon wegen meinen bisherigen Verhältnissen, theils aus Mangel an Zeit die letzte Feile der nöthigen Verbesserung nicht geben konnte, wirklich die Idee des Ganzen in der Bei- und Unterordnung ihrer Theile obgeschwebt, und daß ich meine Gedanken nicht aufs Gerathewohl und nach blinden Rhetorizismen hingestreut und ohne innern Zusammenhang angehäuft habe.

Als erstes Objekt der Untersuchung both sich nur die auszumittelnde Wehrpflichtigkeit der Staatsbürger dar, da eine Militärkonskripzion doch wohl als eine rechtliche Verfugung der Regierung vorausgesetzt werden muß; Niemand aber gezwungen werden darf zu leisten, was er nicht schuldig ist. — Die Wehrpflichtigkeit konnte für sich nicht so unmittelbar erwiesen werden; sondern erst im Regreße auf den Begriff eines Staats-Bürgers: dieser wiederum erst im Begriffe des Staates selbst. Erhoben zum Begriffe des Staates fanden wir, derselbe sei in einer Staatskunst und Staatskraft konstituirt, durch die erstere zwar mit seinem Ideale, durch die letztere mit der Natur und den empirischen Staaten in Konflikt gesetzt, und eben nur daher wehrdürftig. Da wir den Staat in seinem Sein auffaßten, und sein Wesendes in diesem Sein betrachteten; so sahen wir uns sofort, durch eine natürliche Ideenverkettung, unfremd der Sache

unsers Vorwurfs, fortgestossen auf die Erwägung des Staates in seinem *Werden*: — wir wurden versucht, den Staat selbst auf eine Weise zu deduziren, ihn in seiner Wirklichkeit zu vernichten, und von neuem aus der Idee hervortretten zu lassen. Die ursprüngliche Begründung der Staaten wurde in der Idee der Menschheit selbst ausgeholt, und ihr Wesen erfaßt, und sonach ihre innere Nothwendigkeit und eigenthümliche Bestimmung nachgewiesen. Hier hatten wir Gelegenheit, der freischaffenden Vernunft einen Spielraum zu geben, und da wir der Idee der Menschheit die Idee des Staates befruchtend eingeimpft hatten, aus ihrer Umarmung ein solches Menschenkind erzeugen zu lassen, welches bis auf iedem geliebten Zug der großen Mutteridee glieche, im Gegensatze mit den von der Erfahrung dargebothenen Bastardgeschöpfen. Dadurch kamen wir auf die gewissermassen durch die Handlungsweise des Staates nach aussen selbst wieder bedingte innere Oekonomie desselben, und somit auf die nähere und durchgängige Bestimmung der Verhältnisse der Staatsbürger zum Staate; folglich gleichsam auf den Standpunkt wieder zurück, wovon wir ausgiengen; woraus uns endlich wieder als allgemeinste Pflicht aus der Wesenheit des Staatsbürgers die *Wehrpflicht* oder eigentliche Vaterlandsliebe (welche nur in diesem positiven Sinne Bedeutung hat, und sich von der

blos

blos negativen, pasiven, egoistischen unterscheidet) hervorgieng. Wir deduzirten kürzlich die strenge Allgemeinheit dieser Pflicht, welche wir in Erheischungsfalle unbedingt für alle Staatsbürger, der Regel nach aber nur für so viele aus denselben geltend machten, als viele der jedesmaligen äussern Gewalt und Gefahr hinlänglich gewachsen, und ohne Selbstvernichtung im innern Staate verhältnißmäßig sind: wir sahen hiedurch die Allgemeinheit beschränkt, und in Beziehung auf die verschiedenen Staatsbürgerklassen oder Stände relative Ausnahmen begründet, ohne daß deßwegen die allgemeine absolute Verbindlichkeit aufgehört hätte unbedingt zu sein. Das oberste Regulativ für die Exzepzionen der Stände enthielten selbst, die Politik und die Staatswirthschaft; ein drittes wiewohl nicht gleich begründetes Exzepzionsrecht nimmt die Hierarchie in Besitz. Nach den politischen und staatsökonomischen Bedürfnissen sind also zuvörderst jene Stände erempt, welche als unentbehrliche Organe der Staatskunst und des Staatsunterhalts betrachtet werden müssen.

Wir zeugten, wie sowohl Kathegorie als Zahl dieser bedingt exemptoren Stände nach verschiedenen innern und äussern Relazionen veränderlich sei, und würdigten und prüften die Aechtheit oder

Unächtheit, so wie die Schranken dieser Exempzionen der Stände selbst.

So wie absolut betrachtet alle, bedingt hingegen nur bestimmte Stände militärpflichtig sind; eben so sind von leztern Ständen wieder alle Individuen unter gewissen Relazionen der Konskripzion unterworfen, unter andern gesetzten Relazionen aber finden auch noch hier Ausnahmen statt. Wir giengen so von der Allgemeinheit der Staatsbürgerschaft auf bestimmte Stände und von diesen auf bestimmte Individuen herab.

Hier wiederhollt sich gewissermassen die erste Aufgabe; allein es ward iezt nicht mehr untersucht, ob und warum Individuen wehrpflichtig, sondern wehrfähig seien: die ausgemachte Wehrpflichtigkeit wenigst bestimmter Stände wird demnach vorausgesetzt und nach der Wehrfähigkeit gefragt, durch deren Verhältniß allerdings auch iene Wehrpflicht wieder verschiedentlich bestimmt wird.

So leicht und sicher indeß die allgemeine Wehrpflichtigkeit deduzirt und erwiesen werden konnte; so schwer und unsicher dürfte, wie wir sahen, die iedesmalige Ausmittelung der Wehrfähigkeit, worauf es doch wesentlich ankommt, sein. Wenn wir auch nach einer natürlichen

Exempzion Kinder, Greisen und Weiber, — welche leztere iedoch bei mehrern Nazionen, und selbst unter den Deutschen und Römern, wo die Mannheit absolut kriegerisch war, durch die ungetheilte Theilnahme an aller Gefahr und Gewalt dem starken Geschlechte seine Lorbern und blutigsten Triumfe streitig machen, und noch heute in dem Stamme der Viraginen, der Amazonen ihre Ansprüche auf Heldenmuth und Heldenstärke beweisen, und dadurch vielleicht mehr eine moralische als natürliche Ausnahme an den Tag geben, — allenthalben abgerechnet; so war die vollständige Wehrfähigkeit deßwegen noch nichts weniger als für die ganze Klasse der Männer gültig. Wir haben so gut und ausführlich, als es die Schranken eines solchen Gelegenheitsworts erlaubten, in einem sistematischen Schema die vorzüglichsten Exempzionsgründe und Hindernisse, und nach besten Wissen und Gewissen die verschiedenen Maßregeln an die Hand zu geben gesucht, solchen zu begegnen, und für iedem Fall die Wehr- oder Unwehrfähigkeit konskripzionsmäßiger Individuen nicht nur überhaupt, sondern selbst bis auf bestimmte Grad- und Zeitverhältnisse der Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit festgesezt; indem wir die Motiven erörteten, welche nicht allemal vom Kriegsdienst überhaupt, sondern oft nur von einer bestimmten Klasse und Art des Wehrdienstes z. B. etwa blos von der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, oder

von dem unmittelbaren Kampfdienste im strengern Sinne, keineswegs aber von dem mittelbaren ausnehmen. Durch diese Abstufung des Kriegsdienstes sahen wir, den Armeen eine Menge Leute gewinnen, welche die gewöhnliche Rekrutenmusterung mit Ungrund zur Liste der Exempten schreibt.

Noten.

Note 1. Was der Mensch in Bezug auf die Natur absolut betrachtet, das der Staat, nur auf wieder einer höhern Potenzirung, bezogen auf die absolute Menschheit; daher so auffallend die Analogie und gleiche Beschaffenheit und Natur, welche durchgehends zwischen dem menschlichen und Staatskörper nach deren zweifachen Seite, der idealen und realen, angetroffen wird; daher so merkwürdig das Zusammenstossen der Heilkunde und Staatswissenschaft nicht nur im Allgemeinen und überhaupt, sondern selbst im Besondern, Einzelnen und den divergensten Ramifikazionen, und nothwendig wichtig die aus dem Parallelism des menschlichen und Staats-Organism hervorgehende Reflexion in Ansehung auf die Zustände beider, und der dieselben betreffenden Regulative --- Dem menschlichen und dem Staats-Körper kommt ein gedoppeltes Leben, ein fisisches und ein intellektuelles zu: beide gehen die Perioden des Lebens durch, und haben die jeder Periode eigenen Anlagen, Gewohnheiten und Launen: in beiden unterscheidet man einen Zustand der blühenden Gesundheit, und einen Zustand der Schwäche, der Erkrankung, und Hinfälligkeit, und zwar letzterer ist entweder allgemein, --- dinamisch, oder im Besondern haftend, --- topisch. Rücksichtlich der Bestandtheile haben beide ihre Organe, welche der Organism zur sinthetischen Einheit verbindet, zwischen welchen überall die völlig gleiche teleologische Koordinazion der natürlichen Funkzionen beider, und Subordinazion der Organe selbst statt findet; es ist höchste relative Selbstständigkeit des Einzelnen bei der höchsten Wechselverbindung und Abhängigkeit Aller. Der Staats-

körper bedarf endlich, so wie der leibliche, seiner äussern reagirenden Potenzen, durch deren Assimilazion er sich, wie dieser, erhält, wieder herstellt, reproduzirt; u. s. w. — Zunächst ergiebt sich wohl aus dieser Betrachtung, daß Staatskunst in näherer Beziehung Staatsarzneikunst, und der Staatskünstler eigentlich Staatsarzt in der besondern Beziehung dieses Worts sei; daß die Aufgabe der Staatsleitung keine andere sein könne, als den kranken Staat durch vermittelnde Zwischenzustände allmählig zum Ideale der Gesundheit zu erheben, den gesunden, wenn dieß in einem empirischen Sinne der Idee sein könnte, in seinem göttlichen Zustande zu erhalten; u. s. w.

Note 2. Mir sind zwar die gewöhnlichen Begriffe, welche über Politik im Umlaufe treiben, keinesweges unbekannt; allein sie scheinen mir sämmtlich an einem Hauptgebrechen zu leiden; indem sie sich vielmehr auf eine Passivität beziehen, und das Hauptwesen derselben in die Geschicklichkeit setzen, aus ieder Zeitlage und iedem Verhältniße der influenzirenden Staaten, und also gleichsam per fas et nefas das Maximum des Vortheils zu erzielen, und wie ein Ulisses zwischen Szille und Kharibdis hindurch zu lenken. Wenigst ist dieß die Machiavellsche Politik, welcher nur zu häufig die wirklich übliche an weiter nichts als an Scharfsinn und praktischen Talent, nicht an guten Willen nachsteht, ihr vollkommen gleich zu werden. Ich kann aber dieser Art von Politik eben so wenig huldigen, als wenig eine solche der großmüthige Karakter der baierischen Regierung mit sich kompatible findet; da ein Staat, welcher sie im ganzen Sinne aufnimmt und ausübt, n eber

auf Selbstständigkeit, noch öffentliche Achtung und innere Würde Anspruch machen kann. Was ist ein Staat, dessen obersten Regulativ der veränderliche Barometer fremder Macht und Verhältnisse geworden? seinem Vorsatze treu, kann er keinem Staat Treue geloben, mit keinem Freundschaft schließen, an keinem Ereignisse bestimmten Antheil nehmen, ja nicht einmal in seinem Innern wahrhaft Gesetze geben, oder Verträge sankzioniren. Dem unseligen Princip des Egoism's hatten Reiche und Staaten von jeher den Verfall innerer und äusserer Größe, und zahllose Zerrüttungen zuzuschreiben. „Politici hominibus magis insidiari quam consulere, et potius callidi quam sapientes esse volunt. Docuit nimirum eosdem experientia, vitia fore donec homines; neque summas potestates credunt debere negotia publica tractare secundum easdem pietatis regulas, quibus vir privatus tenetur." — Ein Staat, welcher sich selbst achten und geachtet werden soll von andern, spricht in allen seinen Aeusserungen, Gesetzen, Handlungen, einen Karakter aus, mit welchem sich zwar allerdings Klugheit, aber nicht Meineid, Untergrabung des Völkerrechts und Entheiligung der Verträge verträgt. Nur so ein Karakter kann eine große Nazion gründen, indeß die eingebildete Größe ieder andern nur nach Länge und Breite gemessen werden kann.

Note 3. Der Militärzensus setzt gleichsam den ganzen Staat auf die Wage, und bestimmt sein spezifisches Gewicht gegen aussen: er scheidet die Treffer aus dem großen Staatsloose, welche eigentlich zählen, schätzt und mißt Quantität und Qualität seiner fisischen Kraft, und ist daher so wesentliches Bedürfniß, daß ohne einen

gründlich erhobenen Militärzensus kein Staat eigentlich sich selbst erkennen kann; diese Nichterkenntniß könnte in mancher Hinsicht ihr Gutes haben, wenn nicht nach einem zu gewohnten Trugschluße die menschliche Natur das eigene halb erkannte Gute mit zu großen, das Fremde mit zu kleinen Maßstabe zu messen pflegte. Demnach wird sich ein Staat, welcher noch nicht genau mit sich abgerechnet hat, in Bezug auf andere Staaten und iede Gefahr, immer unrichtig schätzen: und wer da weiß, wie mächtig das herrschende Vorurtheil von der Minorität oder Maiorität eines Volkes wirke, dem wird es nicht gleichgültig sein, ob ein Staat im ächten Gesichtspunkte aufgefaßt werde oder nicht. Die Tagsgeschichte unserer sowohl als der ältesten Zeiten liefert Belege hiezu!

Note 4. Richter, Priester, Aerzte sollten der Nazion wieder werden, was sie derselben im Alterthume waren, welches uns Enkeln in mehr als dieser heiligen Einrichtung unnachahmlich geblieben ist. Die Richter sollten zugleich die Nazion in der innern Geschichte derselben, den wandelnden Sitten und Gewohnheiten, dem bleibenden Karakter bei allen Neuerungen und Umwälzungen durch die Hand des Schicksals ꝛc. unterrichten: die Verhältnisse des Staats nach aussen, seine Verbindungen und Verträge mit fremden Mächten, seine geführten Kriege, seine politischen, ökonomischen, statistischen Verhältnisse zu jeder Epoche, und besonders seine gegenwärtige Lage darstellen. Dieß thaten die griechischen und römischen Geber und Lenker der Gesetze, welche im großen Sinne Redner heißen, und welche, selbst durchdrungen und durchgeglüht von Patriotism, densel-

ben auch in andern leicht und unfehlbar erregten, und zu den großen Thaten, und jenen unnachahmlichen Heroen anführten, welche die ganze Nachwelt anstaunet. Diese Einrichtung bestand bei den alten Teuten, und die heutige Geschichte beweiset von den Britten, daß sie nicht blos republikanischen Staaten einheimisch sei. — Die Priester wären sohin nicht die einzigen Volkslehrer: Richter und Aerzte — wir schweigen von den ex professo berufenen Lehrern, wovon wir im Konterte Erwähnung thaten — theilten so mit ihnen ein gleiches Amt. Die Priester sollten die Nazion in dem von den Ahnen bewahrten Religionskultus, dem heiligen Ritus und den geistreichen Zeremonien des Volksglaubens, worin stets das eigenthümliche Gepräge seines Karakters ausgedrückt, unterweisen, die dem Vaterlande, dem Andenken der Heroen, der Gesetzgeber, der Dichter und Künstler geweihten Feste zelebriren, und — wozu freilich der heutige Klerus wenig Beruf fühlt, — überhaupt die Dichter selbst der Nazion sein, welche in heiligen Himnen das Zeitalter der Gottseligkeit verkünden, den Preis der Unschuld und Tugend, die Göttlichkeit der Weisheit singen, zum Patriotism entflammen, die Thaten des Volkes und seiner Helden der Unsterblichkeit übergeben. Seit sich die Dichtkunst von dem Priesterthume durch einen unglücklichen Wahn von Aufklärerei getrennt hat, sind die Priester statutarische Knechte und Götzendiener geworden. Nur in der alten Mythe kann die Religion wieder ihre göttliche Weihung finden. — Die Aerzte aber sollen nach der Weise des Aeskulaps, Galen und ihrer Zeitgenossen aufhören ein Privateigenthum Einzelner zu sein, und eine nutzbare Maschine der Laster! sie sollten sich der Nazion wieder schenken und sie lehren, wie ihre Glieder sich zur energischen Gesundheit, zum schönen, edlen Wuchse, zur Vollkommenheit

der Sinne, zur Stärke, Dauerhaftigkeit und Erhabenheit sich ausbilden; sie sollten deßhalb auch die Unterweisung der Trauenden, die Aufsicht der Bäder, die Leitung der gimnastischen Uebungen, u. d. m. zur Sorge haben, und es sich zum Hauptberufe setzen, nicht blos Krankheiten Einzelner zu heilen, oder den anspruchvollen Gräbern wandelnde Schatten und beseelte Gerippe zu entreißen: oder, wie es wahrlich geschieht, die Unvollkommenheit, Gebrechen und Krippelhaftigkeit des Leibes gleichsam zustabilitiren, und von Geschlecht zu Geschlecht zu bewahren; sondern vielmehr vom Leibe der Nazion alles abschneiden, was seinem Wesen nach unheilbar und der Vernichtung bestimmt ist; und dafür sorgen, daß nur die Gesundheit fortgeerbt, und der leibliche Organism der Nazion fortan veredelt werde. — So würde der Priester zwar den Geist und die Gottheit im Menschen, der Arzt den Leib, die Natur im Menschen, der Richter den Menschen selbst in seiner zweifachen Bestimmung ergreifen. — Bürger- und Militärzensus und seine Expedienten, Nazionaltracht, Egalisirung der Gewohnheiten und Gebräuche können nicht Zweck, sondern nur Propädeutik und Simbol der werdenden, und damit angeregten innern Humanisirung sein, die allein Bedingniß und das ewige Problem aller Staatskunst ist! —

Note 5. Man mag vielleicht nicht ohne stille Verwunderung bemerken, wie wirklich schon manche der hier zerstreut aufgestellten Ideen der baierische Staat seit Kurzem zu realisiren begonnen hat. Der Verfasser hatte diese seine eigenthümlichen Ansichten kaum noch niedergeschrieben; so entstanden zu gleicher Zeit Anstal-

ten und Einrichtungen im Großen, welche den hier postulirten großentheils entsprechen, und wenigst Bewahrung der Zeitgemäßheit dieses Versuches selbst abgeben. —

Die baierische Nazion, welche zu Hause die Künste des Friedens trieb, indeß der Muth ihrer Söhne dem Norden Bewunderung abzwang, lernte von neuem die Größe des Heldenmuths ehren. Der große König, vertraut mit dem eingeborenen Tugenden der braven Nazion, und selbst aus den Besten der Beste, blickte in den lodernden Busen seiner Nazion, und gab dem Hirten, dem Bürger und Landmann das ruhmvolle Waffengeschmeide. Der seines Blutes und seiner Abkunft bewußte Baier erneuert iezt bei seinem Schwerte den Ureid der Treue und des Bundes zu kämpfen und zu sterben für Fürst und Vaterland! und dahin zieht der graue Vater mit wankenden Knien, dessen Söhne auf dem Schlachtfelde gefallen, auf das neue Marsfeld, lernt noch schwingen seine Rechte, und läßt willig sich schulen in den Künsten des Krieges! hic ames dici pater atque princeps!!

Note 6. Die allgemeine Waffenübung ist dem Staate als solchem mit zur Sicherung seiner durchgängigen Selbstständigkeit eben so wesentlich, als wesentlich den losgeschiedenen Egoismen in der Natur zur Behauptung ihrer individuellen Existenz das ewige Anstreben gegen alles Aeussere; nur darf sie nicht als eigentliche Bestimmung der Staatsbürger, nicht als Zweck, wie bei den alten Teuten und den Spartanern, sondern nur mitunter als Mittel zum Zwecke betrachtet werden. Das Geschäft der Waffen überhaupt, als ein vorzügli-

cher Tipus der innern Staatsenergie, kann seiner Natur nach eben so wenig ausschlüßlich auf einzelne Abtheilungen des Staates repartirt sein, als wenig das Besondere und Einzelne als solches im Ganzen ohne Selbstthätigkeit, und sonach ohne wesentliche Theilnahme an demselben denkbar ist. Der Analogie zwischen dem menschlichen und Staats-Körper, mithin des durchgängig gleichen Verhältnisses der Glieder und Organe beider zum Ganzen zufolge, kann kein natürlicher oder bürgerlicher Vorrang der Stände, und kein daher abgeleitetes Prärogativ auf Bequemlichkeit den Grund der Ausnahme mancher Klassen von den Gefahren und Beschwerden des Krieges, und der Hinopferung anderer enthalten; dieser Gedanke würde den Staat als solchen tilgen, und in eine vernunftwidrige Despozie umkehren, worin gar kein Staatsbürger, sondern nur Herrn und Sklaven bestehen; oder aber nothwendig haftet über einzelne durch innern Verfall als Staatsglieder zessirende Individuen Verlurst der bürgerlichen Rechte, Schande und Sklavenioch: von selbst zernichtet sich und hört auf zu sein, dessen Ressorts einmal völlig abgespannt sind; und der zur Freiheit geborene Mensch, mit Ertödung des Gefühls seines eingeborenen Adels eben so wenig Beruf und Pflicht für Vertheidigung seines Vaterlands als für Behauptung seiner Rechte und politischen Existenz mehr ahnend, trägt die Fessel schändlicher Uebermacht. Die Bestimmung als Vaterlandsvertheidiger sollte also mit Recht die allen andern bürgerlichen Rangstufen, Pflichten und Aemtern vorgreifende, unmittelbar erste, und mit dem Eintritt der Mannbarkeit iedem ohne Ausnahme obliegende Bestimmung sein; von selbst würde dann auf den feigen, an Körper und Seele siechen und verkrippelten Geschöpfe, unfähig dieser allerersten Pflicht zu entsprechen Schimpf haften, und ein

allgemeiner Wetteifer an Geist und Körper sich zu veredeln entstehen.

Note 7. Was bei jeder neu eingeführten Land- und Bürgermiliz nicht sorgfältig genug verhütet werden kann, ist, daß das Volk nicht nach den Untugenden des Kriegers früher als nach dessen rühmlichen Eigenschaften greife. Daß das Volk, welches noch nicht völlig zur Klarheit seiner Bestimmung durchgedrungen, dieß wirklich zu thun gewohnt sei, beweiset die Erfahrung bei mancher kaum eingeführten und wieder aufgelösten Bürgermiliz --- Der Soldat, welcher im Felde so oft sich selbst verleugnen, auf jede Lebensbequemlichkeit verzichten, alle Härte der Zeiten und Oerter, alle Gefahren des Krieges bestehen muß, wird, wiederkehrend in den Schoß der Gesellschaft, öfters die sanften Sitten seiner Mitbürger nicht zu würdigen verstehen: sich bewußt, daß der Staat seinem Muthe und seiner Anstrengung seine Erhaltung zu verdanken habe, wird er nur zu oft in seinen Ansprüchen unbillig, in seiner Selbstschätzung ungerecht, hart und unerbittlich in seinen Forderungen; im Felde für die langen und stäten Entbehrungen im kärglich dargebothenen Glückesgenuß auf sparsame Momente mit Ungestüm und bis zum Exzesse sich entschädigend, wird, weil auch bei völlig veränderten Verhältnissen die Macht der Gewohnheit noch lange hinterher fortwirket, der Krieger, obgleich im Schoße des Friedens, es nicht so genau mit Mäßigung, Tugend, und den Regeln des Wohlstandes nehmen, und allmählig nur und nicht ohne neue Selbstverläugnung in die Geschmeidigkeit der Gesetze, die friedlichen Gewohnheiten und Sitten sich fügen: daher auch immer der Soldat mehr zu entschul-

digen sein dürfte, als man gewöhnlich dafür hält; der ausartende Bürger aber hat für sich keinen Grund der Entschuldigung, und verdient die strengste Ahndung der Gesetze, Verachtung und Spott. Bei der Bürgermiliz ist ganz besonders darauf zu sehen, daß nur allein gebildete, durch Biedersinn und Bürgertugenden ausgezeichnete, durch ihr Alter selbst schon, und ihre Verdienste um die Menschheit ehrbare, und die allgemeine Achtung in vollem Maße genießende Männer zu Offiziers aufgestellt werden, damit sie als solche allen als Muster und Beispiel besonders der Bescheidenheit und Mäßigkeit vorangehen. --- Der einzig denkbare Rang unter Bürgern besteht im Adel des Herzens, in Bildung und Geistesvorzügen; Stolz und Anmassung zeugen vom Gegentheil, und sind verächtlich und niederträchtig. --- Bei Einführung einer allgemeinen Uniformirung muß hauptsächlich auf Einfachheit und Ersparniß gesehen werden, in der triftigen Ueberzeugung, daß nicht der Rock und eitler Tand den Mann mache, sondern mißverstanden nur zu oft denselben entstalte. Die Waffenübung sollte, der bürgerlichen Gewerbe vollkommen unbeschadet, nur an Sonn- und Feiertägen vorgenommen werden: Der Bürger selbst jederzeit mit der ihm gebührenden Achtung und Würde behandelt werden, u. s. w.

Note 8. Militia ex solis civibus, nullo excepto, formanda est nullis ex aliis; atque adeo omnes habere arma teneantur, et nullus in civium numerum recipiatur, nisi postquam exercitium militare didicerit, illudque signatis anni temporibus exercere pollicitus fuerit.

Spinoza, tract. polit. de Monarchia.

Sinnstörende Druckfehler,

Seite	Zeile	lies
3 ---	1 ---	statt diese: dieser
30 ---	14 ---	Lethargie
38 ---	5 ---	Schlußfolgen
59 ---	6 ---	statt daß: da
62 ---	15 ---	--- helenische: hellenische
84 ---	11 ---	Episode
104 ---	12 ---	nach Welt statt die: der
117 ---	16 ---	Armee
161 ---	12 ---	nach setzt:, sind Belege meiner Ansicht.
174 ---	29 ---	nach oder: der

Bayerische Staatsbibliothek München

Sinnstörende Druckfehler.

Seite	Zeile	lies
5	1	statt dieser: dieses
30	14	Lebhafte
38	5	Schimpfeleien
59	6	statt daß: da
62	15	— helenische: hellenische
84	11	Episode
101	12	nach Welt statt die: des
117	16	Armee
161	12	nach fehlt:, sind Belege meiner Ansicht.
174	29	nach oder: der

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wacker, Johann Simon,

Aforismen über den Staat

Dillingen 1808

Bibl.Mont. 4679

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10725689-3